Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halt- ...keit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Juni 1965 | Nummer 22

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUN 3 '65
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Der Nachtigall Pfingstgesang

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
nachdem sie Tau getrunken;
die Rose hob beim hellen Schall
das Haupt, das ihr gesunken.

O kommt, ihr alle, trinkt und speist,
ihr Frühlingsfestgenossen,
weil übers ird'sche Mahl der Geist
des Herrn ist ausgegossen.

Die Himmelsjünger groß und klein
sind von der Kraft durchdrungen,
man hört sie reden insgemein
in wunderbaren Zungen.

Und da ist keine Zung' am Baum,
kein Blatt ist da so kleines,
es redet auch mit drein im Traum,
als sei's voll süßen Weines.

O, ihr Apostel, gehet aus
und predigt allen Landen
mit Säusselluft und Sturmesbraus
von dem, der ist erstanden!

Legt aus sein Evangelium,
auf Frühlingsau'n geschrieben,
daß Er uns lieben will darum,
wenn wir einander lieben.

Die Liebe macht die Sonnen dreh'n,
die Liebe wölbt den Himmel
und freut sich, unter ihm zu seh'n
ein liebendes Gewimmel.

Wer liebend sich ans Nächste hält
und will nur das gewinnen,
umfaßt darin die ganze Welt
und Gott ist mitten drinnen.

Ich hab' am heil'gen Pfingstetag —
indes mein Weib gebrütet —
mit frohem Nachtigallenschlag
mein frommes Nest gehütet.

Friedrich Rückert

*

Mit Gott wollen wir Taten tun

Wohlauf, Psalter und Harfe! Ich will mit der Frühe auf sein. Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern . . . Mit Gott wollen wir Taten tun. Psalm 108, 3. 4, 14

Handelt denn diese Bibellese von Pfingsten, von der Ausgießung des Heiligen Geistes, vom Zeugnis geisterfüllter Jünger? Nein? — Hören wir einmal aufmerksam hin: „Ich will mit der Frühe auf sein, ich will dir danken unter den Völkern." Genau so war es doch am Pfingstmorgen bei den in Jerusalem versammelten Jüngern! Auch sie waren frühe auf zu einmütigem Beten und Loben. Das „Brausen vom Himmel" war bereits geschehen, als die bestürzte Menge aus vielen Völkern zusammenströmte. Sie hörten in ihren Sprachen die großen Taten Gottes. Selbst die Spötter hatten sich schon zu Worte gemeldet: „Die da haben zuviel Wein getrunken." Da wies Petrus sie scharf zurück mit dem Hinweis: „Es ist erst die dritte Stunde am Tage." — Aber auch das andere Psalmwort wurde wahr: „Mit Gott wollen wir Taten tun", aber keine Kriegstaten, sondern die Heilstaten Gottes, durch die schon am ersten Pfingsttage Tausende Sündenvergebung im Blute Christi fanden. — Noch immer bringt Gottes Geist den Frieden Gottes in friedlose Menschenherzen.

Dem Heiligen Geiste, der gnädig dich straft
und sich am Gewissen bezeuget mit Kraft,
dem sollst du nicht länger, o Mensch, widerstehn;
versäumst du die Gnade, ist's um dich geschehn.

Philipp Bliß

Offener Brief von Pred. C. C. Peters und Gattin

Liebe Geschwister, herzlich grüßen wir Euch alle! Wir sind heimgekehrt. Der Herr war mit uns. Meine liebe Frau hat die lange Reise ganz gut überstanden. Wohl trägt sie ihr Kreuz (Arthritis), aber der Herr hat immer wieder Gnade gegeben, und meine liebe Frau ist in den zwei Jahren unseres Dienstes in Südamerika nicht schwer bettlägerig geworden.

Wenn ich auf die Arbeit zurückschaue, die der Herr dort durch uns getan hat (Apg. 14, 27), „ . . . dann weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll, mein Herr, mein Gott, mein Vater."

Sollten Gemeinden uns einladen wollen, damit wir etwas von dem berichten, was wir mit dem Herrn in Südamerika erlebt haben, sind wir gern bereit, diese Gemeinden zu besuchen und Bericht mit Bildern zu geben.

Wir danken allen Geschwistern, die ihre Hand geöffnet und uns geholfen haben. Besonders danken wir der Zentralgemeinde in Winnipeg, die nie unsere Hand losgelassen hat. Wir haben es über **Land und Meer** gefühlt, daß wir in Kanada eine Gemeinde hatten, die unser ganz besonders gedachte. Dafür danken wir hiermit von ganzem Herzen!

Und wenn wir jetzt vor der Frage stehen: Wohin jetzt, Herr?

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Bibelschullehrer H. P. Neufeldt und Ehefrau

Yarrow, B.C.

Wir glauben, vom Herrn geleitet zu sein, im Auftrage der MBG-Wohlfahrtsbehörde etliche Jahre den Mennoniten in Paraguay zu dienen. Wir danken allen Geschwistern für bisherige Liebe und Fürbitte und bitten, auch in Zukunft uns und unsrer Arbeit zu gedenken. Unsre Anschrift wird in erster Zeit sein: H. P. Neufeldt, Col. Fernheim, C.d.C. 984, Asuncion, Paraguay.

Die Gemeinden in Südamerika pflegen gerne den Gesang und schätzen es, daß in diesem Sommer noch ein Musiklehrer aus Kanada hinkommt. Br. Heinrich P. Neufeldt und Frau von Yarrow, B.C., treten Anfang Juni ihre Reise nach Paraguay an. Während der letzten vier Jahre war Br. Neufeldt Gesanglehrer an der MBG-Bibelschule in Coaldale, Alberta. Vor dem war er zehn Jahre Lehrer an dem MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C. 1950 wurde er vom MBG-Bibelcollege in Kirchenmusik graduiert.

In Paraguay wird Br. Neufeldt zuerst fünf Monate an der Bibelschule in Fernheim unterrichten und dann vier Monate an der Bibelschule in Friesland. In den anderen Monaten will er in den MBG-n in Südamerika die Gesangessache fördern. Br. Neufeldts Fachbildung und langjährige Erfahrung wurde in Kanada geschätzt, und er wird auch in Südamerika einen wertvollen Beitrag leisten. Voraussichtlich wird er dort zwei Jahre dienen.

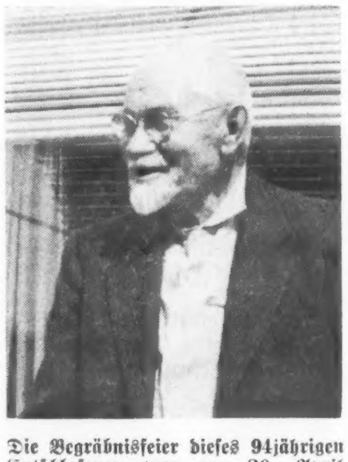
Br. Neufeldt wurde 1909 in Sibirien, Rußland, geboren. 1930 wurde er getauft und in die MBG in Yarrow, B.C., aufgenommen. 1931 trat er in die Ehe mit Frl. Margaret Enns, Yarrow. Sie haben zwei Töchter und fünf Söhne.

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde.

Daniel Franz Pauls †

1871 — 1965

Clearbrook, B.C.



Die Begräbnisfeier dieses 94jährigen Entschlafenen war am 26. April 1965 im MBG-Bethause zu Clearbrook. Der Nachruf erschien in voriger M.R.-Nummer auf Seite 11, Spalten 2 und 3.

Nachrichten:

— Fünf Personen kamen am 25. Mai in einer Auto-„Truck"-Kollision zu Tode. Die Tragödie passierte an der Kreuzung des Transkanada-Hochweges und des Hwy. Nr. 6, eine Meile südlich von Regina, Sask., während eines Schneesturms. Die im Auto fuhren, wurden alle getötet. Es waren Abr. Dyck, 65, und Frau Elisabeth, 62, von Cando, Sask.; Peter A. Dyck, 64, und Frau Elisabeth, 61, von Herbert, Sask.; Wwe. Anna Thießen, 69, von Reintal, Man. Wwe. Thießen wurde am 30. Mai von der Reinländer Mennonitengemeinde aus in Altona, Man., beerdigt.

— Während des langen Victoria-Wochenendes kamen in Kanada 85 Personen durch Unfälle ums Leben, 54 von ihnen in Verkehrsunfällen, 27 durch Ertrinken, 1 durch Feuer und 3 durch andere Unfälle. Im vorigen Jahr waren es 94 Todesfälle, 1952 sogar 100 während dieses Wochenendes.

— 18 Mennoniten von Manitoba gaben durch MDS (Mennon. Katastrophendienst) vom 16. bis 22. Mai Hilfe in Minnesota. Mit vielen Mennoniten aus den USA dienten sie freiwillig und unentgeltlich beim Aufräumen nach Stürmen und Ueberschwemmung.

— An der „Waterloo Lutheran University", Ontario, waren unter 287 Graduierten in diesem Jahr 28 mit mennonitischen Namen.

Taborcollege, Hillsboro, Kansas, graduierte am 24. Mai 8 Studenten aus Kanada.

Unter etwa 2350 Studenten, die in diesem Jahr von der Manitoba-Universität graduiert wurden, waren etwa 150 mit mennonitischen Namen.

Das MBG-Bibelcollege in Winnipeg graduierte am 30. Mai 32 Studenten.

Das Kanadische Mennonitische Bibelcollege graduierte in diesem Jahr 13 Studenten.

— Die englischsprachige Mennonitengemeinde (North Hill Church) in Calgary, Alberta, plant den Bau eines Bethauses für etwa $100,000.

— In Morden, Man., haben sich mehrere örtliche Gemeinden zusammengetan, um einen „Feldzug für Christus" für die Abende

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Wieviele Sprachen und Kulturen soll Kanada pflegen?

Solange die Bürger dieses Landes sich noch als Engländer, Franzosen, Ukrainer, Deutsche, Holländer oder sonstwie nach ihrer Herkunft identifizieren wollen oder müssen, ist die Bezeichnung „Kanadier" im Inland noch nicht geläufig. Im Ausland weist der Paß uns selbstverständlich aus als Kanadier.

Unser „Dominion of Canada" hat bundesstaatliche Verfassung und besteht seit 1867. Am 1. Juli 1967 feiert unser Land sein 100jähriges Bestehen. Gliedstaaten sind 10 „Provinzen", darunter Quebec mit etwa 5 Mill. Bevölkerung, fast alles Franzosen.

Einst lebten in diesem großen Lande Nordamerikas Indianer und Eskimos. Die ersten weißen Kolonisten seit 1534 waren Franzosen. 1759 besiegten britische Truppen Quebec. 1763 begann die englische Einwanderung (Engländer, Schotten, Iren), und dann kamen die Loyalisten aus den Vereinigten Staaten. Nachher kamen aus allen Ländern Europas andere Nationalitäten. Unter den übrigen Kanadiern stehen die deutschstämmigen mit etwa 900 000 an erster Stelle.

Bis heute dominiert das Angelsachsentum Wirtschaft und Kulturleben am stärksten. Doch die Nachkommen der französischen Kolonisten, die Frankokanadier, eine geschlossene Volksgruppe, die trotz langer Isolierung vom Mutterland an ihrer Sprache, Kultur und Eigenart bis zur Gegenwart festhielten, haben die Gleichberechtigung des Französischen neben dem Englischen durchgesetzt. Die Amtssprache ist in allen Provinzen englisch, in Quebec und im Parlament englisch und französisch.

Das kräftige Eigenleben der Provinz Quebec fordert den Wunsch nach einer eigenen Republik. („Quebec erwacht" in diesem Blatt auf Seite 2 in Nr. 19 vom 12. Mai gab Auskunft über die separatistische Bewegung in Quebec. — Red.)

Die aus vielen Nationen stammende Bevölkerung Kanadas ist auf dem Wege, einst völlig zu einer Nation zusammenzuwachsen. Die Frankokanadier befürchten solche Verschmelzung nach dem Vorbild des Vorganges in den USA, und daß dabei der angelsächsische Anteil immer geistig und politisch führend sein wird.

Heute verlangen die Frankokanadier mehr Autonomie für Quebec und sprachlich volle Gleichberechtigung des Französischen mit dem Englischen in ganz Kanada. In einer Demokratie kann man Oberherrschaft nicht dauernd auf einen einst mit Waffengewalt gewonnenen Sieg basieren, sondern muß auch in Kanada mit den Wahlstimmen der fast 5 Mill. Frankokanadier rechnen. Die gegenwärtig herrschende Liberalpartei ist geneigt, den Forderungen Quebecs weitgehend entgegenzukommen. Eine Geste des Gutwillens war die 1964 ernannte „Royal Commission on Bilingualism and Biculturism", um in ganz Kanada direkt von der Bevölkerung zu ermitteln, wie man zu der praktischen Ausführung der Forderung stehe: 2 Sprachen und 2 Kulturen, englische und französische natürlich. Verkürzt wird dieser Ausschuß „B. and B. Commission" genannt.

Kürzlich hielt die B. and B. Com. in den größeren Zentren Kanadas öffentliche Entgegennahme von Anträgen durch Vertreter verschiedener Sprachgruppen, Kirchen, Vereine u.a.m.:

Die Angelsachsen (Engländer) waren sehr diplomatisch und tolerant in ihren Anträgen und forderten keine größere Geltung als sie schon haben.

Die Ukrainer sind im Westen Kanadas sehr zahlreich und stehen fordernd: Ihre Sprache soll in den Schulen, wo viele ihrer Kinder sind, gelehrt werden. Die Universität soll Ukranisch unterrichten und für die Sprache volle Kredite geben, wie sie die Studenten für die bekannten Kultursprachen (Englisch, Französisch, Deutsch) erhalten. Im Westen Kanadas soll eine ukrainische Universität gegründet und von der Regierung unterstützt werden. Ukrainer wollen nicht mehr wie bisher zurückgesetzt werden, sondern gleichberechtigt mit Angelsachsen Anspruch auf hohe Regierungsämter haben und in Handel und Industrie auch an der Spitze sein.

Die Forderungen der Frankokanadier sind wohl schon bekannt. Die Extremisten von ihnen wollen einen autonomen Staat Quebec, wollen für alle Franzosen in den andern 9 Provinzen Kanadas ihre Sprache in allen Schulen unterrichtet haben, wollen Institute zur Ausbildung französischer Lehrer, mehr französische Zeitungen, Filme, Radio- und Fernsehprogramme u.a.m. haben, natürlich alles auf Kosten der Regierung (richtiger der Steuerzahler).

Sprachengruppen wie Deutsche, Isländer, Finnen, Ungarn, Russen und andere halten es für unpraktisch, in ganz Kanada zwei offizielle Sprachen nebeneinander einzuführen; das dürfe nur in Quebec gelten.

Die vernünftigsten Vorlagen kamen in Manitoba von drei mennonitischen Organisationen: Englisch sollte die offizielle Sprache Kanadas bleiben, doch die Bürger dieses Landes, deren Muttersprache weder englisch noch französisch ist, sollten erweiterte Gelegenheit erhalten, ihre Sprache als zweite in den Schulen zu unterrichten, wo ihre Kinder sind. Die Wahl ihrer zweiten Sprache sollte den Eltern, Schulräten oder Gemeinden überlassen werden; niemandem sollte Französisch als zweite Sprache in der Schule aufgedrängt werden, obwohl es ratsam sei, Französisch als dritte Sprache zu lernen. Es entspreche dem Charakter dieses demokratischen Landes, seinen Bürgern volle Freiheit zu bieten, daß sie ihre Sprache und Kultur auch weiterhin pflegen; keine Minderheit sollte ihre Muttersprache unter Druck fallen lassen. Bei uns Mennoniten ist es das Deutsche, ein reiches sprachliches und kulturelles Erbe. Die Vorlagen kamen von „Manitobas Vereinigung der mennonitischen Schulräte", vom „Mennonitischen Bildungskomitee von Manitoba" und vom „Mennonitischen Verein zur Pflege der deutschen Sprache".

Kanadas Bewohner, die nicht Franzosen oder Angelsachsen sind, machen fast ein Drittel der Bevölkerung aus. Sie stellen nicht große Ansprüche, meinen aber doch, daß es ein Unsinn sei, hier irgendwie gesetzlich zwei offizielle Sprachen und zwei Kulturen zu verordnen, denn viele Sprachen und viele Kulturen und viele schweren Pionierjahre vieler Nationalitäten haben zur gesunden Erstarkung Kanadas beigetragen. Sie wollen hier an Vielsprachigkeit und an einer Mosaik von Kulturen festhalten. Sie wollen auch nicht wie in den Vereinigten Staaten alle in einem Topf zu einer Nation verschmolzen werden, sondern ihr sprachliches und kulturelles Erbe soll auch weiterhin zur Bereicherung Kanadas beitragen. Das ist wenigstens heute noch der starke Wunsch vieler Nichtengländer und Nichtfranzosen Kanadas.

Die „B. and B. Commission" hatte den Auftrag, direkt von der Bevölkerung Wünsche in sprachlicher und kultureller Beziehung zu erfahren. Wenn sie das buchstäblich ausführen wollte, würde es noch Jahre dauern, und die Meinungen der dann sprechenden Generationen würde schon ein anderes Bild als heute ergeben. Die B. and B. Comm. nimmt nun in ganz Kanada Stichproben.

Wir hätten gerne Propheten uns sagen: Was bringt uns die Zukunft? Aus einem Schmelztopf eine kanadische Nation mit einer Sprache wie in den USA? Eine Republik der Frankokanadier in Quebec und ein Kanada aus 9 Provinzen? Schließen sich diese 9 oder etliche Provinzen den USA an? Werden British Columbia und Ontario auch noch je eine autonome Republik? Für Phantasie und Träume ist hier viel Raum.

Wir sind in diesem zweitgrößten Lande der Welt (nach Sowjetrußland) schließlich noch nur 19,5 Millionen Bewohner und sollten recht einig und nüchtern bleiben, uns auch nicht mal durch eine „Muttersprache" zum Nachteil unseres jetzigen Heimatlandes Kanada ereifern. Ein besseres Land mit Freiheit in Religion, Sprache, Regierungswahlen, Handel, Kommen und Gehen könnten wir nirgends finden.

Wenn man es hört und liest, wie hier manche Nationalitäten fordernd, unduldsam und eifersüchtig sind und Kriege mit Niederlagen oder Siegen nicht vergessen können, bin ich dankbar, daß unsere Mennoniten vernünftig und bescheiden bleiben in ihren Erwartungen, daß man ihre Eigenarten und auch ihr Hochdeutsch und Plattdeutsch nicht geringhalte. Wir wollen unserer Mitbürger Sprachen ehren und soviele wir können erlernen.

Richtig glauben und erkennen wir und müssen darum kämpfen, daß alle unbekehrten Mitbürger Kanadas zum Glauben kommen und die mennonitischen biblischen Sondererkenntnisse bezüglich Frieden und Ausleben der Bergpredigt annehmen würden. Darin sollten wir „eifrig" sein, aber sonst weder Forderungen an andre Bürger Kanadas stellen, sondern sogar willig sein, zur Förderung der Reichsgottessache in diesem Land die uns liebe Muttersprache zu opfern (wenn das wirklich erforderlich ist).

Diese Forschungsarbeit der „B. and B. Commission" ist von Ottawa aus ein diplomatischer Schachzug, um fordernde, erhitzte Gemüter etwas abkühlen zu lassen. Die Arbeit der Kommission hat schon bald $2 Millionen gekostet und wird, ehe sie abschließt, voraussichtlich $4 Mill. Ausgaben verursacht haben. Wenn die Resultate erst zu den Akten gelegt worden sind und Staub sammeln, wird die Staatskasse auch die Ausgaben verschmerzen, und man wird finden, daß diese B. & B.-Mühe am Werdegang der inneren Politik Kanadas wenig oder nichts geändert hat. Kanada wird nicht durch Militärmacht groß werden, sondern durch Gerechtigkeit und Erziehung tüchtiger, christlicher „Kanadier", welche Sprache wir immer benutzen. Die vielen Nationalitätensplitter in Kanada sollten die sowieso verschwommenen Ideen von „eignen nationalen Kulturen" vergessen und Kanada als ihre irdische Heimat schätzen und lieben.

H.F.K.

Offener Brief

Dank Gottes gnädiger, heilender Hand durfte ich am 25. Mai, nach 2½ monatiger Unterbrechung, wieder meinen Dienst an der „Mennonitischen Rundschau" antreten.

Ich grüße hiermit die Leser und Korrespondenten und danke herzlich für Fürbitte, Wohlwünsche und Liebesbeweise! Gott erhörte Gebete durch tüchtige ärztliche Kräfte und durch treue Mitmenschen. Nun kann ich mit Ps. 71, 23 sprechen: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir!"

Verzeiht bitte, daß manche an mich persönlich gerichtete Schreiben nicht beantwortet worden sind; ich war zu krank.

In meiner Abwesenheit haben Br. G. D. Hübert, der tüchtige Setzer und andere Mitarbeiter die Arbeit an diesem Blatt getan, ihnen sei hiermit Dank dafür!

Bitten: Liebe Korrespondenten und alle, die schriftliche Beiträge für die „M. Rundschau" einsenden sollen, wollen und können, schreibt bitte wieder öfter! Die Leser schauen aus nach mehr Berichten aus allen Gemeinden, Orten und Gegenden, wo unsre Leute wohnen, nach Rußlandbriefen u.a.m.

Werte Berichterstatter, schaut Euch bitte die Liste meiner Wünsche und Ratschläge an, die ich Euch im Oktober 1964 zuschickte. Wer sie anfordert, dem schicke ich sie wieder zu. Ihr wißt, daß an diesem Blatt viele mitarbeiten müssen, wenn es der Mehrheit der Leser gefallen soll.

Im voraus dankt und grüßt in brüderlicher Verbundenheit

H. F. Klassen, Schriftleiter

Westlichen Besuchern wird die Krim am Schwarzen Meer gern gezeigt

Am „goldenen Strand" der Krim, einst der Zarenfamilie und dem russischen Adel vorbehalten, sonnen sich heute russische Arbeiter. Riesige Ferienzentren sind entstanden, noch größere geplant.

Seit einer Stunde befindet sich die „Jugoslavia", das schöne schneeweiße Schiff, das uns an die Krim bringt, auf russischem Hoheitsgebiet. Nach der abendlichen Fahrt durch den Bosporus mit seinen Lichterketten hat sich die Weite des Schwarzen Meeres aufgetan, und oben auf dem Sonnendeck der „Jugoslavia" kündigt sich die offene See mit einer frischen Brise an. Die Strecke Venedig—Istanbul liegt hinter uns, 68 Stunden des Faulenzens, Träumens und Genießens. Nun geht es in geradem Nordostkurs nach Jalta. Die Erwartung trieb uns schon im ersten Frühmorgenlicht an Deck. Vor uns lag die vielbesungene Hafeneinfahrt von Jalta mit den von Tropengewächsen umsäumten Ufern, breiten Straßen und weißen Sanatorienbauten vor dem dunklen Grün der Zypressen und Palmen.

Die Formalitäten werden rasch und sachlich erledigt. Mit der Bordkarte bewaffnet, die uns das Heimatrecht auf dem Kreuzschiff unter jugoslawischer Flagge sichert, gehen wir zu den bereitstehenden blauen Autobussen des Intourist, der Zentrale des Fremdenverkehrs in der UdSSR. Die Krim und die Küsten Kaukasiens gehören neben Moskau und Leningrad zu ihren liebsten Paradestücken. Im Autobus empfängt uns unser Fremdenführer mit dem üblichen Gruß: „Freunde". Er ist Germanist der Moskauer Universität, etwa zwanzigjährig, blond und blauäugig, als käme er aus der Norddeutschen Tiefebene. Trotz ausgezeichneter deutscher Sprachkenntnisse ist er zunächst noch etwas unsicher gegenüber diesen Gästen aus der Bundesrepublik Deutschland, die es jetzt als geschätzte Devisenbringer zu behandeln gilt.

Aufmerksam beobachtet er den Widerhall seiner Erklärungen, während der Wagen die kurvenreiche Straße über die Berge am Saum der russischen Riviera emporschaukelt. Der märchenhafte Ausblick fasziniert uns. Vor der Ueppigkeit dieser subtropischen Landschaft unter Palmen, Lorbeer und Zypressen und angesichts des seidig blau heraufschimmernden Meeres langweilt der junge Führer seine Schutzbefohlenen mit endlosen Erfolgsstatistiken über den sowjetischen Aufbau, vor allem über den sozialen Fortschritt der letzten Jahre und Jahrzehnte. Die Krim nimmt in der Geschichte der staatlichen Gesundheitsfürsorge nach der Oktoberrevolution einen Ehrenplatz ein. Dafür zeugt ein Obelisk im schönen Stadtpark mit einem Relief des Leninkopfes und dem Wortlaut des Dekretes, das im Dezember 1920 über die „Verwertung der Krim zur ärztlichen Behandlung der Werktätigen" erlassen wurde.

Als Hauptattraktionen der Ausflüge in die nähere Umgebung Jaltas stehen selbstverständlich

(Fortsetzung auf Seite 11—2)

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Aeußere Mission der MBG-Generalkonferenz

Der Evangelist Santiago Garabaya predigt auf einer Straßenversammlung während der kürzlich in Cali, Kolumbien, abgehaltenen Evangelisation.

Sieg in Cali, Kolumbien

Der Herr hat auf der Evangelisation in Cali, Kolumbien, im März und April besonders gewirkt. Etwa 400 Personen bekundeten öffentlich ihr Interesse für das Evangelium, als der Feldzug in den Gemeinden in Popular, Villa Columbia, Dagua und San Fernando stattfand.

Von dem Feldzug in Popular berichtet Vernon Reimer wie folgt: „Am ersten Abend der Versammlungen vom 24. bis 28. März versammelten sich etwa 400 Personen unter freiem Himmel, um den Film ‚Der Gott der Schöpfung' zu sehen. An darauffolgenden Abenden segnete der Herr die einfache, doch kraftvolle Verkündigung durch Br. Carlos Hurtado, dem Pastor der Baptistengemeinde, und 11 Personen traten hervor mit der Bitte um Seelsorge. Doch freuen wir uns besonders zu der Nachwirkung. In drei Heimen haben sich 6 weitere Seelen bekehrt. Dem Herrn sei die Ehre!

Seit über einem Jahr haben wir um ein Grundstück oder ein zweckentsprechendes Haus für die Gemeinde in Popular gebetet. Der Herr hat in wunderbarer Weise gesorgt. Ein Grundstück konnte auf einer der Hauptstraßen in einem netten Wohnviertel gekauft werden. Mit dem Bau soll in Kürze begonnen werden.

Von den Versammlungen in Villa Colombia ist in der „M. Rundschau" bereits von Br. Ebener Friesen berichtet worden. Insgesamt 102 Seelen hatten auf diesen Versammlungen vom 20. bis 27. März eine Entscheidung für Christus getroffen und eine Karte unterschrieben.

Die Versammlungen in der San-Fernando-Gemeinde werden von Br. Ernst H. Friesen wie folgt geschildert: „Mit Gott werden wir Taten vollführen" (Ps. 60, 14) lautete eine der vielen Verheißungen, die wir auf unsere Evangelisation in der San-Fernando-Gemeinde bezogen. Der Herr bekannte sich zu seiner Verheißung, und die Osterwoche brachte der Gemeinde großen Segen, viele Seelen wurden gerettet. Der Herr sei gepriesen!

Während der ersten Woche vom 3. bis 9. April wurde das geistliche Leben des Gläubigen betont und ein Kursus für persönliche Seelsorger wurde geboten. Der Herr redete zu den Herzen, und mancher weihte sich ihm zum Dienst. Diese Woche diente als Wegbereiter für die Evangelisation an den darauffolgenden neun Abenden.

Insgesamt 12 000 Flugblätter, die die Versammlungen ansagten, wurden ausgetragen, und über 12 000 Traktate wurden an die Häuser verteilt. Ein oder zwei Stunden vor der Versammlung fuhr unser Auto täglich mit Lautsprechern durch die Straßen und sagte die Versammlungen an. Dieses war erfolgreich. Wir preisen den Herrn, daß diese Art, die Leute zu evangelischen Versammlungen einzuladen, von Straßenversammlungen keinen Widerstand erregten. Der Herr hat seiner Gemeinde in Kolumbien neue Möglichkeiten geschenkt.

Am ersten Abend wurde der Film „Lucia" unter freiem Himmel gezeigt. Ueber 700 Personen waren erschienen und 39 Seelen bekehrten sich. Die Versammlungen wurden trotz des Regens mit Begeisterung fortgesetzt. Am Schluß der Woche stellten wir fest, daß die gesamte Teilnehmerzahl 4000 betrug. In manchen Versammlungen war nur Raum zum Stehen, doch das hinderte die Leute nicht, sie kamen trotzdem. Viele Entscheidungskarten wurden ausgefüllt, und mit jeder Person wurde einzeln Seelsorge gepflegt. Manche waren zum ersten Mal in einer evangelischen Versammlung.

Luis Mendez kam, weil er die Bekanntmachung über den Lautsprecher hörte. Er bekehrte sich und sagte, er werde seine Frau am nächsten Abend hinschicken. Auch sie bekehrte sich und war höchst erfreut über die Entscheidung ihres Mannes, denn, sagte sie, er glaubte nicht an Gott und ließ mich nie zur Kirche gehen. Er war von der Botschaft so beeindruckt, daß er bis Mitternacht zu ihr davon sprach. Sie sind Inhaber eines Restaurants.

Ein weiterer Mann, der neben der Kirche wohnt, bekehrte sich und auch seine drei Töchter im Backfischalter. Sie haben seitdem an jeder Versammlung teilgenommen. Was die Frucht dieser Entscheidung sein wird, wird sich später zeigen, doch ist jeder von ihnen eine bedürftige und suchende Seele. Insgesamt 270 Entscheidungskarten wurden während der Versammlungen in San Fernando ausgefüllt.

Mit Bibelklassen für die Neubekehrten ist in sechs Wohnungen unserer Glieder begonnen worden. In der Nacharbeit ist es erfreulich festzustellen, mit welchem Interesse das Wort aufgenommen wird. Es ist eine wahre Freude, diese neuen Gesichter in den Versammlungen zu sehen und ihren Hunger nach dem Wort Gottes zu finden. Wir ersuchen um Fürbitte für diese Neubekehrten, auf daß sie im Glauben an Jesus Christus wachsen und zunehmen und zur Gemeinde hinzugetan würden.

Wir preisen den Herrn für den Dienst des Evangelisten Santiago Garabaya von „Overseas Crusades" und Br. Bruce Woodman von HCJB, Quito, der den Gesang leitete. Der Herr hat durch sie viele Seelen zu sich gezogen.

Wenn man den Leuten mit der Kunst Freude machen kann, so tue man es von Herzen, denn das ist doch der rechte Lohn der Kunst.

L. Richter

Die 1965-Graduierten des „Osaka Biblical Seminary" in Japan. Namen v.l.n.r. mit Angabe ihres angetretenen Dienstortes: Makoto Ishiga, Mukogawa-Mennoniten-Brüdergemeinde; Masaru Arita, Ishibashi-Mennoniten-Brüdergemeinde; Hiroshi Tsujikawa, Hirano-Mennoniten-Brüdergemeinde; Yukio Hanazono, Matsuzaka-Baptistengemeinde; Michinori Kadota, Seelsorgedienst nach Radioverkündigung und Uebersetzungsarbeit; Moriki Hatakenaka, Amagasaki-Mennoniten-Brüdergemeinde; Frl. Yusue Yoshida, Sekretärin im Büro des Osaka-Bibelseminars; Frau Kadota, Seelsorgedienst nach Radioverkündigung; Frau Hanazono, Matsuzaka-Baptistengemeinde. (Bericht „Osaka, Japan" in M. R. Nr. 21, Seite 5, Spalte 1.)

Eine Literaturkonferenz

Glieder der MBG, die an der Konferenz der „Evangelical Literature Overseas" vom 13. bis zum 15. April 1965 in Wheaton College teilnahmen, waren von links nach rechts: Joanna Wiebe aus der Parkview-Gemeinde in Hillsboro; Marion W. Kliewer aus dem Missionsbüro, Hillsboro; und Eduard L. Unrau aus der Fort-Garry-Gemeinde, Winnipeg.

Es war ein Vorrecht, an der 13. jährlichen Konferenz von „Evangelical Literature Overseas" teilzunehmen, die vom 12. bis 15. April in Wheaton College, Illinois, stattfand. Auf dieser Konferenz wurde Missionaren und Interessenten der Schriftenmission Anregung und Information geboten.

Kongolesen sind eifrig beflissen, christliche Literatur zu empfangen.

Etwa 180 Missionare, Pastoren und Jugendliche nahmen daran teil. Unter ihnen waren Marion W. Kliewer aus dem Missionsbüro in Hillsboro; Edward L. Unrau aus der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, und Frl. Joanne Wiebe aus der Parkview-MBG in Hillsboro.

Am Schluß der Konferenz erhielten Edward und Waldy Krahn (ebenfalls Glied der Fort-Garry-MBG, Wpg.) die Diplome für den Fernkursus, TPE (Training Young People for Everything) genannt. Joanne gab an einem Abend ein Zeugnis, in dem sie von ihrem Interesse an christlichem Journalismus sprach. Einer der Redner auf der Konferenz war Br. Leslie Stobbe, Hilfsredakteur des Journals „Christian Life", früher Schriftleiter des „Mennonite Observer", kommt von der MBG in Süd-Abbotsford, B.C. Er rief die Jugendlichen auf, bei der Wahl eines Berufes den christlichen Journalismus zu erwägen.

Auf dieser Konferenz wurden Themen behandelt wie: „Wie schreibt man wirksame ‚Gebetsbriefe'?", „Wie werden gute Fotos gemacht?", „Die Ausbildung Einheimischer in der Herstellung christlicher Schriften", „Fernbibelkurse" u.a.m.

Ein weiterer Redner war Br. Peter Gunter, der unlängst von einer Afrikareise heimgekehrt war. Es sind in Afrika dringend mehr Schriften notwendig, die den Bedürfnissen der Einheimischen entsprechen. Die Verbreitung von Schriften muß verstärkt werden.

Auf einer speziellen Versammlung wurde darüber gesprochen, wie der Gemeindeleiter das Interesse für die Schriftenmission fördern kann. Die Pastoren wurden aufgefordert, sich für die Rolle, die Literatur spielt, begeistern zu lassen und diese Begeisterung an ihre Gemeinden weiterzugeben, dabei besonders unter der Jugend das Interesse zu wecken, sich in die Schriftenverbreitung zu stellen.

Unter anderem wurde auf der Konferenz die Bemerkung gemacht, daß die Aufgabe, die Missionsfelder mit christlicher Literatur zu versorgen, groß sei und das zur Verfügung stehende Lesematerial und die noch gebliebene Zeit beschränkt sei, daß es für evangelische Missionsgesellschaften notwendig ist, zusammen zu arbeiten.

Br. Larry Love sagte unter anderem folgendes: „Das Geheimnis der Reformation war die Bibel, die dem Durchschnittsmenschen in verständlicher Sprache geboten wurde . . . In zehn Jahren erreichte kommunistische Literatur in China, was das Christentum in 100 Jahren nicht erreicht hatte . . . Der Gebrauch schädlicher Literatur hat in unserer Zeit große Massen versklavt und bedroht die Versklavung der gesamten Menschheit . . . Ohne Wirken des Heiligen Geistes beeindruckt auch das Lesen christlicher Schriften nicht. Daher muß die Herstellung und Verteilung der Schriften von Gebeten begleitet werden."

(Fortsetzung auf Seite 14—2)

Offener Brief
(Fortsetzung von Seite 1—4)

dann wollen wir mit dem Dichter sagen:

„Ich gehe, wohin du mich gehen willst, Herr;
ich tue, was du, Gott, mir gebietest."

Wir wollen stets des Wortes eingedenk bleiben, daß der treue und wahrhaftige Zeuge auch uns zugerufen hat:

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Es grüßen herzlich Eure geringen Geschwister

Cornelius und Anna Peters.

Unsere Adresse wird vorläufig sein:

C. C. Peters, c/o J. J. Dyck,
274 Kingsford Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba.

Nachruf

unserem vielgeliebten und geschätzten Prediger und Bruder D. D. Derksen, Boissevain, Man.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach (Hebr. 13, 7).

Br. D. D. Derksen ist es wert, und ich schreibe diesen Nachruf zur Ehre Gottes und seines Dieners. „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen" (Spr. 10, 7).

Die Verdienste des entschlafenen Bruders sind groß und viel. Br. D. D. Derksen war mir seit meiner Jugendzeit bekannt. Er war der Freund meines Vaters und auch meiner, obwohl er viel älter als ich war. Mein Vater war Lehrer und Prediger. Er pflegte uns, seine Söhne, im Sommer bei Bauern unterzubringen, denn wir sollten arbeiten lernen. Da war es meinem Bruder vergönnt, in einem Sommer im Dorfe Fischau bei D. D. Derksens zu arbeiten. Mein Bruder sagte, daß die Zeit bei Derksens weise eingeteilt worden sei, so daß man immer nach einer Anweisung zwei Arbeiten tun konnte.

Als in Lindenau die Fortbildungsschule gebaut wurde, durfte man das zum großen Teil Br. D. D. Derksen verdanken. 1923, während der großen Erweckungszeit in Südrußland, als fast alle Leute in Lindenau durch den Dienst der Evangelisten erweckt wurden, leistete Br. Derksen eine besondere Hilfe.

Mich hat Br. Derksen getauft; uns hat er getraut und unserem Hause manchen Dienst erwiesen. Auch bei meiner Ordination und auf unserer Silberhochzeit diente er. Uns wird Br. Derksen unvergeßlich in Erinnerung bleiben.

Auch Br. Derksens Dienste hier in Kanada sind wert zu erwähnen. Er war uns in den Gemeinden des westlichen Kreises in Manitoba sowie auch in der ganzen Konferenz zum großen Segen.

Die Predigten des Bruders waren immer gut vorbereitet. Er tat oft grundlegende Arbeit. Br. Derksen predigte immer das Wort Gottes, und er legte es aus mit Beweisung des Geistes. Zur Auslegung der Bibel brauchte er das Wort Gottes. Seine Beispiele waren fast immer der Heiligen Schrift entnommen. Darin war er mir ein Lehrer und Vorbild.

Br. Derksen tat viel Engeldienst. In Maleachi 2, 7. heißt es: „... des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth."

Br. Derksen war sehr besorgt um das reine Lehren des Wortes Gottes und um die Reinheit der Gotteskinder. Dieses merkten wir immer, wenn er über die Heiligung und das Gemeindeleben sprach. Dadurch hatte der Bruder auch hier und da Feinde, die ihm widersprachen. Dennoch blieb Br. Derksen fest auf dem Boden der Heiligen Schrift, auch wenn es galt, Sünden zu nennen und zu strafen. Br. Derksen kannte die Heilige Schrift, und er war uns darin ein Licht. Wenn wir nicht wußten, dann wußte er, und wir haben viel Segen durch ihn genossen. Auch in der Kanadischen MBG-Konferenz bleibt Br. Derksens Dienst unvergessen. Von ganzem Herzen förderte er die Nervenheilanstalt „Bethesda", Vineland, Ontario, solange er Mitglied des zuständigen Komitees war. Er warb um Arbeiter, um Ausstattung, die dort fehlte, und betonte immer wieder die Sorge für die „Aermsten der Armen".

Der Herr hat der Familie Derksen den Vater genommen, der Gemeinde den Engel, und allen Dienern Gottes ein gutes Vorbild. Er ist es wert, geehrt zu werden, und wir wollen solchen Arbeiter und Diener des Herrn nie vergessen!

J. J. Loewen

MCC Nachrichten

Bei dem kürzlich in der Dominikanischen Republik stattgefundenen Militärputsch befanden sich die drei dort arbeitenden MCC-Arbeiter in Sicherheit. Diese Mitteilung stammt von dem Direktor des Freiwilligendienstes Edgar Stoeß. Als es in Santo Domingo zu Kampfhandlungen kam, wurden Jay Springer (Hopedale, Ill.), und Ken Yoder (Fairview, Mich.) nach San Juan, Puerto Rico, evakuiert. Der dritte MCC-Arbeiter, Bruce Sommer aus Peking, Ill., blieb in San Juan, wo angeblich etwas Ruhe eingetreten ist.

Zwei MCC-Arbeiter, die in Mexiko tätig sind, befanden sich während des Aufstandes in Santo Domingo, wo sie ihre Ferien verbrachten. Es handelte sich um Roger Springer aus Hopedale, Ill., und Wayne Miller aus Nampa, Idaho. Die beiden wurden ebenfalls nach Puerto Rico evakuiert und sind nun wieder zu ihren Arbeitsplätzen zurückgekehrt.

Nach letzten Mitteilungen sind alle Missionare der evangelisch-mennonitischen Konferenz mit Ausnahme der Van-Vleet-Familie aus der Dominikanischen Republik evakuiert worden. Die Van Vleets befinden sich in San Juan.

Springer und Yoder warten einstweilen ab und werden, sobald sich die Lage beruhigt hat, wieder zu ihren Arbeitsvorhaben zurückkehren.

Die Dominikanische Republik hat 3 Millionen Einwohner und liegt auf der einen Hälfte der karibischen Insel mit Haiti als Nachbarstaat.

*

Kirchenaufbau in Mississippi beendet

Delmar Stahly vom mennonitischen Katastrophendienst berichtet, daß die Wiederaufbauarbeiten an Kirchen in Mississippi, an denen sich mennonitische Freiwillige beteiligt hatten, abgeschlossen sei.

Die meisten Gemeinden, die dort ihre Gotteshäuser durch Bombenanschläge oder Brandstiftung verloren hatten, halten nun wieder Gottesdienste in neuen Gebäuden, die bis auf einige Innenarbeiten fertiggestellt sind. Das letzte Arbeitsprojekt des MKD war die Mount-Union-Baptistenkirche in West Point, die Ende April im wesentlichen fertig war.

Die Mitglieder des fünften und letzten Arbeitsteams waren: Eli Nißley, Plain City, Ohio; Jacob Klassen, Winnipeg, Man.; Frank Rhoads, Harrisonburg, Va. Eine Woche zuvor waren Henry Ebersole und George Korte aus Lancaster, Pa., abgereist. Insgesamt haben sich seit Dezember 40 Mitglieder des mennonitischen Katastrophendienstes an 13 Bauprojekten von Kirchenbauten beteiligt. Die zurückkehrenden Helfer berichten mit Freude von den mannigfachen Gelegenheiten zur Zeugnisgebung vor schwarzen und weißen Einwohnern von Mississippi.

Wie Stahly weiter berichtet, gab es nur einige wenige Fälle, in denen die Bemühungen des „Committee of Concern", mit dem Quäker und Mennoniten zusammenarbeiten, an dem lokalen politischen und gesellschaftlichen Widerstand scheiterten. Ohne Ausnahme geht aus den Zeitungsartikeln der lokalen Presse eine günstige Einstellung zu den Beiträgen des mennonitischen Katastrophendienstes hervor. Man schien den Geist der Versöhnung zu spüren, der die mennonitischen Gemeinden zur Mitarbeit angeregt hatte.

*

Geldsammlung für Sturmopfer

Von William T. Snyder,
Sekretär des MCC

Viele Gemeinden in dem Sturmgebiet von Indiana erhalten gegenwärtig Sondergeldspenden zur Versorgung der Sturmopfer. Das MCC erhält ebenfalls Notstandsgelder aus anderen Gegenden der mennonitischen Brüderschaft zur Unterstützung all derer, die durch den schweren Sturm und durch die Ueberschwemmungen des Mississippi betroffen wurden.

Geldspenden können in den USA an die Konferenzkassen oder direkt an das MCC Akron, Pa., gerichtet werden, mit der Bemerkung „For MDS-Work in the Midwest". Sollten zum Schluß Beträge übrigbleiben, dann werden sie für andere Notstände reserviert. Kanadier sollen ihre Beiträge an ihr nächstes MCC-Büro in Kanada schicken.

Auf Freiwilligenbasis helfen Fürsorger dem MKD im Landkreis Elkhart, Ind.

Dabei werden einzelne Familien nach ihren Ansprüchen, Schadenersatz usw. einschließlich möglicher Baubeihilfe befragt. Der mennonitische Katastrophendienst arbeitet eng mit dem Roten Kreuz zusammen und setzt seine Bautrupps dort ein, wo es am dringlichsten ist, und zwar ohne Rücksicht auf Religionszugehörigkeit.

Im April erreichte der MKD-Freiwilligeneinsatz seinen Höhepunkt. In der ersten Maiwoche verstärkten 150 Mennoniten und Amische aus Pennsylvanien und Ohio ihre Aufbautätigkeit im nördlichen Teil Indianas. Gleichzeitig sind MKD-Trupps aus Nebraska, Minnesota, Iowa, Missouri und Illinois mit Aufräumungsarbeiten nach den riesigen Ueberschwemmungen entlang des Mississippi beschäftigt.

Sturmopfer im Norden Indianas konnten z. T. etwas Mobiliar retten, andere wiederum verloren Häuser und Möbel. Nachbarn halfen beim Durchsuchen von Trümmern, Wäsche und Reinigung von Dingen, die sich noch in gutem Zustand befanden. Die Versicherungen kamen für einen Teil des Schadens auf, und das Rote Kreuz gewährte den Totalgeschädigten Beihilfe.

MKD-Leiter Delmar Stahly steht mit dem Mittelwestgebiet und den dortigen MKD-Gruppen in ständiger Verbindung, um die in Akron eingehenden Gelder sofort in die Notstandsgebiete zu senden.

*

Hungersnot wütet im Kongo

Weite Gebiete im Innern des Kongos (Leopoldville), die vorübergehend im Besitz der Rebellen waren und jetzt wieder von der Nationalarmee kontrolliert werden, leiden unter einer schweren Hungersnot. Flüchtlinge kommen aus ihren Verstecken in erbärmlichem Zustand zurück.

Der Missionar der MBG, John Kliewer, ist in Kikwit stationiert, das rund 250 Meilen östlich von Leopoldville liegt. Kliewer nimmt an, daß wohl die Hälfte aller Flüchtlinge wegen ihrer außerordentlichen Unterernährung frühzeitig sterben wird. In der Kwiluprovinz sind viele Flüchtlinge in das Regierungskrankenhaus von Kikwit eingeliefert worden. Diese Leute befinden sich zumeist in schlimmerem Zustand als einige der Flüchtlinge, die zuvor von Angola in den Kongo geflohen waren. Die Aerzte in Kikwit berichten, daß sieben Sterbefälle pro Tag typisch seien.

Tausende von Kongolesen kommen aus dem Busch und kehren in ihre jetzt friedlichen Dörfer zurück. Anscheinend sterben Tausende von Kleinkindern an dem sog. Kwashiorkor, einer Mangelkrankheit, die durch das Fehlen von Protein verursacht wird.

Ein Berichterstatter von „Newsweek" bringt die folgende Aussage eines Missionars in der Kwiluprovinz: „Die Kongolesen haben mir gestanden, daß sie ihre Toten aßen, um nicht selbst verhungern zu müssen."

MCC-Direktor für den Kongo, Elmer Neufeld, ist der Ansicht, daß die protestantischen Kirchen im Kongo sich zu einer großen Hilfsaktion in der Kwiluprovinz zusammenschließen sollten.

„In Kwilu", sagt Neufeld, „sind die MBG-Mission und die Kongo-Inlandmission zusammen mit ihren einheimischen Gemeinden tätig. Ich denke daher, daß unsere mennonitischen Gruppen ihr Bestes tun sollten, um der Notlage abzuhelfen. Das kann außerdem das christliche Zeugnis in diesem Gebiet stärken."

Die MBG-Mission hat bereits ein begrenztes Quantum an Trockenfisch an das Krankenhaus in Kikwit geliefert zur Ergänzung der einseitigen Maniok-Diät.

MCC und die MBG-Mission planen ein besonderes Notstandsprogramm in Kikwit. Es sollen dabei für die Verteilungen ein oder zwei Paxmänner herangezogen werden. Nahrungsmittel werden zur Zeit bereitgestellt.

*

Ruf nach christlichen Schwestern

In den verschiedensten Notstandsgebieten bieten sich den christlichen Schwestern unbegrenzte Dienstmöglichkeiten in der besten Schwesterntradition.

Das MCC richtet einen Ruf an Schwestern, die an 60 verschiedenen Stellen ein, zwei oder drei Jahre in den USA, Kanada, Mittel- und Südamerika, Afrika und dem Fernen Osten dienen wollen.

Dringend benötigt wird für die nächsten drei Jahre eine Krankenschwester in Vietnam, wo das

Familie Hugo Friesen in Hongkong

Br. Hugo Friesen, ehemals Lehrer an der Schule Sharon in Yarrow, B.C., jetzt MCC-Arbeiter in Hongkong, Frau Jean und ihre Kinder Cherie, 7, Kenny, 6, Beccy, 3, Karen, 2. Ihre Anschrift ist: P.O. Box 5009, Kowloon, Hong Kong.

Br. Friesen ist dort MCC-Vertreter. Er leitet die Speisung der Schüler in 30 Schulen mit etwa 4500 Mahlzeiten täglich. Außerdem steht er dem Erziehungsprogramm und der Kinderhilfe vor und der Hilfe für bitterarme Familien. Er dient auch in der Sonntagsschule der Kirche, die sie besuchen, und Frau Jean ist Lehrerin der 16jährigen Mädchen in der Sonntagsschule. Zudem gilt es, die „Cantonese"-Sprache (chinesisch) zu erlernen und den vielen Ansprüchen an einen MCC-Arbeiter gerecht zu werden.

Eingesandt von
Peter A. Epp,
Stewart Rd., Yarrow, B.C.

MCC in Nhatrang mit der Evangelischen Kirche von Vietnam und der Christlichen und Missionsallianz ein Krankenhaus mit 30 Betten unterhält.

Bis zum Juli wird auf zwei Jahre eine Oberschwester für Grande Riviere du Nord in Haiti gesucht, wo das MCC ein Regierungshospital mit 20 Betten leitet.

Für ein neues Siedlungsgebiet in Bolivien werden neben einem Arzt zwei Krankenschwestern gesucht.

Ebenfalls zwei Schwestern sind für die fahrbare Klinik in Algerien notwendig. Die gesamte Dienstzeit beträgt zwei Jahre und läuft im September oder Oktober dieses Jahres an.

Weitere reiche Arbeitsmöglichkeiten für die Krankenpflege bieten sich in Neufundland, dem Appalachengebiet in den USA, in mennonitischen Heilstätten und in Afrika.

Einzelheiten, Anforderungen und Bewerbungsformulare gibt in Kanada MCC (Canada), 104 Princess Street, Winnipeg, Man.

*

Rekordversteigerung zugunsten des MCC-Hilfswerks

Zum neunten Male jährte sich am 17. April eine großangelegte Versteigerung verschiedenster Artikel zugunsten des mennonitischen Hilfswerks auf dem Gelände der Ralph-Hertzler-Farm bei Morgantown, Pa.

Der bisher größte Reingewinn von rund $20,000 wurde dabei erzielt. Käufer kamen in großen Scharen — 10 000 bis 15 000 — aus Connecticut, Massachusetts, New York, New Jersey, Delaware, Virginia, Maryland, Pennsylvania und Ohio.

Neben Haushaltsartikeln und Erfrischungen wurden auch Landwirtschaftsmaschinen und Vieh versteigert. Alle Artikel waren gespendet. Die Käufer waren durch die Presse, den Rundfunk und Fernsehen von dem bevorstehenden Ereignis unterrichtet worden.

*

Erfüllung des Lebens

Von H. A. Fast

Das menschliche Leben sucht nach Zweck und Erfüllung. Aus der Schöpfungsgeschichte geht das hervor, in der es heißt, daß Gott den Menschen sich zum Bilde erschuf. Christus fügt hinzu: „Ich bin gekommen, damit ihr das Leben und volle Genüge haben möget."

Tief im Herzen des Menschen ist diese Ueberzeugung verwurzelt. Sie verleiht dem Dasein Bedeutung und Würde. Sie zwingt den Menschen dazu, die Erfüllung seiner Daseinsberechtigung zu suchen.

Dieser Wunsch nach Erfüllung äußert sich bereits im Schrei des neugeborenen Kindes und wird immer wieder erneut sichtbar in allerlei dringlichen (drängenden) Lebenssituationen. Im Laufe der Jahre ebbt dieser Drang nach Erfüllung keineswegs radikal ab. Deshalb sollte man sich dessen bei älteren Leuten eingedenk sein lassen und ihnen nicht Gelegenheiten vorenthalten, in denen sie Lebenszweck suchen und finden können. Leider sind wir in solchen Bemühungen nicht immer so erfolgreich, wie wir es uns wünschen. Als ältere Menschen, als Kirchen und Gemeinden müssen wir an diese Sache mit mehr Vorstellungskraft und größerer Bereitwilligkeit herantreten als bisher. Wir treiben hinein in diese späteren Jahre, in dieses Ruhestandsalter. Wir treiben, ohne uns dabei zu steuern. Wir fühlen in diesen späteren Jahren deshalb mehr Leere als Erfüllung.

Es gibt ältere Personen, die nichts weiter mit sich anzufangen wissen, als herumzusitzen. Andere beschäftigen sich mit mehr oder weniger belanglosen Dingen. Der Drang einer Arbeit, sie Bedeutung hat, die nützlich ist, wird daher nicht befriedigt.

Hier spricht ein Bruder für viele seiner Zeitgenossen:

„Ewig sitzt man herum, im Stuhl, am Fenster, im Park bei den Eichhörnchen, oder man spaziert ziellos in der Stadt herum, wenn das Wetter gut ist. Aber das hilft einem weder geistig noch körperlich. Viele haben das Gefühl, sie seien nutzlos und unerwünscht. Selbst das Fischen und Lesen wird auf die Dauer langweilig.

Seit ich mich im Ruhestand befinde, und selbst vor diesem Zeitpunkt, habe ich bei vielen solchen älteren Personen festgestellt, daß der sogenannte Ruhestand sehr ermüdend sein kann. Selbst Leute, die in gutem gesundheitlichem Zustand sind, werden mutlos und deprimiert.

Ich persönlich genieße seit 20 Monaten meinen Ruhestand und danke Gott, daß er mir genügend Arbeit gibt im freiwilligen Dienen in Kirche und Gemeinde, und mich so körperlich und geistig frisch erhält.

Meiner Ansicht nach sollte unsere Kirche und die lokalen Gemeinden auf das Problem des Alterns hinweisen und Programme ausarbeiten, durch die die älteren Bürger in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und Gruppen in einem Bezirk sinnvoll betreut werden können."

Als Antwort darauf möchten wir folgende Vorschläge machen:

1. Aeltere Leute müssen zunächst die Initiative ergreifen und versuchen, sich selbst zu verstehen, sich zu fragen, wie sie auch in ihren alten Tagen eine Erfüllung ihres Lebens finden können.

2. Kirche und Wohnort (lokale Gemeinden) müssen mit den älteren Leuten gemeinsam eine befriedigende Antwort für die Wünsche und Ziele älterer Bürger finden. Kirchliche Gemeinden, die hier einer Beratung bedürfen, sollen sich an ihre Kirchenleitung (Behörde) wenden.

3. Das mennonitische Zentralkomitee hat einen Freiwilligendienst für ältere Personen eingerichtet (Senior Voluntary Service Program) und findet für sie Arbeitsmöglichkeiten, kurzfristig oder von längerer Dauer, im Programm der Kirche, oder aber in nichtkirchlichen Einrichtungen und Verbänden, wo sie durch ihren Beitrag ein christliches Zeugnis ablegen können.

Weitere Anfragen über diesen Freiwilligendienst sind zu richten an Henry A. Fast, Box 125, North Newton, Kansas, U.S.A.

Abbotsford, B.C.

Eleanor Willems, Tochter von Jake H. Willems, wurde vom „Vancouver General Hospital" als R.N. graduiert.

Hochzeiten hatten Margaret, Tochter von Jacob G. Penner, Didsbury, Alberta, mit Peter Krause; Linda, Tochter von Jakob P. Dyck, Clearbrook, mit Henry J. Letkeman, Rosthern, Sask., in der MBG zu Laird, Sask.; Martha, Tochter von John Hildebrandt, Clearbrook, mit Peter Seifer aus Westdeutschland; Margaret Bos aus Lacombe, Alberta, mit Kenneth R. Heppner in der „Christian Reformed Church"; Virginia, Tochter von Abe F. Kroeker, mit David Usher in der „Abbotsford Evangelical Free Church"; Tina, Tochter von Henry Unrau, mit Peter White aus Yorkshire, England.

Corny Enns, früher Lehrer am Bibelinstitut Three Hills, Alberta, seit 1956 tätig mit dem Tanz-Team, sprach kürzlich zu den Schülern des MBG-Bibelinstituts in Clearbrook.

Am 29. April war hier ein Erdbeben. In Seattle, Washington, USA, war von demselben Erdbeben großer Sachschaden entstanden und 7 Menschen verloren ihr Leben.

Missionar Henry Thießen fuhr im Auftrage der „Region Beyond Mission" zurück nach Borneo, das er der Unruhen wegen verlassen hatte. Seine Frau und seine Kinder bleiben vorläufig hier.

Das Ehepaar C. C. Wiebe feierte sein 45. Ehejubiläum. Ihre Hochzeit war am 19. April 1919 in Rußland. Sie kamen in den 30er Jahren nach Kanada, 1940 nach B.C. Sie haben neun Kinder, die außer Sohn J. R. Wiebe auf der Feier waren.

Goldene Hochzeit feierten das Ehepaar W. Friesen zu Hause. In den Ehestand traten sie am 4. April 1915 in Copeland, Sask. Sie hatten eine Farm bei Beaver Flat, Sask., und zogen 1958 her. Sie haben sieben Kinder und 15 Enkelkinder.

Frl. Anderson und Frl. Cavey von der „Women's Union Missionary Society of America" sprachen zu den Schülern des MBG-Bibelinstituts bei Clearbrook.

Gestorben ist Fr. Maria Peters im hiesigen Hospital. Geboren war sie 1886 in Morden, Man. Hier hat sie 17 Jahre gewohnt. Es hinterbleiben ihr Ehemann, 2 Söhne, 3 Töchter, 20 Enkel- und 26 Urenkelkinder und 1 Ururenkel.

Kornelius Wiebe starb auch hier im Hospital. Geboren wurde er 1896 in Südrußland. Hier hat er 19 Jahre gewohnt. Er hinterläßt fünf Brüder.

John Henry Rempel, Clearbrook, ist auch gestorben. Geboren wurde er 1896 in Morden, Manitoba. Fünf Jahre hat er hier gewohnt. Seine Begräbnisfeier war in der Allianzkirche. Die Leiche wurde zur Beerdigung nach Swift Current, Sask., geschickt. Es hinterbleiben seine Gattin, 1 Sohn, 2 Töchter, 7 Enkelkinder, 1 Bruder (Peter N. Rempel, Clearbrook) und 1 Schwester (Fr. Helen Janzen, Winnipeg).

Pred. Peter W. Thießen starb hier im Hospital. Geboren war er 1889 in Rußland. 17 Jahre hat er hier gewohnt. Er hinterläßt seine Gattin, 4 Söhne (2 in Rußland), 1 Tochter, 15 Enkel- und 2 Urenkelkinder.

Plötzlich starb in ihrem Hause Fr. Lena Buller, geboren 1893 in Winkler, Man., 21 Jahre hier gewohnt. Es betrauern sie ihr Gatte, 6 Söhne, 5 Enkelkinder und 1 Schwester.

Abram Dörksen, Vancouver, starb hier im Menno-Hospital. Geboren war er 1879 in Südrußland, war vor sieben Jahren in Kanada eingewandert. Ihn überleben seine Gattin im Tabor-Heim, Clearbrook, 1 Sohn, 1 Tochter, 9 Enkelkinder.

Frau Justina Martens ist gestorben. Geboren war sie 1886, hat 15 Jahre in B.C. gewohnt. Es hinterbleiben 1 Sohn, 2 Töchter und 4 Enkelkinder.

Gestorben ist Benjamin Friesen in seinem Heim. Geboren war er 1923 in Kalifornien. Hier hat er 13 Jahre gewohnt. Er hinterläßt seine Gattin, 1 Sohn, 4 Töchter, seine Eltern Jacob Friesens, 2 Schwestern und 4 Brüder. Die Begräbnisfeier war in der „Church of God in Christ" (Holdeman) hier.

Das Wetter ist meistens kühl, abwechselnd Regen und Sonnenschein (20. Mai 1965). Korr.

Nutana, Saskatoon, Saskatchewan

Der 16. Mai war ein segensreicher Tag für unsere MBG. Pastor H. Epp sprach in der Morgenandacht über Eph. 6, 10—24. Er betonte, daß wir die ganze geistliche Waffenrüstung anziehen sollen, um uns gegen die Pfeile des Bösewichts zu wehren. Der Redner ermahnte uns, zu ergreifen den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Wir danken Gott dafür, daß er Br. H. Epp willig machte, Pastor unserer Gemeinde zu werden.

In jüngster Zeit sprach er an Mittwochabenden über den Diakonendienst. Auf einer Gemeindestunde wurden drei Ehepaare zum Diakonendienst gewählt. Es sind Geschwister Heinrich Balzers, Jacob D. Walls und Dan Klassens.

Die Einführung in diesen Dienst erfolgte in der Abendandacht. Br. Epp machte eine Einleitung anhand von Jes. 41, 10—14. Gastredner war Pred. Eugene Gerbrandt. Texte seiner Ansprache waren Apg. 6, 1—3 und 8, 26 bis 40. Er sagte, Gott habe einen Plan für Männer und Frauen seiner Gemeinde, die willig sind, ihm zu dienen. Ein Diakon muß: 1. zum lebendigen Glauben gekommen sein durch die Wiedergeburt; 2. mit Geist gefüllt sein; 3. sich vom Geist Gottes leiten lassen. Die Brüder A. Both, Eugene Gerbrandt und H. Epp beteten. Der Chor sang dieser feierlichen Handlung entsprechende Lieder.

Am 2. Mai sang der A-cappella-Chor des MBG-Bibelcollege bei uns. Die Darbietungen von Wort und Gesang waren sehr gut. Das Auditorium war gefüllt von Zuhörern.

Am 4. und 5. Juni tagt in unserm Gotteshaus die Halbjahreskonferenz. Dan Klassen, Korr.

Saskatoon, 33rd Street West, Sask.

(MBG)

Wie schnell eilt doch die Zeit dahin! Wenn wir etwas nachdenken, will uns bange werden über all dem Geschehen in der Welt. Wir Kinder Gottes halten uns jedoch an das Wort: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 33). Wie werden wir Kinder Gottes im großen Kampf gegen Satan, Sünde und Welt bestehen? Wiederum leuchtet Jesu Wort uns entgegen: „. . auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). Wir wollen unsere Häupter emporheben und auf das Kommen unseres Heilandes Jesus Christus warten. Es wird einmal darauf ankommen, wie man persönlich dazu steht, denn das Seligwerden ist eine persönliche Sache. Noch ist Gnadenzeit, noch wird das Wort ernstlich und richtig verkündigt. Möchten wir uns nur darunter beugen und es ausleben.

Große Segenstage waren anfangs April in Hepburn, als die Bibelschule ihre Schlußprogramme hatte, und in Waldheim, als unsere Bibelkonferenz war, wo Br. P. R. Lange, Fresno, Kalifornien, als Hauptredner über das baldige Kommen Jesu Christi sprach. Es war ein Vorgeschmack der seligen Ewigkeit. Manch einer nahm sich vor, das Leben ernster zu nehmen.

In den Tagen war es auch, als Schw. Johann F. Heinrichs, 96, nach kurzer Krankheit heimging und in Hepburn begraben wurde. Am 16. Mai begruben wir meinen Cousin, Henry F. Reimer, 85, in Dalmeny. Die Begräbnisfeier war im Bethause der EMBG. Sie wurde von Pred. Lloyd Ens geleitet. Er las Offb. 14 und machte ernste Anwendungen. Ein Quartett sang passende Lieder. Nach der Beerdigung gab es ein Trauermahl.

Henry war ledig geblieben, so daß nun ein einsames Leben zum Abschluß gekommen ist. Man fragt sich, ob man ihm in seiner Einsamkeit zum Segen gewesen ist? Oft werden die Einsamen übersehen.

Zu unseren Kranken gehören: Br. J. J. Neufeld, Schw. P. P. Bartel, Schw. John Peters, Schw. David Isaak. Auch Jacob F. Baetkau ist schwerkrank. Br. Jacob Hamm ist zu Hause, doch ist er zuweilen krank. Herman Peters, der vor einiger Zeit ein Auge und ein Bein verlor, schaut trotzdem freundlich. Franz Penner, früher wohnhaft bei Langham, fühlt sich schwach und müde, aber er will dem Herrn vertrauen.

Das Wetter war hier wechselhaft. Im März war es schön, im April kälter und im Mai war es wechselhaft. Wir erlebten einen Sturm von 82 Meilen die Stunde, dann folgten dunkle Tage, und darauf kam ein Landregen. Wir fügen uns, nehmen es so wie es kommt und glauben an das Wort, daß Sommer und Winter nicht aufhören sollen.

Persönlich sind wir im Alter noch gesund und froh im Herrn, Gott sei gedankt dafür. Unlängst hatten wir die Freude, unsern Sohn Heinrich aus Virgil auf Besuch zu haben. Sohn Walter erwarten wir im August. Es tut wohl, wenn Kinder noch die Liebe treibt, die Eltern im Alter zu besuchen. Der Herr segne sie und gebe uns viel Weisheit, zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen.

Es grüßt

J. P. Kröker, Korr.

Verwandte und Bekannte gesucht

Die nachstehende Liste enthält Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eysseneckstraße 54, Germany, gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 410

— Aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Gerhard Hamm, geb. 5. Mai 1883 in Chortitza, Christian Hamm, geb. 20 2. 1916 in Saporoshje, von Ehefrau und Mutter Anna Hamm geb. Kopp. AZ 29 703

— Aus Friedensfeld, Geb. Odessa: Jonathan Hildebrandt, geb. 12. 6. 1922, Assaaf Hildebrandt, geb. 5. 1. 1924, von Mutter Margareta geb. Allerdings, geb. 1895. AZ 20 019

— Aus Neuendorf, Geb. Saporoshje: Wilhelm Martens, geb. etwa 1869 in Einlage, Helene Martens, geb. etwa 1867 in Nikolaipol, von Katharina Harder geb. Martens, geb. 1903 in Neuhorst. AZ 30 033

— Aus Shitomir: Adolf Arndt, geb. 16. 2. 1898, Hermann Arndt, Olga Arndt, von Lina Arndt, geb. 10. 6. 1898. AZ 29 907

— Aus Schönau, Geb. Saporoshje: Albert Richert, geb. 14. 5. 1909, von Ehefrau Justina Richert geb. Isaak. AZ 29 920

— Aus Siwaschskoje, Geb. Saporoshje: Gerhard Hildebrandt, geb. 15. 3. 1881 in Michelsburg, von Ehefrau Susanne Hildebrandt geb. Löwen, geb. 1887 in Franzfeld. AZ 29 994

— Aus Sparrau, Geb. Saporoshje: Jakob Enns, geb. 28. 4. 1927, von Mutter Katharina Derksen geb. Pauls, verwitwete Enns. AZ 28 331

— Aus Tiege, Geb. Saporoshje: Johann Krüger, geb. 20. 6. 1872 in Blumenstein, von Anna Krüger geb. Wiebe. AZ 29 981

— Aus Waldheim, Geb. Saporoshje: Peter Olfert, geb. 16. 4. 1926 in Waldheim, von Mutter Katharina Olfert. AZ 16 949

Für Veröffentlichung dankt im voraus

Doreen F. Harms, MCC.

Aus Rußlandbriefen

Ich erhielt von meinem Schwager Jakob Bärgen aus Sibirien einen Brief und schicke ihn hiermit zur Veröffentlichung. Ich grüße alle, die der Brief interessieren könnte. Dem Schriftleiter wünsche ich des Herrn Segen und Freude am Dienst

Es dankt Frau Anna K. Driediger, Tabor Home, Box 70, Clearbrook, B.C.

Der Brief

Kornejewka, Sibirien, den 10. April 1965.

Liebe Schwester Anna Driediger!

Danke für Deine lieben Briefe! Wir haben wenig Mut zum Briefschreiben. In Eurem Lande könnt Ihr wohl froher sein als wir hier Aber wir wollen nicht klagen, denn der Herr sorgt für uns. Reich können wir nicht werden, aber in Gott haben wir alles. Unsere Lebensjahre sind bald dahin. Ich werde am 6. April 73 Jahre alt, doch mein Herz ist schwach. Liese ist schwach an den Nerven, ist 6 Jahre jünger als ich. Wir erhalten eine kleine Unterstützung von der Regierung, aber lange nicht genug zum Leben. Wir bepflanzen unsern Garten fleißig mit Gurken u.a.m., haben auch Aepfel, so haben wir unsere Nahrung, aber die Arbeit muß getan werden, und die fällt uns schwer

Mein Sohn Peter wohnt zwei Tagereisen entfernt von uns. Er schreibt, wir sollen alles verkaufen und zu ihnen ziehen. Sie und seine Frau Anna arbeiten und ihr Sohn ist auch schon groß und ist in Stellung. Sie verdienen alle einigermaßen gut. Aber wir wollen nicht dorthin ziehen, denn wir sind es nicht gewöhnt, in der Stadt zu wohnen. Er hat eine russische Frau, eine sehr gute . . . Außer einer Schwiegertochter sind alle Angehörigen leider unbekehrt. Die jungen Menschen leben, als ob sie ewig hier leben werden. Es geht zu wie zu Noahs Zeiten. Jedoch der Herr erhört ja auch heute Gebete . . . Gottesdienste haben wir bei uns im kleinen. In der Stadt haben sie große Versammlungshäuser, aber in den Dörfern müssen wir uns damit begnügen wie es ist . . . In Petrowka starb Frau Wm. Janzen im Herbst. Jetzt liegt Kornelius Warkentin im Sterben. Sperlings Mariechen ist gestorben. Sie war eine erfolgreiche Knochenärztin. Nun ist von den Sperling-Töchtern nur noch Frau Kornelius Warkentin am Leben. Auch wir gehen bald. In voriger Woche, am Sonntag, war Martha Giesbrecht hier im Dorf, sie ist eine gute Schwester . . Ich war vor einem Monat bei Frau Peter Sperling, der Tin, in Petrowka, die wohl etwa so alt ist wie Du. Sie ist bei ihren Kindern, kann schlecht gehen, aber sie fühlt sich noch jung. Wir unterhielten uns die halbe Nacht, auch von Dir. Ich sollte Dich wärmstens grüßen. Sie hat ein Herzeleid, das ist ihr Sohn Peter, der seine Familie verlassen hat, die Frau mit fünf Söhnen und einer Tochter. Alle sind verheiratet, und es geht ihnen im Irdischen nicht schlecht, aber ihr Vater ist in der Welt, niemand weiß wo. Der große Gott kann ihn finden. Er ist ein kluger Mann, hat sich aber dem Satan übergeben . . . Heinrich Janzens leben so weiter, sind schon gebrechlich. Thießens Kinder kommen zu uns, bestellen, Dich immer zu grüßen, aber schreiben wollen sie nicht, denn ein Wiedersehen gibt es hier doch nie. Mariechen und ihr Ehemann sind gläubig; er verkündigt auch das Wort. Anna und Liese sind in der Gemeinde, aber die Männer nicht. Ihre Kinder sind alle erwachsen, aber niemand braucht sich zu bekehren.

„Der Herr bricht ein um Mitternacht, jetzt ist noch alles still!" Es bedrückt uns schier das Herz, daß die Kinder ungläubig sind. Betet Ihr dort für uns! Bei Euch ist es so frei, niemand beschränkt Eure Gottesdienste! Schätzt Ihr den Reichtum in Euren lehrenden Brüdern auch? Ihr seid wohl in allem reich? Liese sagt zu mir: Du hast dort reiche Verwandtschaft, laß Dir doch mal etwas schicken . . . Ich sagte, wenn die (Reichen) uns wenigstens mal einen Brief schreiben würden, aber die sind doch wohl zu stolz. Mariechen hat etliche Male geschrieben, aber jetzt erhalte ich keine Antwort mehr von ihr. Sag ihnen, sie sollen wenigstens schreiben, wenn Du erst nicht mehr kannst. Wie geht es Dir gesundheitlich, liebe Schwägerin? Schreib uns bitte, solang Du noch kannst. Leg auch bitte Blätter bei, auch etwas aus der „M. Rundschau" (Aber keine politischen Nachrichten — Red.). Wir lesen alles sehr gern, wenn wir auch nicht jedesmal antworten. Grüße bitte alle alten Geschwister in Eurem Altenheim.

Dort droben werden wir uns wiedersehen, bald ja bald!

In Liebe von Deinen Geschwistern

Jakob und Liese Bärgen.

*

Bei uns ist ein Brief aus Rußland angekommen an einen David Wiens, aber nicht für uns. Durch die „M. Rundschau" ist der Adressat wohl zu finden

Es grüßen Peter H. Wiens, Box 70, Gretna, Man., und David Wiens, 1029 Corydon Ave., Winnipeg.

(Den Brief schicken wir weiter an Pred. D. B. Wiens, Vancouver, der im Rundfunk russische Predigten bringt — Red.)

Der Brief:

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Ich danke herzlichst für alles, das wir vom „Licht des Evangeliums" hören — von so weit her und so sehr erfreuend, wenn man Eigenes hört!

Ich bin deutsche Mennonitin hier ganz allein, habe einen russischen Ehemann und vier Kinder. Meine ganze Verwandtschaft ist verflogen.

Die erste Rede von Br. D. Wiens hörte ich, als er über Jona sprach; der Chorleiter war ein Derksen. Habe Euch nun schon dreimal gehört und mir die Adresse gemerkt. Die ernsten Worte waren mir sehr lieb, denn ich habe dieses alles von Jugend gekannt. Nur eines beunruhigt mich, wie man als bereit erfunden sein kann, wenn unser Heiland wiederkommt. Ja, Sie sagen immer, man soll beten. Das tue ich auch, aber warum hat man zu Zeiten solche schwere Gedanken? Besonders geht es mir in letzter Zeit so, da die Gläubigen sich getrennt haben. Nach der Schrift soll man dem Staat gehorchen, die andern sagen, man soll nicht gehorchen — wer hat das Richtige?

Ich gehe zur Versammlung der russischen Gläubigen 5 km von uns ab.

Ich suche hiermit Verwandte. Mein Vater emigrierte 1925 und ist dort gestorben. Mein Vater Jakob Letkemann war gläubig. Er lebte bis zum Sterben bei seiner Schwester Anna Warkentin. Es sind noch etliche Onkel Isaak und Heinrich Letkemann. Ich habe nach „dem Ungewitter" keine Nachricht erhalten, ob von denen noch jemand am Leben ist.

Ich habe eine Bibel mit Erklärungen, und die ist mir sehr wertvoll. — Wir haben ein großes Radio und hören alles. — Gebe Gott, daß dieser Brief hinkomme. Dankt in meinem Auftrag auch den andern Brüdern! Wir hören, aber unsere Briefe kommen wohl nicht hin. Es grüßt meine ganze Familie mit 1. Petr. 1, 3.

Margarete

Meine Adresse ist:

USSR — Р.С.Ф.С.Р., Донецкая Область, Ст. Дружковка, с/з. Горняк №1, Левыкина Маргарита Яковлевна.

Die Grundursache des sittlichen Verderbens liegt in der falschen Maxime, die das Wissen von Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menschen getrennt hat. Bischof Sailer

Hillsboro, Kansas, USA

„Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und dankt Gott und dem Vater durch ihn" (Kol. 3, 17).

Unter der Leitung unseres Komitees, das das Wachstum der Gemeinde fördern soll, wurden am Sonntagabend eindrucksvolle Darbietungen geboten. Gruppen, die in der „Erweiterungsarbeit" tätig sind, lieferten Gesang, und Roy David, ein bekehrter Katholik, jetzt Prediger einer Baptistengemeinde in Wichita, brachte eine herzliche Evangeliumsbotschaft. Sonntäglich fahren Glieder unserer Gemeinde nach der etwa 50 Meilen entfernten Stadt Wichita und verkündigen das Evangelium durch Predigt und Gesang in der „Rettungsmission". Andere aus unsrer Gemeinde unterrichten Sonntagsschulklassen im Logopädischen Institut (Heilstätte für Sprachgestörte) in Wichita. Andere Gruppen halten wöchentlich oder monatlich im „County Home" (Wohlfahrtsheim) und in Gefängnissen gottesdienstliche Versammlungen.

Die fünf deutschen Klassen des Tabor-College, unterrichtet von Schw. Käthe Warkentin, gaben am Nachmittag des 9. Mai ein interessantes Programm unter dem Titel „Wir lernen Deutsch". Geboten wurden Gesang, Lesestücke und Aufführungen.

Am Abend desselben Tages wurde den acht Chören unsrer Gemeinde Anerkennung für ihren Gesang gezollt. Ein Kinderchor sang klar und wohlklingend das schöne deutsche Liedchen „Laßt die Herzen immer fröhlich". Zuletzt sangen alle Chöre, zusammen 250 Sänger, unter der Leitung von Br. Paul Wohlgemuth sehr eindrucksvoll die herrlichen Lieder „Schönster Herr Jesus" und „Da bin ich gern, wo fromme Sänger weilen und frommer Sang im Chor erklingt".

Sonntag, der 16. Mai, war für unsre Gemeinde ein Freuden- und Siegesfest. 27 Personen rühmten, Vergebung der Sünden erlangt zu haben. Pred. Hein hielt eine gesegnete Predigt und vollzog die Taufe an den 27. Einer dieser Täuflinge war Hamington Pamba, ein Afrikaner aus Kenia, Afrika. Er hat neun Jahre in den USA studiert, vier Jahre davon im Tabor-College. Br. Pamba will in diesem Sommer nach Afrika zurückreisen, um seinem eigenen Volk das seligmachende Evangelium zu verkündigen und um in Kenia eine Mennonitenbrüdergemeinde zu gründen.

Abends wurden die Neugetauften in die MBG aufgenommen, und dann wurde das Abendmahl unterhalten. Wir danken Gott für den Segen dieses Tages!

Am Nachmittag des 23. Mai nahm Pred. Hein Abschied von der Gemeinde, um am 26. Mai seine Weltreise anzutreten, die 8—10 Wochen beanspruchen wird. Unter der Führerschaft der Vertreter des Baptistenseminars in Kansas City wird er die meiste Zeit reisen. Später wird er auf Einladung einige Missionsstationen besuchen. In seiner Abwesenheit wird Br. Abr. J. Neufeld, Fresno, Calif., der in Deutschland und Oesterreich Missionsarbeit getan hat, stellvertretend als Prediger unserer Gemeinde dienen. Geschw. Neufelds samt Kindern wollen Anfang Juni herziehen.

J. C. Grunau, Korr.,
MBG in Hillsboro, Kansas.

Dinuba, Kalifornien, USA

Den lieben Bekannten und Verwandten, ja den vielen Lesern dieser werten M. Rundschau wünschen wir die Gnade und den Frieden Gottes und einst ein frohes Wiedersehen in der ewigen, seligen Heimat bei unserm Heiland Jesus Christus!

Hiermit bringe ich eine Trauerbotschaft vom Tode unsrer jüngsten Tochter Martha geb. Harms, Ehegattin des Albert Friesen, die früher im westlichen Kansas wohnten. Ihr Abscheiden betrauern ihr Ehemann, 2 Töchter und 2 Söhne unter 20 Jahren, 4 Brüder, 3 Schwestern und wir, die Eltern. Sie litt an Magenkrebs und lag einen Monat zu Hause und drei Monate im Krankenhaus. Sie litt nicht starke Schmerzen, brauchte aber öfters Blutzuführung, verlor schließlich vor Schwachheit die Stimme. Am 29. April rief Gott sie heim.

Die Begräbnisfeier war am 1. Mai, nachmittags, im Zions-Bethause, etwa 3 Meilen von Dinuba.

Der liebe Gott hat unsere Familie im Laufe eines Jahres heimgesucht. Auch unsere zweitjüngste Tochter, 51 Jahre alt, starb am Krebsleiden am 4. Juli 1964. Die Begräbnisfeier war am 7. Juli.

Für euer aller Beileid danken eure Mitpilger nach der oberen Heimat, der 86jährige John Harms und Ehefrau Elisabeth.

Die Leichenrede hielt unser Prediger Viktor Becker anhand von Jesaja 55, 8. 9: „Denn eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken." Aus dem Buch der Offenbarung zitierte er die Worte von der herrlichen Ewigkeit. Eine Gruppe aus acht Geschwistern mittleren Alters sang mehrere Trostlieder. Wir danken für Gottes Verheißungen und warten der Lieben.

John C. Harms,
4597—404 Dinuba, Calif., USA.

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

542 Main Street

Winnipeg — Phone WH 3-9798

(1 Block nördlich von City Hall)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Arko

Erzählung v. Albert Loesnau

Der Hof des Eigner-Bauern lag am Ende des Tales, dort, wo die Berge sich zu einem hoch aufragenden Gipfel vereinigen, dessen schroffe Spitze von Wolkenschleiern umweht wurde. Selbst im Sommer sank die Sonne bald hinter den Gebirgskamm herab und im Winter war die rotglühende Scheibe nur in der Mittagszeit für ein paar Stunden zu sehen.

Das Leben auf dem Hof war hart. Jede Hand wurde gebraucht, um den steinigen Feldern und mageren Wiesen einen Ertrag abzuringen. Der Eigner-Bauer war ein großer, knorriger Mann, den der Kampf gegen die Unbilden der Natur und das einsame Leben im Laufe der Jahre zu einem verschlossenen, wortkargen Mann gemacht hatten. Seine Frau glich in Güte aus, wenn er einmal zu heftig war gegen den Knecht oder die kleine Gretel, ihre Tochter. Auch Arko, der alte Schäferhund, der schon seit Jahren den Hof bewachte, zog sich in seine Hütte zurück, wenn der Bauer mißgelaunt im Stall herumpolterte. Aber wenn die kleine Gretel mit wippenden Zöpfen aus der Tür des Hauses sprang, lief Arko ihr mit freudigem Winseln entgegen. Er setzte sich vor sie hin und wartete darauf, daß Gretel einen Knochen oder irgendeinen andern Lekkerbissen für ihn unter der Schürze hervorholte. Sie mußte es heimlich tun, denn der Vater sah es nicht gern, wenn sie ihm außer seiner täglichen Mahlzeit etwas gab.

Zehn Jahre lang hatte Arko sein Fressen und seine Hütte auf dem Hof gehabt. Er bewachte dafür das Anwesen treu und zuverlässig. Doch vor einer Woche hatte ein Marder ein Huhn aus dem Stall geholt. Ungestört hatte er in den Stall eindringen können, ohne daß Arko ihn verbellt hatte. Das war vor einer Woche geschehen. Der Bauer schwieg eine Zeitlang darüber. Doch dann kam er eines Tages zu seiner Frau in die Küche und sagte: „Es muß ein junger Hund auf den Hof. Arko ist zu alt geworden. Noch vor einem halben Jahr durfte sich kein fremdes Tier oder ein Mensch nachts dem Hof nähern, ohne daß Arko es nicht bemerkt hätte. Aber jetzt paßt er nicht mehr auf."

Die Bäuerin wußte, daß ihr Mann keinen Widerspruch duldete, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte. „Was willst du tun?" fragte sie nur.

„Ich werde morgen mit dem Förster sprechen", sagte der Eigner-Bauer. ‚Er soll Arko abholen."

Die Frau zögerte ein wenig. „Aber die Gretel", erwiderte sie. ‚Das Mädchen hängt doch so sehr an dem Hund.'

„Sie wird nichts davon erfahren", meinte der Bauer. ‚Außerdem wird sie sich schnell an einen neuen Hund gewöhnen."

Es war ein strahlender Frühlingsmorgen, als der Eigner-Bauer sich auf den Weg machte, um den Förster aufzusuchen. Ein leichter Wind wehte im Gras und in dem frischen hellen Laub der Birken, die zu beiden Seiten des Wildwassers standen, das von den Bergen herunterströmte.

Gurgelnd und schäumend schoß es über die Steine hinweg, die in dem Flußbett lagen. Die Sonne schmolz den Schnee auf den Bergen und ließ den Bach, der sich im Sommer als dünnes Rinnsal zwischen den steinigen Wiesen dahinzog, zu einem tosenden Gewässer anschwellen.

Unterhalb des Eigner-Hofes engten steile Wiesenhänge seinen Lauf ein. In trotzigem Aufbegehren zwängte sich der Wildbach hier, hoch aufschäumend, hindurch. Er stieg an den Rändern empor und riß Erdreich und kleine Büsche mit sich fort. Eine Strecke weiter spülte er seine Beute wieder ans Ufer, das flacher und briter werdend, dem Wasser keinen Widerstand mehr bot.

An den steilen Wiesenhängen, die das Wildwasser in seinem ungestümen Lauf behinderten, stand das Gras am üppigsten. Im Schutz der starken Halme blühten Schlüsselblumen und die ersten Veilchen.

Gefolgt von Arko kam Gretel vom Hof herangelaufen, um einen Strauß Frühlingsblumen zu pflücken. Am Rand des steilen Wiesenhanges blieb sie stehen.

„Schau die vielen schönen Blumen, Arko", rief sie fröhlich.

Der Hund sah sie an und bellte, so, ob er seine kleine Freundin verstanden hätte. Dann tappte er den Hang hinunter und schnüffelte im Gras umher. Aber seine Aufmerksamkeit galt nicht den Blumen. Er witterte die Schlupflöcher der Feldmäuse und begann mit den Pfoten das Erdreich aufzuwühlen.

Gretel lief ihm nach und schob Arkos an den Boden gepreßte Nase beiseite. „Pfui, Arko", schalt sie. „Du reißt mir ja alle Schlüsselblumen aus. Geh weg da.'

Arko faßte diese Worte als Aufforderung zum Spiel auf. Er stupste Gretel mit der Schnautze in die Seite und bellte übermütig. Sie merkte, daß sie ihn nicht eher von der Stelle fortbekommen würde, bis sie ihm den Gefallen getan hatte, auf sein Spiel einzugehen.

Gretel hob einen Stein auf und hielt ihn dem Hund hin. „Komm, Arko", lockte sie, „bring den Stein zurück." Dann warf sie den Stein in hohem Bogen in das schäumende Wasser des Wildbachs. Arko bellte aufgeregt. Er lief bis an den Rand des Wassers und schaute auf die Stelle, an der der Stein versunken war. Er kläffte laut, mit vorgereckter Schnauze. Aber er sprang nicht in das Wasser hinein.

Gretel lachte und bückte sich nach den Schlüselblumen. Während Arko wieder auf der Wiese herumzuschnüffeln begann, suchte Gretel ihren Strauß zusammen, rupfte einen Grashalm aus und wickelte ihn um die Blumenstengel.

Schon wollte sie nach Hause zurückkehren, da sah sie unten am Uferrand die Maiglöckchen stehen. Vorsichtig stieg sie den steilen Hang hinunter. Dicht neben dem tosenden Wasser bückte sie sich zu den Blumen hinab. Da war auch Arko wieder dabei. Er streckte neugierig seine witternde Nase vor, um festzustellen, was seine kleine Freundin hier gefunden hatte.

Gretel, die vor den Maiglöckchen kauerte, wehrte ihn ab. „Geh weg, Arko", sagte sie. „Du zerbrichst mir ja die zarten Blüten." Dabei machte sie eine ungeschickte Bewegung und glitt aus. In jähem Schreck griff sie nach den langen Grashalmen, um sich daran festzuhalten. Aber ihre Hand, die den Blumenstrauß hielt, öffnete sich zu spät. Mit einem unterdrückten Aufschrei fiel sie rücklings in den Wildbach hinein. Sogleich riß das schäumende Wasser sie mit sich fort.

Arko schaute verdutzt. Dann lief er am Ufer entlang. Gretels' buntes Kleid trieb schnell auf dem Wasser dahin. Sie reckte die Arme hoch und öffnete weit den Mund. Aber sie brachte vor Angst keinen Laut heraus.

Da erkannte Arko die Gefahr, in der seine kleine Freundin schwebte. Mit einem mächtigen Satz sprang er in das eiskalte Wasser und schwamm auf Gretel zu. Das bunte Kleid vor ihm verschwand in einem Wasserstrudel. Arkos Kopf tauchte in wirbelndem Schaum ein. Er sah nichts mehr und bekam keine Luft. Aber er schwamm weiter. Und plötzlich war das bunte Kleid dicht vor ihm. Mit letzter Anstrengung strebte Arko darauf zu. Er faßte den Stoff fest mit den Zhnen und ließ nicht mehr los. So zoz er Gretel langsam ans Ufer.

In höchster Todesangst griff Gretel an Arkos Halsband und hielt sich daran fest. Sie waren weit hinabgetrieben worden. Längst hatten sie die steilen Wiesenhänge hinter sich gelassen. Breit dehnte sich das Wasser zu beiden Seiten aus. Unermüdlich zerrte Arko das kleine Mädchen weiter, bis sie festen Grund unter den Füßen hatten. Die Gefahr war überstanden.

Als der Eigner-Bauer mit dem Förster den Hof betrat, blieben sie erstaunt stehen. Sie sahen die Bäuerin, die Gretel auf dem Arm hielt, neben Arko knien und seinen Kopf streicheln. Das kleine Mädchen und der Hund trieften vor Nässe. Auf die Frage des Bauern berichtete die Mutter mit wenigen Worten, was sich ereignet hate. Dann brachte sie Gretel ins Haus, um ihr die nassen Kleider auszuziehen.

Der Bauer und der Förster blieben auf dem Hof zurück. Betroffen folgten ihre Blicke dem Hund, der sich das Wasser aus dem Fell schüttelte und zu seinem Herrn herankam.

„Nun", sagte der Förster lächelnd, „so alt scheint mir der Arko doch noch nicht zu sein. Ein Hund, der ein kleines Mädchen aus dem Wildbach rettet, sollte eigentlich auch noch deinen Hof bewachen können. Selbst wenn er einmal von einem Marder überlistet wird. Meinst du nicht auch?"

„Ja", sagte der Eigner-Bauer. „Das wird wohl so sein. Ich habe etwas voreilig geurteilt." Er legte Arko die Hand auf den Kopf und drückte ihn an sein Knie. „Der Hund bleibt auf dem Hof. Es tut mir leid, daß du den Weg hierher umsonst gemacht hast."

„Dafür gehe ich ihn jetzt um so lieber wieder allein zurück", sagte der Förster. Er beugte sich zu dem Hund hinab und streichelte ihn. Dann rückte er sein Gewehr auf der Schulter zurecht und verließ den Hof.

Pfingsten vor 1900 Jahren

„Stell dir vor, drüben in der Tempelhalle predigen galiläische Fischer in unserer Sprache! Jedes Wort kann ich verstehen. Und das Wunderbare, ein Grieche und ein Aegypter behaupten auch: Sie reden in meiner Sprache. Was hat das wohl zu bedeuten? Komm mit, du mußt es selbst hören!" Kopfschüttelnd folgt der alte Araber seinem Landsmann, der ihm aufgeregt voraus will. „Die Männer sind ja betrunken, ich verstehe kein Wort von ihrem sinnlosen Geplapper", erwidert er nach einer Weile spöttisch zu dem neben ihm stehenden Römer. Aber der hat nur Augen und Ohren für den Mann, der jetzt zu predigen beginnt: „Ihr lieben Leute! Diese Männer sind nicht betrunken, sondern ich will euch sagen, was ihr soeben erlebt habt: Es hat sich erfüllt, was Gott durch den Propheten Joel versprochen hat: Ich will meinen Geist ausgießen auf das ganze Volk, und dann werden große Wunder geschehen." „Das ist Petrus, der Jünger Jesu", murmelt die Menge. Petrus aber hat alle Menschenfurcht verlohren. Sein Herz ist erfüllt von dem gewaltigen und mächtigen Geist Gottes, der ihm Kraft gibt, von Jesus zu zeugen wie nie zuvor: „Jesus, den ihr gekreuzigt habt und der von Gott auferweckt wurde, der hat uns Seinen Geist gesandt. Durch das Pfingstwunder sollt ihr erkennen: Jesus lebt, und Gott hat ihn zu einem Herrn und König gemacht."

Wir beten:

Rüste du mit deinen Gaben
auch uns schwache Kinder aus.
Kraft und Glaubensmut zu haben,
Eifer für des Herrn Haus.

Meine Schafe hoeren meine Stimme!

Herr A. besuchte eines Tages eine kranke Frau. Beim Eintreten ins Zimmer sah er ein kleines Mädchen am Bett der armen Frau knieen; doch stand es sogleich auf, als es den fremden Herrn hereinkommen sah und verließ das Zimmer. — „Wer ist das Kind?" fragte Herr A. — „Ach", sagte die kranke Frau, „sie ist ein kleiner Engel und kommt oft zu mir, um mir aus ihrer Bibel vorzulesen und mich zu trösten. Soeben hat sie mir 18 Kreuzer mitgebracht." — Herr A. gewann durch diese Mitteilung ein Interresse für das kleine Mädchen. Er fragte, wie sie mit dem Worte Gottes bekannt geworden sei, und wer sie gelehrt habe, so freundlich gegen arme Leute zu sein. Er erfuhr nun, daß sie eine Schülerin der Sonntagsschule in jenem Stadtteil sei. Da er in seinem Herzen das kleine Mädchen lieb gewonnen hatte, ging er eines Sonntags in die Schule und fragte nach seiner kleinen Freundin. Sie war ganz furchtsam, als sie gerufen wurde. Aber Herr A. redete sie freundlich an und erkundigte sich, ob sie das kleine Mädchen sei, welches manchmal die kranke Frau besuche und ihr aus der Bibel vorlese? Sie sagte ja, und Herr A. fragte weiter: „Wie bist du denn zu dem Gedanken gekommen, mein Kind?" — Es steht ja in der Bibel: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater ist der, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen", erwiderte die kleine Sonntagsschülerin. — „Hast du der Frau auch Geld gebracht?" fragte Herr A. weiter. — „Ja„ erwiderte sie. — „Und woher hast du dieses?" — „Das habe ich als Belohnung für einen Botengang erhalten", war die schüchterne Antwort.

Rodenmeyer

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

B. Vom Leben im Himmelreich

Nr. 10 einer Serie von Vorträgen.

Die Talente — Pred. F. C. Peters.

Text: Lukas 19, 11—26:

„Da sie nun zuhörten, sagte er weiter ein Gleichnis, darum daß er nahe bei Jerusalem war und sie meinten, das Reich Gottes sollte alsbald offenbart werden, und sprach: Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme! Seine Bürger aber waren ihm feind und schickten Botschaft ihm nach und ließen sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Und es begab sich, da er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselben Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte. Da trat herzu der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Und er sprach zu ihm: Ei du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte. Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten. Ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht hingelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe? Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen erfordert. Und er sprach zu denen, die dabeistanden: Nehmet das Pfund von ihm und gebet's dem, der zehn Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat."

Der Herr Jesus hat zweimal von diesem Gedanken gesprochen, diesmal vor dem Einzug in Jerusalem und einmal (Matth. 25, 14—30) nach dem Einzug. Es war ihm wichtig genug, denselben Gedanken zu wiederholen, ihn etwas anders einzukleiden, um ihn auf ein anderes Problem anzuwenden. Ich will beide hervorheben, das Gleichnis von den Pfunden und das Gleichnis von den Zentnern.

Ich setze voraus, daß die Leser auch das andre Gleichnis kennen (Matth. 25), laut dem der Herr Zentner verteilte: fünf, zwei und einen.

Ich glaube, das gehört zum Hauptgedanken der Erklärung. Gott schenkt uns etwas (Pfund) allen gleich, macht keinen Unterschied. Aber dieses Pfund wird ganz verschieden gebraucht. Obwohl alle dasselbe Betriebskapital erhalten, verwenden wir es so ganz verschieden, um aus demselben Gewinn für den Meister zu erzeugen.

Andererseits gibt der Herr uns auch etwas in ganz verschiedenem Grade. Eine Person erhält nach Gottes Gnade und Ermessen fünf Zentner, die andere zwei, die dritte einen. Es wird nicht widersprochen; niemand kann mit dem Herrn darüber rechten. Er gibt wie er will und gibt die Befähigungen in ungleichem Maße.

Die Veranlassung zum Erzählen dieses Gleichnisses war, daß die Jünger glaubten, das Reich Gottes müßte sofort kommen. Sie waren eben in Jericho gewesen und hatten jedenfalls das große Ereignis im Hause des Zachäus miterlebt. Der Zöllner erkennt die Gnade Gottes und dringt in das Reich Gottes. Die Jünger denken daran, daß der Herr Jesus gesagt hat, daß die Niedrigsten die Ersten im Reiche Gottes sein werden. Die Ehebrecher und die Sünder werden eingehen in das Reich vor den Gerechten, die immer vom Reich geträumt und gesprochen haben.

Jetzt wird ihnen auf einmal das Reich so angeboten. Sie kehren dem Reich den Rücken, sie wollen es nicht so, wie Jesus das Reich erklärt. Das Reich stellt zuviel Ansprüche an sie, das entpuppt sich in Jesu Gedanke über die Jüngerschaft. Sie merken, es handelt sich für sie nicht lediglich um Vorzüge im Reiche Gottes. Es gibt da auch eine Verantwortung, das Reich Gottes stellt an sie schwere Ansprüche. „. . . entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an . . . erniedrigt sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz" (Phil. 2, 7. 8). So folget mir nach und gehet in das Reich Gottes ein. Der Herr Jesus merkt, daß er weniger Jünger hat, weil er so deutlich spricht. Und er schaut auf das kleine Häuflein und fragt: Wollt ihr auch noch weggehn? Dann habe ich keinen gehalten. Als einmal die harten Ansprüche genannt werden, die das Reich Gottes an jeden stellt, der in das Reich kommen will, dann bogen viele von diesem Weg ab, dann wollen sie das Reich nicht mehr haben.

Die Jünger merken, daß das Reich kommt. Sie hatten schon manchen Gedanken begriffen. Sie sahen auch schon etwas von dem geistlichen Charakter des Reiches Gottes, daß sie darin nicht mit Irdischem zu tun hätten. Sie sahen, wie die Teufel aus den Besessenen wichen, wie der Herr Jesus auch über den Tod sei. Sie sahen, daß den Armen das Evangelium verkündigt wurde. Und jetzt fragen sie: Wird das Reich nicht jetzt kommen? Bricht das Reich jetzt an in seiner vollen Gestalt, in seinem ganzen Ausmaß, in der vollen Erfüllung?

Der Herr Jesus wollte es ihnen ganz klarmachen: Sie haben es noch mit einer Wartezeit zu tun. Und in dieser Wartezeit soll ein Gedanke sie beseelen wie sonst keiner: Die Wartezeit wird ihnen gegeben, damit sie noch wirken sollen. Es wird ihnen etwas geschenkt und mit diesem sollen sie in der Wartezeit wuchern.

Wir merken, daß den Jüngern dieses Gleichnis von dem Pfund verständlich war. Wir wollen den Hintergrund betrachten. Sie waren in Jericho und dort lebte Archelaus, der Sohn des Herodes. Als Herodes starb, wollte Archelaus König werden. Er hatte von den herrschenden Römern etliche Befugnisse erhalten, aber die genügten ihm nicht, er wollte König sein, ein Schein-König, wie die Römer ihn oft in den eroberten Gebieten hatten. Aber die Römer ließen sich nicht erbitten. Nun machte Archelaus sich die Mühe und zog nach Rom, um dort um die Gunst vorzusprechen; er wollte König werden. Als er dort war, spielten die Juden ihm einen Streich. Sie schickten eine Delegation nach Rom mit dem Einspruch: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Wir wollen lieber, daß die Römer direkt über uns herrschen, wollen keine Zwischenmacht haben.

Der Herr Jesus spielt auf diese Geschichte an. Während Archelaus in der Ferne weilte, hatte er zu Hause einen Philippus als Schatzmeister, der mit des Archelaus Gelde wucherte. Archelaus bekam die Königswürde nicht. Als Folge wurde der Landpfleger Pontius Pilatus von Rom aus in Jerusalem eingesetzt, und es gab keinen der Söhne des Herodes als König in Judäa. Obwohl die Römer in Galiläa einen Sohn des Herodes als Vierfürsten ließen, in Peräa den andern, nahmen sie Archelaus das Reich, setzten ihn ab und setzten einen römischen Landpfleger ein, der dort nun herrschte.

Der Herr Jesus brauchte dieses Bild und erzählte hier (Luk. 19) ein sehr wichtiges Gleichnis. Und er sprach: Ein Edler zog in ein Land, wollte ein Königreich einnehmen und ließ Pfunde zurück, womit seine Knechte wuchern sollten.

Nun müssen wir die Frage stellen: Womit haben wir zu wuchern? Von welchem Anvertrauten haben wir ganz gleich? Wo ist im Himmelreich kein Unterschied zu finden?

Wir haben es mit dem Pfund der Heilsoffenbarung zu tun, und davon erhalten wir gleichviel. Gott hat für einen, was er für den andern hat. Wir haben alle dasselbe Evangelium in der Hand, und mit diesem Evangelium haben wir zu wuchern. Der Herr gab nicht ein Evangelium für einen und ein anderes für den andern. Aber sehr ungleich legen Menschen diese Heilsoffenbarung in ihrem eigenen Leben und im Leben anderer an. Einer lebt schon 20 Jahre im Glauben, ist aber ein Zwerg geblieben, ein kleiner Mensch im Glauben. Er hat damit nicht gewuchert. Man kann nicht sagen, daß er nicht gläubig ist, aber was hätte er aus diesem Pfund machen können, wenn er mit demselben gewuchert hätte! Es waren Möglichkeiten in diesem Pfund, wenn er das Pfund in seinem Leben nur richtig angelegt hätte. So kommen wir ganz verschieden zu dem Meister zurück, haben das Pfund ganz verschieden gebraucht, obwohl wir mit dem gleichen Betriebskapital anfingen.

Merken wir, wie die Knechte dazu kamen? Es wurde ihnen geschenkt. Dieses Pfund reißt man nicht an sich, verdient man sich nicht; das wird uns geschenkt. Wir fangen immer mit etwas an, das uns gegeben worden ist. Das Evangelium haben wir uns nicht erdacht, haben wir auch nicht an uns gerissen. Wir wären heute noch in unserer Dunkelheit, wenn der Edle uns nicht etwas geschenkt hätte. Und dann zog er in die Weite und ließ uns dabei, mit diesem zu wuchern, aus diesem etwas zu machen, damit die ganze Welt von diesem Pfund beeinflußt werde. Es wurde uns nicht nur geschenkt, es wurde uns auch anvertraut. Manches wird uns geschenkt, aber der Geber kommt niemals zurück, um zu sehen, was wir mit dem Geschenkten getan haben.

Ich habe einen lieben, alten Freund. Als ich mich einst an einem Donnerstag bekehrte, dann nahm er mich am nächsten Sonntag allein in die Ecke und sagte zu mir: Weißt du, ich habe dem lieben Gott einmal versprochen, wenn du dich bekehren würdest, würde ich dich zur Schule schikken. Hier hast du die Fahrkarte und das Schulgeld; jetzt fährst du auf die Schule. Dann und wann kam er dorthin, wo ich diente, und ich sagte mir, er wolle mit Recht wissen, ob sein Pfund irgendwie Zinsen getragen hatte.

Ganz verschieden gehen die Knechte mit dem Pfund um. Es waren da noch die Feinde. Die gehören nicht zum Herzstück des Gleichnisses, sondern mehr oder weniger zum Hintergrund. Aber eines soll uns gesagt werden: Wir wuchern als Nachfolger Jesu mitten unter Feinden, die dem Edlen und auch uns feindlich gesonnen sind. Wenn wir jetzt mit diesem Pfund wuchern, sollen sogar diese Feinde gewonnen werden.

Wir merken auch, daß wir uns einst über unser Haushalten verantworten müssen. Einzeln kommen wir vor den Herrn und müssen uns verantworten, wie wir gehandelt haben bei Leibesleben, gut oder böse. Einer nach dem andern legt dem Herrn das zu Füßen, was aus diesem Pfund in seinem eignen Leben und im Leben anderer geworden ist. Der eine sagt, er habe nichts daraus gemacht; er habe die Heilsoffenbarung entgegengenommen, sie aber in seinem eigenen Leben nie angelegt, auch nicht im Leben anderer, hat auch für sich selbst nichts gebraucht. Im „Schweißtuch" blieb diese Heilsoffenbarung in seinem Leben; er hat sie nie richtig angelegt.

Wir merken auch, daß seine Herzensstellung dem Edlen gegenüber ganz falsch war. Er nannte ihn einen harten Herrn, der da erntet, wo er nicht gesäet hat. Warum arbeiteten die andern so? Der Meister hatte ihnen ja nichts von Lohn gesagt. Sie liebten den Meister, und aus innigster Liebe wurde diese Tätigkeit geboren. Sie wußten: Es ist das Pfund des Meisters, den wir lieben und für den wir gerne arbeiten. Lohn war eine andre Sache. Ich glaube, die Arbeit machte ihnen Freude. Es ist das ein wunderbares Vorrecht, daß etliche von uns, vielleicht viele von uns, in einer Arbeit stehen, die uns Freude macht, die wir sehr gerne tun; und am Ende des Monats bezahlt man uns noch sogar dafür. Das ist etwas Wunderbares: Wir tun das, was wir sehr gern tun möchten; unser ganzes Leben ist mit diesem Dienst verbunden; wir lieben den Herrn, wir lieben die Arbeit und einst stehen wir vor ihm fast erstaunt, daß er uns noch belohnt für das, was wir im Leben gern getan haben!

(Schluß folgt)

Silberhochzeit des Ehepaares H. P. Penner

in dem MBG-Bethause zu Justice, Manitoba

Es war ein schöner Tag, an dem Geschw. H. P. Penners ungestört ein gesegnetes Jubiläumsfest im Kreise ihrer Kinder, Verwandten, Bekannten und der Gemeinde feiern durften.

Zur Einleitung las Br. B. Friesen, unser Leiter, Phil. 3, 13. 14 und betonte die Danksagung, wenn wir zurückschauen, das Aufblicken und das Jagen nach dem Kleinod, der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. Die Versammlung sang „Großer Gott, wir loben dich", und Br. Friesen betete. Ein Quartett sang „Deine Segenshände". Br. F. C. Peters, Winnipeg, diente mit der Festrede anhand von Ps. 118, 23—29. Er betonte folgende Gedanken: Das Jubelpaar soll zurückschauen, die Gegenwart sehen, mit der Zukunft rechnen. Die Ehe ist die Einrichtung, die uns vom Paradiese geblieben ist, und Eheglück und Familie sollen weiter bestehen.

Das Eheleben forderte in den 25 Jahren viel Anpassung. Ohne Meinungsverschiedenheit ist die Ehe nicht interessant, Führung im Dienste und Familienglück sind vom Herrn. Wenn man älter wird, gibt es mehr innere Bedürfnisse. Es gibt kein Glück ohne Opfer und kein Glück ohne Hingabe.

Es folgte als Sololied „Der Herr ist mein Hirte". Der Jubilar, Br. H. Penner, machte etliche Mitteilungen aus dem Ehe- und Familienleben. Er sagte: „Ich wollte der Frau ein guter Mann und den Kindern ein guter Vater sein. Der Herr hat wunderbar geholfen."

Schlußworte sprach Br. J. J. Loewen. Er las 5. Mose 33 ,26. 27: „Zuflucht ist der Gott der Urzeit und unten sind ewige Arme ausgebreitet!" Es folgten das Lied „Hand in Hand mit Jesu" und Gebet.

Nach dem Mahl wurde von Kindern, Verwandten und vom Schwesternverein ein kurzes Programm gebracht. Br. Isaak W. Redekopp, Winnipeg, schloß die Feier mit den Worten aus Röm. 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet."

Nach dem Schlußgebet fuhren alle nach Hause mit dem inneren Bewußtsein, daß es ein Segenstag gewesen war.

Im Auftrage, J. J. Loewen.

Berichtigung

In meinem Bericht vom 19. Mai 1965, M.R. Nr. 20, im letzten Abschnitt ist ein Fehler eingeschlichen. Es steht dort: Br. H. H. Dyck wird ein weiteres Jahr als Gemeindeleiter dienen. Es sollte aber heißen: Br. H. H. Dueck wird ein weiteres Jahr als Gehilfe des Gemeindeleiters dienen.

J. A. Kutz, Kitchener, Ontario

Frauendienst

Pfingst-Gebet

Bereit der Welt ein Pfingsten,
gib, Gott, dich neu im Geist,
hast du doch die Geringsten
mit Geist und Kraft gespeist,
erweckt zu Wort und Singen,
zum Trotz, der alles wagt,
die erst mit Schwermut gingen
in Aengsten todverzagt.

Wir sind so arm wie ehe,
ach, gar viel ärmer noch;
wir tragen wund und wehe
viel schwerer Schulden Joch.
Du aber wollst uns Armen
aus Gnad im Geiste nahn!
Dein Geist ist dein Erbarmen
vom Schöpfungsanfang an.

Du warst im Tod das Leben,
im Dunkeln Glut und Licht.
Du schufst im Wehn und Weben
der Welt ein neu Gesicht.
Komm, wie du einst ins Leere,
o Fülle, dich gesenkt,
daß wieder Pfingsten wäre
und neu die Welt beschenkt!
!

Arnold Pötsch

Euer Glück

„Doch, ich sage euch nur die Wahrheit: Es ist euer Glück, wenn ich weggehe. Würde ich nämlich nicht weggehen, so würde der Führer nicht zu euch kommen. Dagegen, wenn ich gehe, kann ich ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7 nach Pfäfflin).

Mit diesen Worten hat der Herr Jesus seinen Jüngern von der Himmelfahrt gesagt und zugleich Pfingsten in Aussicht gestellt. Traurig blicken die Augen der Jünger (Vers 6). Aber Jesus sagt ihnen: Meine Himmelfahrt ist gut für euch! Pfingsten ist euer Glück!

Was hat Jesus schon je anderes für uns gesucht, als unser Glück? Aus dieser Erkenntnis heraus sagt Paulus in Römer 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum besten dienen." So ist auch Pfingsten ein unaussprechliches Glück geworden, wie die Jünger später erkennen konnten.

„Heiliger Geist, du Trost und Rat
auf des Christen Lebenspfad,
führ auch uns an deiner Hand,
durch dies öde Wüstenland . . ."

Etwas vom Berufenwerden

Liebe Schwestern!

Vielleicht haben wir uns in einer stillen Stunde schon einmal gefragt: Was erwartet der Herr von mir? Er hat mir Aufgaben in der Familie oder im Beruf gegeben, sollte ich noch einen besonderen, darüber hinausgehenden Dienst tun? Dabei seufzen wir dann ein wenig, weil es in uns so still bleibt, und warten auf eine besondere Berufung.

Wenn ich, liebe Schwestern, versuche, eine Antwort zu finden, so möchte ich die wichtigsten Linien aufzeigen.

Wir haben, so viele wir uns Kinder Gottes nennen dürfen, erlebt, daß wir von ihm gerufen wurden. Entweder geschah das schon im Elternhaus oder als Erwachsene unter der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Schrift. Es kam ein Fragen in unseren Herzen auf, ähnlich wie bei dem Kerkermeister von Philippi: Was muß ich tun, ich möchte selig, errettet werden? Dann bekamen wir die klare Antwort: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!" (Apg. 16, 31.) Wir wurden auf unser Fragen, Bitten, Anklopfen hin **berufen zum Heil,** das wir annehmen durften. Wollen wir ein Weilchen nachdenken, zurückschauen, liebe Schwestern? Es war so „sel'ge Zeit", als „Gottes Winde wehten" und wir wußten: Er hat mich bei meinem Namen gerufen, ich bin sein.

„Hat ihn je ein Herz gefragt
nach dem ew'gen Leben,
hat Gott mild darauf gesagt:
Komm, ich will dir's geben."

Dann haben wir weitergefragt, wie wir es von den Johannes-Jüngern lesen. Sie kamen zum Herrn Jesus, den der Täufer als „das Lamm Gottes" bezeichnet hatte, und erkundigten sich: „Wo hältst du dich auf, wo bist du zur Herberge?" (Joh. 1, 35. 36.) Darauf bekamen sie die freundliche Antwort: „Kommt und seht." Das war der Anfang einer jahrelangen Freundschaft mit Jesus, einer lebenslangen Gefolgschaft bis in den Tod. Die Antwort auf die Frage der Jünger war ein **Berufenwerden in die Nachfolge ihres Herrn.**

Wieder wollen wir in der Erinnerung eine Wegstrecke zurückgehen, meine Schwestern. Es war „sel'ge Zeit", als wir uns entschieden haben, mit Herzensentschluß oder festen Herzens bei dem Herrn zu bleiben (Apg. 11, 23). Wir durften unsere „Herberge" inmitten des Volkes Gottes finden und teilhaben an den Gütern seines Hauses. Da drängt sich beim Besinnen wohl ein ernstes Fragen auf: Folgte auf meine Berufung in die Nachfolge Jesu ein treues Gehen an seiner Seite? Konnte er mir bald wieder zurechthelfen, wenn ich nicht bei ihm geblieben war? Laßt solches Rückwärtsschauen zum Gebet werden, meine Schwestern, bei mir und bei euch.

Auf dem Wege von Jerusalem nach Damaskus wurde ein Starker, Saulus von Tarsus, gerufen, zu Boden geschmettert, mit Blindheit geschlagen (Apg. 22, 9—15). Das erste Wort, das Saulus an den Jesus richtete, den er bis dahin verfolgt hatte, war die Frage: „Was soll ich tun, Herr?" Schon in dieser Stunde beugte er sich unter seinen Willen, und der Herr ruft ihn **in seinen Dienst.** Er verordnet ihn zu einem Zeugen für alle Menschen (Apg. 22, 15). Diese Berufung war eine außergewöhnliche, den ganzen Menschen erschütternde, wie sie nicht so oft erlebt wird. Aber bestimmt zum Dienst sind alle, die sich zu Jesus Christus als zu ihrem Herrn bekennen. Das Erlebnis ist dasselbe. Auf die Frage: Was soll ich tun, Herr? kommt seine Antwort. Ob seine Stimme von uns in einem Sturm, der über die Seele geht, gehört wird, ob sie zu uns kommt in einem stillen, sanften Säuseln — es ist ebenfalls „sel'ge Zeit", wenn der Herr Jesus Menschen beschlagnahmt, **beruft zum Dienst.** Paulus, der Knecht Jesu Christi, hat nicht nur auf dem Wege nach Damaskus nach seines Herrn Willen gefragt. Wir lesen später, wie er sich verhindern (Apg. 16, 6. 7), rufen (Apg. 16, 9), beauftragen läßt (Apg. 18, 10).

Dienst und Gehorsam gehören zusammen, Gehorsam ist die Wurzel, Dienst die Frucht der Berufung. Gehorsam hat die Schau nach Gott, Dienst die Schau nach der Aufgabe. Wollen wir auch noch eines bedenken: Wenn es uns um die Befriedigung persönlicher Wünsche geht, wenn wir Opfer scheuen, die jeder Dienst mit sich bringt, wenn wir Jahr um Jahr auf gelegene Zeit warten — dann könnte es geschehen, daß unser „Pfund" anderen gegeben wird (Luk. 19, 20—26).

Ihr, liebe Schwestern, die ihr, wie ich, um eine, eure Aufgabe wißt, die wir in ganzer Treue erfüllen möchten, wir wollen mit demütigem Dank den vorstehenden Ausführungen die Pauluswort hinzufügen: **„Wir sind berufen aus G n a d e !"** (Gal. 1, 15).

K. St.

Die Bißchen-Christen

Von jedem ein bißchen. So ist das heute! So bringt es die Zeitung, so auch das Radio. Warum nicht auch in religiösen Dingen? Natürlich, man liest auch ein bißchen im Gesangbuch, wenn man krank ist. Man betet auch ein bißchen, wenn das Wasser einem bis an die Gurgel geht. Aber wie viele andere Bißchen haben daneben noch Platz:

Ein bißchen Augenlust und Fleischeslust.
Ein bißchen Unfrieden und Zankerei.
Ein bißchen Schuld und ein bißchen Gnade.
Ein bißchen warm und ein bißchen kalt.
Ein bißchen Tod und ein bißchen Leben.
Ein bißchen Herzenshärte und auch ein paar Tränen.

Und wohin kommt man schließlich mit all diesen „bißchen"? Ein bißchen in den Himmel und ein bißchen in die Hölle? O nein, an e i n e n dieser Orte kannst du nur kommen — und zwar auf ewig! Dann hat die Sache mit dem „bißchen" endlich ihr Ende gefunden. — Geht dich die Sache mit dem „bißchen" auch an? Brich durch, es koste, was es will, sonst wird dein armes Herz nie still!

*

„Alsdann wird der Boshafte offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes" (2. Thess. 2, 8).

Wie wird die Weltgeschichte weitergehen? Auf die Dauer ist das nicht möglich: das friedliche Nebeneinander des Reiches Gottes und des Reiches der Finsternis. Für die Zukunft ist nicht ein Ausgleich zu erwarten, sondern eine Steigerung und Zuspitzung der Gegensätze. Der Antichrist wird einmal ganz brutal sich zeigen. Dahin treibt die Entwicklung. — Und Gott kommt nicht weiter? Ist seine Sache dann zu Ende? Zu Ende ist es alsdann mit dem Widersacher. Der Herr wird ihn töten durch bloßes Anhauchen. Das „Alsdann" darf uns nicht zu schwärmerischen Berechnungen führen, sondern an die entscheidende Frage heranbringen, ob wir dann auf der Seite des Siegers stehen. Als Daniel diesen Sieg Gottes vorausschaute, wie „das Reich dem heiligen Volk des Höchsten gegeben" wird (Dan. 7, 27), fügte er im nächsten Vers hinzu: „Ich behielt die Rede in meinem Herzen." Behalten auch wir die Rede in unsern Herzen mit der Bitte: „Und wird der Tag erscheinen, da dich die Welt wird sehn, so laß uns als die Deinen zu deiner Rechten stehn!"

Kostbare Geschenke, die nichts kosten

Ein freundliches Gesicht bei der Eintönigkeit des alltäglichen Dienstes.

Ein vorsichtiges Schweigen, wenn man die Fehler anderer sieht.

Ein Wort der Anerkennung für das Gute des Nebenmenschen.

Ein kleiner Dienst dem erwiesen, der traurig ist.

Ein Blick des Mitgefühls für den, der verborgenes Leid trägt.

Ein ehrliches Bekenntnis des begangenen Unrechts.

Rezepte

Spanisch Frikko

1 Pfund „Roundsteak" und 1 Pfund mageres Schweinefleisch schneidet man in dünne Scheiben. Auch rohe Kartoffeln und Zwiebeln werden in dünne Scheiben geschnitten. Dann gibt man Fleisch und Kartoffeln und Zwiebeln lagenweise in eine gut mit Butter oder anderem Backfett ausgestrichene, feuerfeste Schüssel, würzt die einzelnen Lagen mit Salz und Pfeffer und gibt auch ein paar Butterflöckchen darauf.

Die untere und die obere Lage muß aus Kartoffeln bestehen. Ueber das Gericht gießt man vor dem Backen ½ Pint saure Sahne, verschließt dann die Schüssel mit einem Deckel und kocht das Frikko im Wasserbad 2½ bis 3 Stunden. Wer eine Puddingform mit Deckel besitzt, kann diese natürlich benutzen, sonst muß man sich eben mit einer anderen Schüssel oder einem anderen Topf behelfen.

Leber-Hackbraten

1 Pfund Schweineleber, 1 mittelgroße, gehackte Zwiebel, 1 leicht geschlagenes Ei, 1 Tasse Milch, 1½ Tassen gekochte, feine Nudeln, Salz und Pfeffer nach Geschmack. — Man befreit die Leber von der Haut und gibt sie durch die Fleischmaschine oder läßt sie gleich vom Metzger hakken. Dann mischt man sie mit den anderen Zutaten und gibt alles in eine gut eingefettete Kastenform, die man mit eingefettetem Papier auslegt. Der Braten muß etwa 1½ Stunden in mäßig heißem Ofen (350 Grad F.) backen und wird mit Meerrettich-Soße serviert.

* * *

Der vielseitige Nachtisch

Weißbrotpudding mit Aepfeln

Von 3—4 Frühstücksbrötchen reibt man die Kruste ab, schneidet die Brötchen in Scheiben und übergießt sie mit einer Tasse Milch. Wenn es recht durchweicht ist, rührt man es auf schwachem Feuer mit einem Stückchen Butter glatt durch zu einem steifen Brei, den man wieder auskühlen läßt, und rührt dann noch darunter 3 Eigelb, 1 Tasse Zucker, etwas abgeriebene Zitronenschale, 1 Teelöffel Zimt und 1 Messerspitze Salz und zuletzt 2 schöne grüne, in Stückchen geschnittene Aepfel und den festgeschlagenen Schnee der 3 Eiweiß und vermengt das alles recht locker. Der Pudding wird nun in die vorbereitete Form eingefüllt und eine Stunde gebacken. Wenn fertig, wird er gestülpt und mit Zucker überpudert oder mit einer Vanille- oder Zitronensoße serviert.

Vor dem Stülpen muß jeder Pudding erst etwa 10 Minuten stehen, sonst fällt er leicht wieder zusammen.

* * *

Schokoladenkrem

Man läßt 1 Tasse bittersüße Schokolade (Gewicht: 7—8 Unzen) mit 1 Tasse starkem Kaffee im Dampfbad flüssig werden und läßt die Masse dann auskühlen, bis sie lauwarm ist. Dann gibt man nacheinander 5 Eigelb daran, 1 walnußgroßes Stück Butter und zuletzt den steifgeschlagenen Schnee der 5 Eiweiß.

Man füllt den Krem in eine Glasschale oder in kleinere Portionengläser und garniert ihn mit Schlagsahne. Bis zum Gebrauch sehr kalt stellen.

* * *

Grießpudding

Zutaten: 2 Tassen Milch, Prise Salz, 3 Eßlöffel Zucker, ¼ Tasse Grieß, 3 Eßlöffel Butter, 3 Eier, abgeriebene Schale von ½ Zitrone, 1 Handvoll gehackte süße Mandeln, Brösel.

Zubereitung: Milch, Salz, Zucker zum Kochen bringen, den Grieß unter ständigem Rühren dazugeben und etwa 15 Minuten quellen lassen. Dann kommen Butter, die Eigelb und die abgeriebene Zitronenschale hinein. Zuletzt die steifgeschlagenen Eiweiß und die grobgehackten Mandeln unterrühren. Die ganze Masse in eine eingefettete, mit Bröseln bestreute Puddingform füllen u. geschlossen im Wasserbad 1 bis 1½ Stunden kochen. Der Pudding wird gestülpt und warm gereicht. Man gibt Dosenobst, gekochtes Kompott oder einen Fruchtsirup als Soße dazu.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(30. Fortsetzung)

„Was macht Tamafainga?" fragte er.

„Er ist tot", antworteten sie mit schlechtverhehlter Freude, „vor acht Tagen wurde er ermordet."

Da begann der Samoaner an Deck zu singen und zu tanzen: „Ua mati le devolo (der Teufel ist tot)! Nun habt ihr nichts mehr zu fürchten!"

Der Sturm wurde zum Orkan, man konnte bei so schlechtem Ankergrund nicht länger haltmachen. Nach stundenlangem Mühen und Suchen warfen sie bei Sapapalii Anker. Es war das Dorf des großen Häuptlings Malietoa.

Ganze Schwärme von Eingeborenenbooten umgaben das Schiff. Wie Trauben hingen die Menschen an den Netzen, die man zur Verhütung nächtlicher Ueberfälle unter der Reling entlang gespannt hatte, und kletterten daran hoch. Im Nu war das Deck von ihnen überflutet, aber Williams bewahrte seine Seelenruhe. Er kam ja in bester Absicht zu ihnen. Dieser denkwürdige Tag, an dem sich ein neues Feld auftat, war der 1. August 1830. „Hier ist der Sohn der Himmel", meldete man Williams, „Tamalilangui, der Bruder des Königs."

„Mein Bruder", so lautete dessen Erklärung, „steht im Kampf bei Upolu auf der andern Inselseite, doch wird er gleich geholt werden."

In der Ferne stieg schwarzer Rauch und Widerschein eines großen Brandes gen Himmel. Williams wunderte sich darüber. „Solange die Häuser und Pflanzungen unserer Feinde brennen, wirft man Frauen, Kinder und Greise Upolus in die Flammen", erwiderten die Krieger.

Hätten sie einen besseren Augenblick wählen können?

In der Tat erschien am Nachmittag Malietoa. Er war ein Greis von stattlichem Wuchs, nur mit einem Gürtel bekleidet, dafür aber bis an die Zähne bewaffnet. Williams erwies ihm die Ehre einer Schiffsbesichtigung. Als sie dann in seiner Kabine zusammensaßen, sagte er zu ihm:

„Mir blutet das Herz, wenn ich sehe, wie Ihr Krieg führt und diese armen Menschen hinmordet."

„Sie haben einen meiner Verwandten, Tamafainga, getötet. Das Gesetz der Blutrache befiehlt mir, seinen Tod zu rächen. Sobald Gerechtigkeit geschehen ist, werde ich Eure Evangelisten anhören."

Er versprach, am nächsten Tag wiederzukommen, um Williams und Barff an Land zu bringen. Sie wurden denn auch tatsächlich wie königliche Gäste empfangen. Als Williams, der stundenlang mit seinem kleinen Boot gegen die ungeheure Brandung hatte ankämpfen müssen, sich bei der Landung über Müdigkeit beklagte, wurde er auf einen Wink des Königs mitten aus der Menge durch eine Gruppe junger Krieger auf ihre Schultern gehoben und wie im Triumph zum Haus des Königs getragen.

Während einer Feierstunde wurden Geschenke ausgetauscht. Im Namen Malietoas legten die beiden jungen Töchter des Königs buntbestickte Kokosmatten zu den Füßen der Weißen nieder. Malietoa aber zog voller Entzücken die mannigfaltigsten Kostbarkeiten aus einem Korb, den Williams ihm hatte überreichen lassen: Aexte, Messer, Angelhaken und Spiegel.

„Gern werden wir Eure Evangelisten aufnehmen", versprach er.

Inzwischen hatte sich der launische Wind nach Osten gedreht. Das kommt sehr selten vor. Sie beschlossen daher, nach Rarotonga zurückzufahren, bevor sie die große Fahrt nach Westen fortsetzen. Bereits nach einer Woche waren sie am Ziel.

Am Ufer wurden sie von Buzacott und König Makea empfangen. Alle freuten sich, Williams wiederzusehen.

„Hat Euch die Krankheit in Frieden gelassen?" fragte er.

„Ihr habt sie mit Euch genommen. Kurz nach Eurer Durchfahrt sind wir gesund geworden."

Als Williams sah, daß sich alles gut weiterentwickelte, gab es keinen Halt mehr für ihn. Da der Wind immer noch anhielt, stach man wieder in See und fuhr nach Tahiti, Eimeo, Huahine und nach Raiatea. In weniger als einem Monat legte der wackere „Friedensbote" mehr als viertausend Kilometer zurück. Aber für Williams' weitere Pläne war der Segler zu klein. Als er mit seiner Familie nach Rarotonga zurückgekehrt war, beschloß er, das Schiff zu vergrößern, um mehr Vorräte mitführen zu können. Es wurde auf den Strand gezogen und genügend weit vom Wasser entfernt festgemacht.

Wenige Tage nach Weihnachten wurde es völlig windstill. Die Eingeborenen deuteten dieses Zeichen richtig: ein Taifun war im Anmarsch, der den trügerisch ruhigen Pazifik in einen brodelnden Hexenkessel verwandeln würde.

Williams eilte zu seinem Boot. Der Sturm peitschte ihm den Sand ins Gesicht. Mit größter Mühe band er den Schiffsrumpf mit dicken Seilen an die Pfosten des nächstliegenden Hauses und bedeckte ihn mit einem Dach, das fest in die Erde gerammt wurde. Dann schichtete er schwere Steine darüber. Der Taifun war inzwischen mit seiner ganzen Wucht ausgebrochen. Riesenbäume wurden wie Strohhalme geknickt. Gewaltige Aeste fielen krachend zu Boden. Dächer flogen wie Papierfetzen durch die Luft. Der Regen fiel in wütenden Böen hernieder und verwandelte alle Wege in reißende Ströme. Die Menschen eilten verzweifelt aus ihren armseligen Hütten und verkrochen sich in den Höhlen der Berge. Es blitzte und donnerte fast ohne Unterlaß. Die entfesselten Elemente verursachten einen Heidenlärm. Die Nacht brach herein, ohne die Gewalt des Taifuns zu dämpfen. Die Kirche und das Haus Buzacotts stürzten zusammen, von andern Häusern wurden die Dächer abgetragen oder die Wände eingedrückt. So ging es tagelang. Plötzlich sprang der Wind um und legte sich bald darauf ganz, es hörte auf zu regnen, und grollend verhallte der letzte Donner. Das Meer beruhigte sich, die Sonne schien wieder, als ob nichts gewesen wäre.

Den „Friedensboten" fand man nach eifrigem Suchen zwischen den Trümmern eingestürzter Häuser wieder. Der Orkan hatte ihn wie ein Spielzeug weit ins Land getragen. Aber glücklicherweise hatte der Taifun außer erheblichem und zu ersetzendem Sachschaden keine Menschenopfer gefordert. In einer großen Versammlung wurde Gott dafür gedankt, daß er die Menschen vor Unheil bewahrt und ihnen Gesundheit und Leben gelassen hatte.

„Nichts ist verloren", sagte ein alter Häuptling, „wir leben noch, und in unsrer Hand ist das Wort Gottes."

Williams schritt ohne zu säumen an den Aufbau des Dorfes, das schöner wiedererstand als zuvor. Seine freien Stunden aber verbrachte er mit der Uebersetzung der Bibel in die Landessprache, um dieser von der christlichen Botschaft schon so tief berührten Insel das Werkzeug aller wirkenden Tat ganz in die Hand zu geben. Daneben kümmerte er sich natürlich um sein beschädigtes Schiff, das bald wieder seetüchtig war.

Als im Oktober 1832 Bibeln, Pferde, Esel, Hunde, Schafe und Kälber im „Friedensboten" verfrachtet worden waren, ging Williams mit dem König Makea und dem Evangelisten Ta-aba an Bord und segelte nach dem westlich gelegenen Samoa. Von starkem Wind begünstigt, legten sie in fünf Tagen zwölfhundert Kilometer zurück und erreichten die Insel Manoa. Viele Boote kamen ihnen entgegen. Schon wollte man mit den Verhandlungen beginnen, als ihnen ein Mann aus dem vordersten Boot zurief:

„Wir sind Kinder des Wortes. Wir warten auf ein Missionsschiff, damit man uns von Jesus erzähle. Ist dies das Schiff?"

„Wir sind das Missionsschiff", antwortete Williams, der auf alles andre als auf diesen Empfang gefaßt war, „aber woher wißt Ihr von Gottes Wort?"

„Ein Mann von Tubuai wurde vor drei Monaten nach einem Unwetter halbtot ans Ufer getrieben. Der hat uns davon erzählt."

Der ganz beglückte Williams hielt sich nicht lange auf, sondern segelte weiter. Bald tauchte am Horizont die liebliche Insel Tutuila auf. Ihre Ufer waren von Palmen umsäumt und von üppig bewachsenen Bergen gekrönt. Hier hatten die Bewohner vor kurzer Zeit einige Fremde eines belanglosen Streites wegen hingemordet.

Kaum hatte man Anker geworfen, da näherte sich ihnen schon ein Boot, aus dem ein Mann mit den Worten an Bord stieg: „Ich bin ein Mann des Wortes Gottes. Wollt ihr mit mir ans Ufer kommen?" Williams ließ sich ohne jeden Argwohn an den Strand fahren, doch als er die vielen Menschen sah, ließ er das Boot anhalten. Alle warfen sich auf die Knie, wie sie es vor jeder Landung an einer unbekannten Küste zu tun gewohnt waren.

Ein Geräusch auf den Wellen machte sie stutzig. Der Häuptling kam, bis an die Schultern im Wasser, auf das Schiff zu.

„Meine Freunde", flehte er sie mit erhobenen Armen an, „kommt doch zu uns!"

„Darf ich Vertrauen haben?" erwiderte Williams. „Habt ihr nicht seinerzeit die Besatzung von zwei Missionsschiffen gefangengenommen und mißhandelt?"

„Ja, aber wir sind keine Heiden mehr", entgegnete der Häuptling lebhaft, „wir sind inzwischen Christen geworden."

„Christen? Wer hat euch denn das Evangelium gepredigt?"

„Neulich landete auf der Nachbarinsel ein großer Häuptling, der aus dem Land der Weißen kam, Viliamu mit Namen. Vor zwanzig Monden stieg er in Savai aus und ließ tama-foi-lotu (Männer des Wortes) zurück. Einige von uns kamen kürzlich in Savai vorbei und ließen sich bekehren. Als sie wieder bei uns waren, predigten sie uns das Wort. Viele wurden ergriffen. Seht, da sitzen sie unter den Bäumen."

Williams glaubte nicht recht zu hören.

„Aber ich bin ja Viliamu. Ich selbst habe die Männer des Wortes nach Savai gebracht."

Nun war der Häuptling außer sich vor Freude und rief den Leuten am Ufer zu. Sofort stürzten sie sich ins Wasser, umkreisten das Schiff und hoben Williams ohne weiteres auf ihre Schultern, um ihn ans Ufer zu tragen. Die Ankunft glich auch hier einem Triumphzug. Voller Stolz zeigten sie ihm ihre große Kirche.

„Wer predigt euch denn das Evangelium?"

„Ich!" erwiderte einer aus der Menge. „Habt Ihr nicht mein Schiff bemerkt? Ich fahre damit in bestimmten Zeitabständen nach Savai und nehme Unterricht. Nach einigen Wochen kehre ich zurück und verkündige, was ich behalten habe. Wenn alles gesagt ist, fahre ich wieder, um Neues zu lernen."

Williams bedauerte es sehr, daß er auf dieser Reise nur einen einzigen Evangelisten bei sich hatte und der schon für den König von Manono vorgesehen war. Während sie noch sprachen, eilte ein anderer Eingeborener herbei.

„Auch ich bin ein Sohn des Wortes", versicherte er. „Ich hab' es in Sapapalii gelernt und lehre es seitdem täglich."

„Womit kannst du mir beweisen, daß du ein Christ bist?" fragte Williams, der sich das alles voller Staunen anhörte.

Da sagte der Eingeborenenevangelist mit erhobener Rechten aus dem Gedächtnis eine ganze Seite aus dem Lesebuch auf, das Williams in der Sprache Tahitis zusammengestellt hatte. Dann betete er noch das Unservater.

Die anfangs mit großen Befürchtungen unternommene Reise erschien ihm fast zu leicht und unbeschwerlich. An einem Samstagnachmittag erreichte er Manono, eine entzückende kleine Südseeinsel. Sofort kletterte der hochgewachsene Matetau an Bord, rieb seine Nase heftig an der Williams' und versetzte ihm mit seinen riesigen Händen einen kräftigen Schlag auf die Schulter. „Wo ist mein Missionar?" fragte er.

„Hier ist er", antwortete Williams, indem er Ta-aba und seine Frau vorstellte.

Das Nasenreiben hob aufs neue an. Dann sprang der König in sein Boot, um seinen Untertanen die Neuigkeit zu verkünden. Ihre nächste Station war Sapapalii, wo sie von einer freudigen Nachricht überrascht wurden.

„Der König Malietoa hat den neuen Glauben angenommen", verkündigten die Evangelisten, „auch sein Bruder ist Christ geworden. Jeden Sonntag füllt sich die Kirche, und in zwanzig weiteren Dörfern wird das Wort verkündigt. Ueberall wartet man auf Euch."

Es wurde eine gut besuchte Versammlung einberufen. Nach Williams ergriff Makae das Wort.

„Wir von Rarotonga erfreuen uns eines Glücks, wie unsere Väter es nie gekannt haben. Wir haben keinen Krieg mehr und keinen Mord. Hier sind Bücher, in unsrer Sprache geschrieben, durch die wir den wahren Gott erkannt haben, der uns durch seinen Sohn Jesus Christus den Weg des Heils gezeigt hat. Nehmt dies Wort demütig entgegen", rief er mit ausgestreckten Armen, „denn das Evangelium allein kann auch aus euch ein glückliches und zufriedenes Volk machen. Ohne das Wort wäre ich in der Finsternis gestorben. Wir wollen mit fester Hand ergreifen", versicherte Malietoa.

„Wir sind alle eins in unserm Entschluß. Wir haben keinen andern Wunsch, als Euch mit Eurer Frau und Eurem Sohn unter uns zu haben, um Jesus Christus lieben zu lernen."

„Leider bin ich allein", sagte Williams, „zudem warten noch viele Inseln auf mich. Ich muß nach Beritani zurück und dort eure Wünsche vortragen."

„Beeilt Euch und bringt alle Missionare mit, die Ihr bekommen könnt."

„Werdet Ihr sie auch beschützen, wenn ich sie Euch zuführe?" fragte Williams.

Malietoa schien über diese Frage verletzt, sein Gesicht wurde dunkelrot.

„Wie könnt Ihr nur so fragen? Habe ich mein Versprechen bisher nicht gehalten? Ich habe Euch gesagt: Es gibt keine Kriege mehr, und sie haben ein Ende genommen. Ich habe gesagt: Ich werde eine Kirche bauen. Hier ist sie. Ich habe gesagt: Ich werde bei den Evangelisten Unterricht nehmen. Ich tue es. Vor zwanzig Monden habt ihr mir Eure Evangelisten mit ihren Familien und ihrem Hab und Gut anvertraut. Nicht einer kann sich beklagen und tut es auch nicht. Und jetzt fragt Ihr mich, ob ich Eure Missionare beschützen werde? Warum dieser Verdacht?"

(Fortsetzung folgt)

John C. Baerg †

1911—1965

Vineland, Ontario

John C. Baerg, Sohn von Cornelius und Elisabeth Baerg, wurde am 18. Juni 1911 im Dorfe Mare auf der Krim, Südrußland, geboren. 1925 verließ die Familie Bärg Rußland und kam nach Kanada. Sie wohnte zuerst ein Weilchen in Saskatchewan. Dann zog sie nach Crowfoot, Alberta, wo sie bis 1938 blieb. Von dort zog sie nach Vineland, Ontario.

1935 nahm John C. Baerg den Herrn als seinen persönlichen Heiland an. Dann wurde er getauft und in die MBG aufgenommen.

Am 16. März 1942 trat er in den Ehestand mit Anna Andres. Sie bezogen eine Farm, auf der sie sich noch befinden. Neben seiner Farmarbeit hatte er Anstellung im „Vineland Feed Store", wo er sich viele Freunde erworben hatte.

Im Oktober vorigen Jahres erkrankte er. Am 3. November wurde er ins „Niagara Peninsula Sanatorium" zur Untersuchung gebracht, wo es sich erwies, daß seine Lunge krank war. Die darauffolgende Kur bewirkte es, daß er am 6. Dezember entlassen werden konnte, und wir feierten ein frohes Weihnachtsfest.

Am 20. Januar erlitt er einen Rückfall, mußte zurück ins Sanatorium, wo er bis zum 21. Februar blieb. Noch einmal konnte er dann zu Hause eine glückliche Zeit verbringen. Am 8. April mußte er wieder ins Sanatorium, wo er bis zu seinem Tode am 17. Mai blieb. Es war ein Tag nach unserem Hochzeitstag vor 23 Jahren.

Er verschied friedlich, im völligen Vertrauen auf das Heil in Christo. Psalm 23, 4 war sein Halt in dunkeln Stunden: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

Seinen frühen Tod betrauern seine Gattin Anna, 5 Kinder, 1 Schwiegersohn, 1 Enkelin, 2 Schwestern (Frau Cornelius Klassen, Coaldale, Alberta, und Betty Baerg, Vineland), 2 Brüder (Aaron Baerg, Coaldale, Alberta, und Jake Baerg, Virgil, Ontario).

Unser Verlust ist groß, aber wir freuen uns auf ein Wiedersehen im Himmel.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Begräbnisfeier war am 20. Mai im MBG-Bethause zu Vineland. Viele Verwandte, Freunde und Gemeindeglieder waren erschienen. Br. J. M. Schmidt hielt eine Ansprache anhand von Jes. 38, 1. 2: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben." Dieser Befehl erging an Br. Baerg schon einen Monat vor seinem Tode, und er hat den befolgt.

Es ist dieses die dritte Leiche, die in der letzten Zeit aus diesem Bethause hinausgetragen wurde. Die erste war eine lebensmüde Großmutter, die andere ein zweijähriges Kind und jetzt Br. Baerg, 53.

Der zweite Redner, Br. H. P. Wiebe, sprach anhand von Jes. 55, 8. 9. Wir können Gottes Wege oft nicht verstehen und fragen oft: warum? Aber Gottes Pläne sind höher und besser als unsere (Ps. 145, 17). Der Herr ist gerecht in all seinem Tun (Jes. 54, 10) und ein herrlicher Trost der Gnade Gottes bleibt uns.

Ein Chor sang drei englische Lieder.

Der Beerdigung folgte ein gemeinsames Trauermahl.

Im Auftrage,

Jacob H. Reimer, Korr.

Südküste der Krim

(Fortsetzung von Seite 2—5)

Liwadia und der Palast von Alupka, früher im Besitz des Grafen Woronzeff, auf dem Programm, dazu ein Blick vom „Schwalbennest", einem winzigen Schlößchen mit Mauern und Schießscharten auf steilem Felsvorsprung, wie aus einem Bilderbuch alter Ritterromantik. Mit gemischten Gefühlen betreten wir den Innenhof des in italienischem Renaissancestil erbauten Liwadia-Palastes, der früheren Sommerresidenz des Zaren, und betrachten die berühmte Steinbank, auf der Roosevelt, Churchill und Stalin sich fotografieren ließen, nachdem sie auf der Jalta-Konferenz von 1945 den Beschluß „zur endgültigen Zerschlagung Hitler-Deutschlands" und zur Gründung der UNO gefaßt hatten.

An den herrlichen Ufern der Krim reiht sich, bis hoch hinauf an den Saum der von den einsamen Schneegipfeln des Kaukasus überragten Wälder, Sanatorium an Sanatorium, Erholungsheim an Erholungsheim. Alte Adelspaläste — für die neuen sozialen Aufgaben so gut wie möglich hergerichtet —, in prunkvoll-monumentalem Repräsentativstil der Stalin-Epoche errichtete Gebäude und sachlich-moderne Zweckbauten, die in den letzten Jahren geschaffen wurden. Während weite Teile des übrigen Rußlands noch unter Eispanzer und Schneedecke liegen, entfaltet sich hier eine üppige Vegetation.

Die Dichter und der reiche Adel des zaristischen Rußlands wußten schon lange, wie paradiesisch es sich hier am „goldenen Strand" der Krim leben läßt. Gern zitieren die Einheimischen die Worte Tschechows: „Am Ufer des Schwarzen Meeres kann man tausend Jahre verbringen, ohne jemals Langeweile zu empfinden. Das Baden ist so schön, daß ich, einmal ins Wasser getaucht, ohne jeden Grund zu lachen anfing . . ."

Wie eh und je sind Natur und Landschaft von überwältigender Schönheit, nur das Publikum hat sich verändert: An die Stelle der feudalen Namen aus der zaristischen Vergangenheit ist die anonyme Masse der Werktätigen getreten. In kleinen Gruppen sitzen Arbeiter auf den Bänken, die ihren Erholungsurlaub wie eine wohlverdiente Arbeitspause genießen. Die Blicke, die den vorübergehenden ausländischen Gast mustern, sind fast scheu, die Gespräche werden in gedämpftem Ton geführt, und das Lachen, von dem Tschechow sprach, scheint selten geworden zu sein.

Allenthalben wird gebaut. Die idyllischen Holzhäuser, die der Gast zu finden erwartet, sind in den Augen des modernen Sowjetmenschen nur noch sentimentaler Kitsch und haben großen neuen Wohnblocks Platz gemacht. Gewiß braucht der Reisende aus dem Westen unter den Fittichen von Intourist nicht mehr zu darben, doch reist er — bei gleichen Ansprüchen — in den Ländern des europäischen Westens vorläufig noch erheblich billiger. Selbst Campinggäste, mit Gutscheinen von Intourist ausgestattet, mußten in der letzten Saison mit $10 bis $12 pro Tag rechnen. Der russische Rubel entspricht dem Wert eines Dollar, und Ost- und Westmark werden zu gleichem Kurs getauscht.

Im Hafen von Sotschi, dem reizvollen Kurzentrum an der Schwarzmeerküste zu Füßen des Kaukasus, wird unsere „Jugoslavia" von einem riesigen Transparent begrüßt: „Bienvenue", „Welcome" und „Willkommen". Offensichtlich ist die deutschsprachige Inschrift für die Besucher aus der Ostzone gedacht, denn die Soldaten und Beamten, die unser Schiff „abfertigen", verziehen keine Miene. Dagegen sind die Leute von Intourist und die jungen Studentinnen und Studenten, die hier den Fremdenführer spielen, immer für ein unpolitisches Gespräch zu haben und gehen sogar auf Sonderwünsche ein. Wir können auf eigene Faust durch die Straßen bummeln, die Läden betrachten und Einkäufe machen, ohne an ein Intourist-Programm gebunden zu sein. Zu kaufen gibt es allerdings nicht viel.

Der Besuch eines Arbeitersanatoriums war improvisiert. Bereitwillig wurden die Zimmer und Aufenthaltsräume gezeigt, wir konnten in der Bibliothek stöbern, in der auch deutsche Bücher (politisch unverfänglichen Inhalts) nicht fehlten, und mit dem leitenden Arzt sprechen, der in fließendem Deutsch Auskunft über die fortschrittlichen Behandlungsmethoden gab. Unbefangen mischten sich einige Patienten ins Gespräch: ein Elektrotechniker aus Wladiwostok, ein Arbeiter aus dem Donezbecken und ein Eisenbahner aus Sibirien, die diese Urlaubswochen offensichtlich wie ein großes Glück genießen.

Ebenfalls unangemeldet schneien wir ins „Metallurg", eines der größten und modernsten Arbeitersanatorien an der Krim, herein. Es ist kurz vor dem Mittagessen, und wir sehen sauber gedeckte Tische mit weißen Decken, Gläsern, Papierservietten. Neben den Gedecken Speisekarten mit einer ansehnlichen Auswahl von Menüs — darunter exakt bezeichnete Diätgerichte —, unter denen jeder das ihm Zusagende für den nächsten Tag vorbestellen kann.

Am ungewöhnlichsten für uns war das überaus reichliche Frühstück mit warmen Gängen und das abendliche Joghurt, das jedem Patienten abends um 10 Uhr serviert wird.

Ueberdimensional ist das Plakat am Eingang des herrlichen Stadtparks von Sotschi, das auf Russisch, Chinesisch, Französisch, Arabisch, Deutsch und Englisch die Inschrift „Frieden — Freundschaft" trägt. Durch diesen Park mit seinen großzügigen Spiel- und Sportanlagen führt die „Allee der Freundschaft" mit einer Reihe von immergrünen Magnolien, die von prominenten Vertretern befreundeter Staaten angepflanzt wurden. Auf den angehefteten Schildern lesen wir die Namen der Präsidenten von Ghana, Vietnam, Indien, des Sudan und der drei russischen Aeronauten: Gagarin, Tschereskowa, Titow.

Tags darauf legen wir in Batum an, dem größten Oelhafen am Schwarzen Meer. Hier gibt es den berühmten „Pionier-Park", einen botanischen Garten von 108 Hektar Ausdehnung, der von dem russischen Botaniker Kraßnow im Jahr 1912 angelegt wurde. Heute arbeiten hier rund hundert Personen, darunter siebzehn Wissenschaftler, die eine Spezialbibliothek betreuen, mit wissenschaftlichen Instituten in allen Ländern korrespondieren und die Baumgruppen und Pflanzen aus allen Teilen der Erde ergänzen und pflegen. Bei der Rückfahrt zum Meer, das hier mit einer spiegelnden Oelschicht überzogen ist, sehen wir in der glühenden Mittagshitze die Teepflückerinnen auf den Teeplantagen von Batumi arbeiten.

In Sotschi gab es 1962 bereits 50 Sanatorien, die in den Werbeschriften als „Hochburgen" oder „Zitadellen der Gesundheit" bezeichnet werden, dazu fünf Polikliniken, 23 Ferienheime und zwei Touristenheime, von zahlreichen „Pionierlagern" abgesehen, die in den Ferien von Schulkindern belegt werden. Aber das ist noch immer nicht genug.

Die Erholungszentren der Krim stehen noch mitten im Aufbau. Architekten und Aerzte, Sozialexperten und Verkehrsexperten, Oekonomen, Geologen und Ozeanographen wollen gemeinsam bis 1980 „Groß-Sotschi" schaffen, dessen Kern, der heutige Stadtteil mit dem Hafen, zu einer Wolkenkratzersiedlung nach amerikanischem Vorbild ausgebaut wird. Das Ganze soll mit einer Alweg-Bahn verbunden werden, die, über die Buchten des Schwarzen Meeres geführt, eine der schönsten Aussichtsbahnen der Welt werden dürfte. Für unsere Begriffe wird ein solches Massenerholungs- und Amüsierviertel, in dem die größten Badeorte an der italienischen oder französischen Riviera verschwinden würden, nicht gerade verlockend sein. Doch wer diesem riesigen Land gerecht werden will, muß andere Maßstäbe und andere Begriffe anlegen. Eine Fahrt nach Rußland wird vermutlich noch lange eher eine Studien- als eine reine Urlaubsreise sein, denn ein Touristenland im herkömmlichen Sinne ist es nicht.

(„Christ und Welt")

Exodus

Die türkische Regierung hat beschlossen, die letzten noch in der Türkei verbliebenen griechischen Staatsbürger auszutreiben. Von der einst blühenden griechischen Kolonie in Istanbul und anderen türkischen Städten waren schon vor der Zypern-Krise nur noch 12 500 Griechen übriggeblieben, von denen die Hälfte die Türkei in letzter Zeit verlassen mußte. Noch bedenklicher als diese Maßnahme sind türkische Drohungen, daß auch das griechisch-orthodoxe Patriarchat in Istanbul „unterjucht" werden soll. Die Türken wollen damit gegen Maßnahmen des Erzbischofs Makarios protestieren, der einen Teil der türkischen Bevölkerung Zyperns unter gewiß äußerst ungerechte Sondergesetze gestellt hat. Durch Gewaltmaßnahmen gegen Unschuldige verbessert aber Ankara seine Position im Zypern-Konflikt keineswegs. Hier sprechen freilich auch irrationale Momente mit. Byzanz war auch nach Jahrhunderten der Türkenherrschaft noch immer ein geheimer griechischer Traum. Davon soll auch nicht ein Schatten zurückbleiben.

Stammbuchworte

Vor mehr als 50 Jahren las man in einer Ausgabe der „Guten Botschaft des Friedens" von einem schwedischen Grafen, der ein merkwürdiges Stammbuch besaß, in welches drei Staatsmänner Lebensweisheiten eingeschrieben hatten. Der 80jährige französische Minister Guizot hatte geschrieben: „In meinem langen Leben habe ich zwei weise Lehren gelernt; die eine ist, vieles zu vergeben, die andere, nichts zu vergessen." Darunter hatte der bekannte französische Staatsmann Thiers die Worte gesetzt: „Ich habe gefunden, daß ein wenig vergessen der Aufrichtigkeit der Vergebung nicht schadet." Unter diese Weisheiten setzte der deutsche Reichskanzler von Bismarck seinen Spruch: „In meinem Leben habe ich gelernt, viel zu vergessen und mir viel vergeben zu lassen."

Welcher von diesen Dreien hatte am tiefsten über Vergeben und Vergessen nachgedacht. Wir wollen hoffen, daß Bismarck bei seinem Spruch an die wahre, ewige Vergebung gedacht hat, die nur bei Gott zu finden ist: „Bei Dir ist die Vergebung", sagt der Psalmist. Der Apostel schreibt: „Die Sünden sind euch vergeben" (1. Joh. 2, 2), und der Psalmist sagt: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind" (Psalm 32, 1).

Aus dem Blatt „Der Herr ist nahe". Fr. G. J. Th.

In Ostdeutschland

Bei der letzten Volkszählung in Ostdeutschland haben sich 80 Prozent der Bevölkerung als evangelische Christen in die Listen eingetragen. Wie der Vorsitzende des Rates der EKD, Präses Scharf, in einer Karfreitagspredigt in Berlin mitteilte, sind diese Zahlen in der Zone nicht veröffentlicht worden. Einschränkend bemerkte der Präses: „Das Motiv für die Bekenntnis - Eintragungen mag nicht immer reine Frömmigkeit gewesen sein."

Die Manitoba-Universitaet

erteilte 1965, am 27. und 28. Mai, 2,354 Diplome und Gelehrtentitel

Unter den Graduierten und Promovierten sind 142 mit mennonitischen Namen. Von diesen erhielten 2 den LL.B.-Titel (Bachelor of Law), 4 den M.Sc. (Master of Science), 18 den B.Sc. (Bachelor of Science), 34 den B.A. (Bachelor of Arts), 2 den B.A. (Honors Course), 2 das "Dairying Diploma", 1 das "Agriculture Diploma", 2 den B.S.A. (Bachelor of Science in Agriculture), 1 den M.A. (Master of Arts), 2 den D.M.D. (Doctor of Dental Medicine), 8 das "Education Certificate", 19 den B.Ed. (Bachelor of Education), 3 den M.Ed. (Master of Education), 1 den B.Ped. (Bachelor of Pedagogy), 2 den "Bachelor of Nursing", 1 den B.Sc. (in Pharmacy), 2 "Diploma in Physiotherapy", 1 den M.D. (in Psychiatry), 5 den M.D. (Doctor of Medicine), 4 den B.S.W. (Bachelor of Social Work), 2 den M.S.W. (Master of Social Work), 1 den Ph.D. (Doctor of Philosophy), 5 den B.Com. (Bachelor of Commerce), 1 den B.Arch. (Bachelor of Architecture), 8 den B.Sc. Eng. (Bachelor of Science in Engineering), 1 "Music Diploma" (Pianoforte - Teacher).

Von den andern Universitäten Kanadas haben wir die Verzeichnisse leider nicht erhalten, aber im ganzen sind es vielleicht etliche Hundert Absolventen mit mennonitischen Namen. Gott wolle sie zum Segen für ihre Mitmenschen setzen!

*

"Practical Nurses"

Vom "Manitoba Department of Health" wurden 99 Lernschwestern des einjährigen Kurses als "practical nurses" graduiert. Unter ihnen sind 11 mit mennonitischen Namen.

Henry F. Reimer †

Dalmeny, Sask

Henry F. Reimer, Sohn von Frank Reimers, wurde am 3. Juli 1880 in Mountain Lake, Minnesota, USA, geboren. Von 11 Kindern in der Familie Reimer war er das jüngste. Alle seine Geschwister starben vor ihm. Sein letzter Bruder starb im Dezember vorigen Jahres in Chikago.

Henry Reimer nahm Christus als seinen Erlöser an und wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Obwohl er einige Zeit lau in seinem Christenleben war, fand er in seinen späteren Jahren jedoch wieder Frieden mit Gott.

Die meiste Zeit seines Lebens in Kanada brachte er bei seinem Bruder John F. Reimer und dessen Frau zu. Ein Weilchen wohnte er auch in Fairholm, Sask., und etliche Jahre bei George Reimers. 1955 kaufte er in Dalmeny ein Haus, in dem er bis 1959 wohnte. Dann zog er ins Altenheim in Dalmeny.

Am 11. Dezember 1964 wurde er ins Hospital gebracht und hatte nach 12 Tagen eine Operation. Etliche milde Schlaganfälle in seinem vorgeschrittenen Alter beeinträchtigten seine völlige Herstellung.

Der Entschlafene hatte ein Verlangen, heimzugehen und beim Herrn zu sein. Wurde er gefragt, ob er zum Sterben bereit sei, so kam eine entschieden bejahenden Antwort. Bei einer Gelegenheit sagte er: „Es dauert so lange."

Am 10. Mai 1965 erlitt er einen Schlaganfall, und am 12. Mai ging er im Frieden hinüber in die Ewigkeit. Er erreichte ein Alter von 84 Jahren, 10 Monaten und 9 Tagen.

Im Auftrage,

F. P. Kröker, Saskatoon

Wwe. Lena Quiring †

San Jose, Kalifornien, USA

Unsre liebe Mutter ist uns ein leuchtendes Vorbild gewesen. Ihre Liebe und Hingabe für ihre Familie und für andre Menschen ist kaum mit Worten zu beschreiben. Sie ist 82 Jahre, 7 Monate, 25 Tage alt geworden. Am 8. Mai 1965 erhörte Gott ihren Wunsch durch einen sanften Tod. Sie überleben 7 Kinder, 22 Enkel- und 9 Urenkelkinder. Ein Bibelwort blieb ihr bis zuletzt wertvoll: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme" (Offb. 3, 11).

*

Lebenslauf (eigene Aufzeichnungen der Entschlafenen): Ich, Lena Quiring geb. Niebuhr, wurde am 13. September 1882 im Dorfe Alexanderthal, Südrußland, geboren, wo meine lieben Eltern, Benjamin und Helena Niebuhr (Enns) mir eine christliche Erziehung gaben. Sie zeigten uns Kindern den Weg zur Seligkeit. Am 9. Januar 1893 sprach Dietrich Wiebe, unser Prediger, über Hebr. 4, 7: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht." Es fiel in mein Herz, und ich mußte sehr weinen. Nach der Versammlung knieten noch viele Geschwister mit mir und beteten für mich. So fand ich bald Vergebung meiner Sünden und Friede mit Gott. Ich war damals 11 Jahre alt. Unsere Prediger Peter Nickel und Dietrich Wiebe besuchten uns und beteten mit uns. Am 21. Juni 1897 wurde ich getauft, auch meine zwei Schwestern Elisabeth und Anna und Aganetha Bückert. In Sergejewka stieg damals auch Br. Cornelius Fehr mit uns ins Wassergrab, im großen Fluß. Wir wurden von Aelt. Pred. Aron Lepp in die MBG aufgenommen. Ich habe mit meinem lieben Heiland und seinem Wort viel glückliche Stunden gehabt. „O seel'ger Tag, an dem mein Herz dich fand, o Jesu, Heiland mein!" Ich hatte christliche Schullehrer, die uns oft biblische Geschichten vorlasen und uns den Weg zum Himmel zeigten.

Im Frühling 1902 zogen unsre Eltern mit uns Kindern nach Kanada, wo wir im April in Gretna, Manitoba, ankamen bei meines Vaters Bruder Aron Niebuhr. Neunjährig hatte ich ein Leberleiden, und als Folge mußte ich im 21. Lebensjahr in Gretna eine große Operation durchmachen.

Zwei Abende vor der Operation ging ich allein hinter einen Heuhaufen und betete ernstlich um Antwort., ob ich sterben würde. Als ich es meinem lieben Heiland gesagt hatte, kam mir wie eine Stimme: Du wirst nicht sterben, sondern gesund werden. Um zwei Tage ging ich froh zur Operation. Der Herr erhörte mein Gebet, und ich wurde ganz gesund.

Am 16. Juli 1911 reichten Johann Quiring, Hepburn, Sask., u. ich einander die Hände zum Ehebund. Aelt. D. Dick vollzog unsre Trauhandlung. Uns wurden 10 Kinder geboren, von denen 1 Sohn und 1 Tochter im Kindesalter starben. Die anderen 8 wurden groß und sind wirtschaftlich selbständig. Etliche von ihnen sind Gottes Eigentum, auch etliche Enkelkinder sind in der Nachfolge des Herrn.

Wir haben nicht immer frohe Stunden gehabt, oft auch Trübsal und Leiden, aber der Herr hat uns treu geführt. Im Januar 1917 zogen wir nach Kalifornien, USA. Wir haben oft schwer gearbeitet, hatten aber immer unser tägliches Brot. Wir haben in Kalifornien auf mehreren Stellen gewohnt. 1943 traten wir in den Ruhestand und zogen nach Reedley.

Am 20. August 1961 nahm der Herr unsere Tochter Hilda (Frau Joe Hunson) in sein himmliches Reich. Sie war bereit zum Sterben, war 5 Monate im Hospital. (Bis hierher hat Mutter geschrieben — Eins.)

Da wir uns nicht mehr auf unsere Kräfte verlassen konnten, zogen wir am 4. August 1963 nach San Jose und wohnten im Pflegeheim. Hier gab der Herr uns noch vier Monate zusammen, bis mein Ehemann am 12. August 1963 starb.

Ich habe nach dieser Zeit viel Trost im Gotteswort gefunden. Meine Kinder haben mich oft besucht. Gott wolle die Prediger segnen, die uns oft besuchten und mit Wortverkündigung und Gesang dienten.

Unsere Eltern waren bis zum Abscheiden treue Leser der „Menn. Rundschau".

Wir gedenken der lieben, frommen Eltern mit viel Liebe und Hochachtung.

Eingesandt von John J. Quiring, 691 Pamlar Ave., San Jose, Calif. 95128, U.S.A.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

vom 10.—20. Juni zu organisieren. Die Versammlungen sollen in der „Skating Arena" stattfinden. Redner Evangelist ist Pred. Wes Aarum, Leiter der kanadischen Organisation „Youth for Christ".

— Geschw. Peter Hamms wurden am 30. Mai in der Niagara-MBG, Ontario, zum Missionsdienst eingesegnet.

— Die Schlußfeier des Schuljahres ist am 13. Juni in der Aula des Eden Christian College, Ontario.

— Die Jahreskonferenz der Ontario-MBG-n ist am 18. und 19. Juni im Bethause zu Virgil.

— Etliche Gemeinden hatten am Himmelfahrtstag (27. Mai) Gottesdienst, z. B. die MBG in Winkler, Man., und die in Virgil, Ontario.

— Am 7. Juni haben die MBG-n von Winkler und Morden, Man., gemeinsam ein Tauffest.

— Ein Dankesfest für die Errettung aus Rußland war am 30. Mai im Clayburn Camp, B.C.

— Wwer. Arthur Oeste, 55, 209 Talbot Ave., Winnipeg, starb am 27. Mai nach einem Schlaganfall. Er stammte aus Kassel, Westdeutschland, und kam mit Frau und Sohn vor 11 Jahren nach Kanada. Seine Frau starb vor zwei Jahren, der Sohn lebt noch. Die Begräbnisfeier war am 31. Mai im Elmwood-Bethause in Winnipeg.

— Aelt. David Janzen, früher Springridge, Alberta, wurde am 17. Mai vom Bethause der MG aus in Coaldale zu Grabe getragen.

— In Kelowna, B.C., starb Jakob F. Braun am 16. Mai plötzlich. Das Begräbnis war am 20. Mai. Der Entschlafene hat früher in Glidden, Sask., und Coaldale, Alberta, gewohnt.

— Abram Driedger, 86, aus Grunthal, Man., starb am 25. Mai im „Winnipeg Rehabilitation Center". Die Begräbnisfeier war am 29. Mai im Bethause des Elim-Bethauses in Grunthal.

— Dietrich S. Friesen, 58, starb am 23. Mai plötzlich in seinem Haus bei Horndean, Man. Die Begräbnisfeier war am 26. Mai in der Sommerfelder Kirche in Altona.

— Jakob T. Giesbrecht, 70, aus Altona, Man., starb am 23. Mai im Hospital. Er wurde am 26. Mai von der Bergthaler Kirche aus, Plum Coulee, zu Grabe getragen auf dem Friedhof zu Kronsgart.

— Edwin Goering, Schriftleiter des Steinbacher Wochenblattes „Die Post", hat seinen Posten gekündigt und will am 1. September an der Universität von Oklahoma, USA, als Lehrer für Deutsch antreten.

— Schw. Maria Martens, 79, Tugaske, Sask., starb am 16. April. Die Begräbnisfeier war am 20. April in der 1. Mennonitenkirche in Eyebrow, Sask. Sie hinterließ 5 Töchter, 3 Söhne, 24 Enkel- und 9 Urenkelkinder.

— Peter P. Siemes, 51, starb am 4. Mai im Bethel-Hospital, Winkler, Man. Ihn überleben seine Frau und zwei Kinder.

— In der MBG Domain, brachten die Lehrer des MBG-Bibelcollege, Br. D. Ewert und Br. V. Adrian, eine Anzahl von Ansprachen über den Brief an die Philipper.

— Pred. Victor Töws hat die Leitung der MBG zu Nordkildonan, Man., auf ein Jahr übernommen. Pred. J. A. Töws ist zum Gehilfen des Gemeindeleiters gewählt worden.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in den vergangenen Wochen Jake Doerksen und Frau, Port Rowan, Ont., Jacob Joh. Neufelds, Winnipeg, Hans Gerki und Frau und Sohn David, Fort Frances, Ont., Peter J. Dick, St. Catharines, Ont., John Klassen, St. Catharines, Ont. Jacob G. Dirksen und Frau, Clearbrook, B.C., D. Derksen und Frau, Leamington, Ontario, Henry J. Koop und Frau, Vineland, Ont., Mary H. Wiebe, Leamington, Ont., John und Helen Wiebe, Leamington, Ont., Frau John Braun, St. Catharines, Ont., Gerhard und Anna und Erika Neufeld, Vancouver, B.C., Gerhard und Liese Köhn, Swift Current, Sask., Gerhard Fast und Frau, Vancouver, B.C., Johann P. Dueck und Frau, Yarrow, B.C., Victor und Alyce Hiebert, Waterloo, Ont., Pred. H. P. Toews, Clearbrook, B.C., Aron P. Thießen und Frau, Abbotsford, B.C., Arnold Nickolson, Virginia, Minn., USA, David und Melita Ratzlaff, Crooked

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring - Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Creek, Alberta.

— Pred. H. R. Baerg, Leiter der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, will, beginnend im Herbst dieses Jahres, an der Universität in Grand Forks, Norddakota, USA, studieren, neben seinem Dienst als Pastor seiner Gemeinde. Er will sich um den „Ph.D. in Education" bewerben. Pred. Jake Falk ist zum vollzeitigen Gehilfen des Pastors der Portage-Ave.-MBG gewählt worden.

— Kanadas Minister für Staatsangehörigkeit und Immigration, Hon. John R. Nicholson, sprach am 28. Mai in Winnipeg zum „Canada Press Club". Unter anderem versprach er, mehrere Gesetze bezüglich Einwanderung und auch Bürgerrechte zu verbessern.

— Der Vertreter der Königin in Kanada, „Governor General" Georges Vanier und Gattin waren am 29. Mai auf einem Bankett zu ihren Ehren im Royal Alexandra Hotel, Winnipeg. In seiner Rede vor dem „Canada Press Club" und anderen betonte er den wertvollen Beitrag, den die nach Kanada aus verschiedenen Ländern Eingewanderten hier leisten. Nun sei vor allem Einigkeit der ersten Einwanderer, Franzosen und Angelsachsen, und der andern Nationalitäten, sehr wichtig.

*

Vereinigte Staaten

— Tabor-College in Hillsboro, Kansas, graduierte am 24. Mai 65 Studenten, 37 männliche und 28 weibliche; von diesen sind 8 aus Kanada.

—Martin Jeschke, Lehrer am Goshen College, schreibt seine Dissertation zum Ph.D.-Titel an der Universität Northwestern, Evanston, Ill. Er stammt von Waldheim, Sask., und ist Absolvent des Tabor-College.

— Pred. J. P. Stobbe wurde am 9. Mai in Corn, Oklahoma, zu Grabe getragen.

— Die MBG in Buhler, Kansas, tat am 9. Mai feierlich den ersten Spatenstich zum Bau ihres neuen Versammlungshauses; Kostenvoranschlag ist $250,000. Br. William Neufeld ist Pastor der Gemeinde.

— In der MBG zu Sawyer, Norddakota, wurde am 25. April Br. Werner Heidebrecht zum Predigtdienst ordiniert. Pred. J. A. Töws, Winnipeg, war der Gastredner.

— Lehrer Joel A. Wiebe, seit 1957 Dekan am Pacific College in Fresno, Calif., ist zum Dekan am Tabor-College ernannt worden. Er bewirbt sich an der Universität von Südkalifornien um den Ph.D.-Titel.

— Pred. Dan Friesen, Pastor der MBG in Reedley, Calif., tritt zurück und folgt dem Ruf der MBG „Garden Park" in Denver, Colorado. Dort wird er gleichzeitig am „Conservative Baptist Theological Seminary" studieren. Br. D. Friesen ist als voriger Leiter der MBG-Generalkonferenz wohlbekannt.

— Esther Miller, 19, von Parkman, Ohio, wurde am 2. Mai in einem Verkehrsunfall getötet. Sie fuhr mit ihrem Bruder, der schwer verletzt wurde, auf einem Motorrad.

— Ein Kursus für Missionare ist vom 7.—25. Juni arrangiert von der MBG-Missionsbehörde in Fresno, Calif.

— Die „American Association of Theological Schools" verlieh Dr. Cornelius J. Dyck ein Stipendium in Höhe von $4,000 zum Studium in seinem Sabbatjahr 1965/66. Dr. Dyck wird die Stellung und die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses im täuferisch-mennonitischen Leben und in der Lehre von 1525 bis zur heutigen Zeit untersuchen und sich zu diesem Zweck auch einige Zeit in Europa aufhalten.

* * *

Ghana — Finanzhilfe will Ghana vom Welt-Währungsfonds erbitten, dessen Studien-Kommission die ghanaischen Entwicklungsprogramme in Accra als „überwältigend" lobte.

* * *

Libyen — Die Heeres-Garnisonen Großbritanniens in Libyen sollen nach Angabe von Verteidigungsminister Hearley bis März 1966 aufgelöst werden.

* * *

Sowjetunion — Der frühere Chef des sowjetischen Geheimdienstes, Armeegeneral Iwan Serow, ist nach Angaben aus Moskau aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden.

Gründe für diesen Schritt sind, daß Serow, der unter dem 1953 hingerichteten Berija stellvertretender Chef der Staatssicherheitsbehörde war, während seiner Amtszeit schwere Verstöße gegen die Gesetze begangen habe.

— Die Sowjetunion steht im Begriff, die Nationale Befreiungs-Bewegung (Vietkong) als Regierung von Südvietnam diplomatisch anzuerkennen.

Die Sowjetunion hat keine diplomatischen Beziehungen mit der südvietnamesischen Regierung von Saigon. In Moskau befinden sich aber bereits Vertreter der Vietkong-Bewegung.

In der rotchinesischen Hauptstadt Peking wurde schon vor längerer Zeit ein Botschafter der Vietkong-Bewegung akkreditiert. Die Sowjets wollen wahrscheinlich diesem Schritt der chinesischen Kommunisten nicht nachstehen.

— In unmittelbarer Nähe des Kreml ersteht Moskaus größtes „Hotel Rossija". Es wird 6000 Betten haben und 23 Stockwerke hoch sein.

— Vier Kilogramm Goldstaub enthielt eine versiegelte Flasche, die drei Jungen in einer Höhle nahe eines sibirischen Dorfes fanden. Sie erhielten 1370 Rubel Finderlohn.

* * *

Großbritannien — Englands Regierung hat die Grundsatzentscheidung getroffen, langsam zum metrischen Maß- und Gewichtssystem überzugehen. Seit 1867 haben sich die britischen Handelskammern für die Uebernahme des einfacheren Systems eingesetzt, und es muß eine Genugtuung für sie sein, daß die 98 Jahre Kampf nicht umsonst waren. Feet und Yards werden langsam dem Meter weichen, Meilen dem Kilometer, Ounces dem Gramm, Pfund dem Kilogramm, Pints und Gallons dem Liter.

— Die „News of the World" kritisiert die Bonner Rede der Königin, in der sie sich für die deutsche Wiedervereinigung ausgesprochen hatte. Das entspreche nicht der Ansicht der britischen Oeffentlichkeit, meint das Blatt. Es fragt: „Warum wurde gerade Deutschland so geehrt? Warum nicht Rußland, das schließlich in zwei Weltkriegen unser Verbündeter war?"

Die meisten Blätter setzen jedoch ihre freundlichen Kommentare fort. Die liberale Wochenzeitschrift "The Economist" setzt sich für eine engere Verbindung zwischen Deutschland und Großbritannien ein und meint: „In Großbritannien sollten sich Politiker und Publizisten ihrer hauptsächlichen Befriedigung enthalten, Steine auf ein Deutschland zu werfen, das mehr als 15 Jahre lang mit einer demokratischen Regierung, in friedlichem Wohlstand und mit bemerkenswerter Hingabe an die Ideale eines vereinigten Europa lebt."

* * *

Finnland — Staatspräsident Urho Kekkonen empfing in Helsinki das Vorbereitungskomitee für den Weltfriedenskongreß. Dem Komitee gehört auch Ilja Ehrenberg an.

* * *

Westdeutschland — Königin Elizabeth II. und Prinz Philip haben am 24. Mai auf ihrer Fahrt durch die festlich geschmückte baden - württembergische Landeshauptstadt Stuttgart wieder einen begeisterten Empfang erlebt.

Mehr als 100 000 Menschen säumten die Straßen, die der Konvoi mit dem königlichen Paar zwischen den verschiedenen Besuchspunkten mehrfach in langsamem Tempo durchfuhr. Nach Regen am Morgen brach bei der Ankunft Elizabeths die Sonne hervor.

— „Auf nicht absehbare Zeit kann der Schutz, den die Anwesenheit amerikanischer Truppen und amerikanischer Waffen in Europa bietet, durch nichts anderes ersetzt werden", versichert der Vorsitzende des Bundesverteidigungsrates, Bundesminister H. Krone. „Das deutsche Interesse verlangt, daß die Präsenz der Vereinigten Staaten in Europa in vollem Umfang gewahrt wird, solange sie für die Verteidigung Europas erforderlich ist."

— Im engeren Kreis seiner außenpolitischen Berater hat sich Bundeskanzler Ludwig Erhard in Bonn auf die bevorstehenden Begegnungen mit US-Präsident Lyndon B. Johnson und dem französischen Staatschef Charles de Gaulle vorbereitet. Erhard trifft voraussichtlich am 3. und 4. Juni mit Johnson in Washington und am 11. und 12. Juni mit de Gaulle in Bonn zusammen. In den Besprechungen Erhards mit Johnson und de Gaulle stehen drei Hauptfragen im Vordergrund:

1. das Ost-West-Verhältnis,
2. die Deutschland-Frage und
3. die europäischen Probleme.

* * *

Zypern — In einem Punkt des Zypern-Konflikts hat Gromyko in Ankara keinen Zweifel gelassen. Vor der Presse unterstrich er mit Nachdruck die Forderung nach einer unabhängigen Insel, deren territoriale Integrität geachtet wird, auf deren Boden es keine ausländischen Stützpunkte gibt und in deren Angelegenheiten sich niemand einzumischen hat. Es sind die gleichen politischen Thesen, die Staatspräsident Makarios auf seine Fahnen geschrieben hat. Damit hat Makarios wieder Rückendeckung erhalten. Und damit steht das Zypern-Problem wieder am Anfang der Sackgasse, in die es vor 16 Monaten geraten war.

* * *

Allerlei — Das erste, was man bei einer Abmagerungskur verliert, ist die gute Laune.

* * *

Südvietnam — Es häufen sich die Anzeichen, daß die kommunistischen Vietkong sich in Saigon selbst festzusetzen beginnen.

Einen ernsten Prestigeverlust erlitt die Regierung durch die sich häufenden Sprengungen von Eisenbahnbrücken der Bahnlinie nach Hue. Bisher hatte sie alles getan, um diese wichtige Verkehrsader nach Norden intakt zu halten. Doch selbst in den Landesteilen, die bisher frei von Guerillas waren, ist die Kontrolle durch die Regierung nun gefährdet.

Es häufen sich auch die konzentrischen Angriffe der kommunistischen Rebellen auf Städte und feste Plätze. Experten, die seit langen Jahren in Südvietnam tätig sind, äußern die Ansicht, daß die Vietkong mit ihrer trotz amerikanischer Luftangriffe auf den Norden nicht abreißenden Unterstützung aus Hanoi bald zur großen Schlacht antreten dürften. Wenn der Dschungel vor Feuchtigkeit dampft, ist die Beobachtung und Kampftätigkeit aus der Luft behindert. Harte Wochen stehen den Regierungstruppen und den Amerikanern bevor.

— Die Zahl der rund 45 000 amerikanischen Soldaten in Südvietnam soll bis Juni auf mehr als 50 000 und bis September auf 75 000 Mann erhöht werden.

Der jüngste Umsturzversuch in Südvietnam ist nach Ansicht eines Regierungssprechers in Saigon von kommunistischen Vietkong-Kräften inszeniert worden.

* * *

Polen — Auffallend uninteressiert ist der Ostblock an der zehnten Wiederkehr des Tages vorübergegangen, an dem acht kommunistische Regierungschefs Mitte Mai 1955 im Marmorsaal des polnischen Parlaments den „Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand", den Warschauer Pakt, unterzeichnet haben.

Als der Pakt vor rund zehn Jahren als Gegenstück zur atlantischen Allianz geschaffen wurde, rühmten seine Signatare, er vereinige fast 300 Millionen Menschen zu einem „festen Friedensbund". Und der chinesische Beobachter des Unterzeichnungsaktes erklärte in seiner Ansprache, weit über 600 Millionen Chinesen stünden kampfbereit neben den 300 Millionen Osteuropäern. Es wurde an jenem 14. Mai in Warschau die Formel von der „Milliarde Menschen" geprägt, die entschlossen seien, dem Westen in jeder Situation Paroli zu bieten.

Zehn Jahre danach ist der Mythos von der „Milliarde, zu einem monolithischen Block zusammengeschweißter Sozialisten" schwer erschüttert. Ein Land — Albanien — ist von der Mitarbeit in der Paktorganisation ausgeschlossen, andere Länder, die von den Brennpunkten der ostwestlichen Auseinandersetzung weiter entfernt liegen, betrachten ihre Beteiligung am Pakt und ihre Verpflichtungen als eine Angelegenheit der Routine. Wirksam ist heute nur noch die Mitgliedschaft Rußlands, Polens, der Tschechoslowakei und der Zone.

* * *

Israel — Der israelische Ministerpräsident Levi Eschkol hat die Eingliederung der arabischen Palästina-Flüchtlinge in ihre „natürliche nationale Umgebung" als einzige Möglichkeit zur Lösung des arabisch-israelischen Disputs bezeichnet. Kein bedeutendes Flüchtlingsproblem der modernen Geschichte sei durch eine Rücksiedlung gelöst worden, erklärte Eschkol vor dem israelischen Parlament.

— Eigens für die Aufbewahrung und Ausstellung der am Toten Meer gefundenen kostbaren biblischen Schriftrollen wurde in Jerusalem ein jetzt eröffneter halb unterirdischer Tempel erbaut. Die Schriftrollen liegen in beleuchteten Glaskästen, die versenkt werden können. Der Bau hat über 3 Millionen DM gekostet. Luftfeuchtigkeit und Lichtstärke werden ständig kontrolliert. Außerdem sind die Schriftrollen selbst mit dünner Seide bedeckt, um sie vor dem Verfall zu bewahren.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Etwas ganz Neues
SINGET UND SPIELET DEM HERRN!
Dritte Deutsche Baptisten-gemeinde
I
Die Rose Sarons
Wo sind die Neun
Säen und ernten
Hör Ihn rufen
Eilet vorwärts
Nimm Du mich ganz hin
Aussaat und Ernte
II
Traue dem Herrn
Es gibt Arbeit für den Herrn
Jerusalem
Der Dienst für den Heiland
Gnadenzeit und Ewigkeit
Gott segne euch
Nur $4.25
REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Winnipeg 10
Telephone: SP 5-4431
Katalog geht Ihnen auf Wunsch kostenlos zu.

Der tote Dolgow

Opfer der Raumflüge der UdSSR

Folgenden Notruf empfingen Amateurfunker im November 1960: „Das Instrument zeigt nicht mehr an... Sauerstoff... um Gottes Willen.. Genossen.. Kann ich nichts tun...? Wie bitte...? Verflucht... Es gelingt mir nicht... Es ist unmöglich... Ich kann nicht, sage ich euch... Versteht mich, versteht mich!" Danach wurde die Stimme unverständlich und verschwand bald darauf.

Zwei italienische Brüder in Turin haben ein eigenes Abhörzentrum namens „Torre Bert" aufgebaut. Sie behaupten, damit mehrere verunglückte Raumflüge der Russen zwischen 1960 und 1964 auf Tonband aufgenommen zu haben. Bei einem der Flüge soll auch eine Frau ums Leben gekommen sein. Die Aufzeichnungen, die in italienischen Zeitschriften abgedruckt wurden, haben die Russen tief getroffen. Im „Roten Stern" hat Generalleutnant Kamanin die Nachrichter schlicht als Lügner bezeichnet. Da die Nachrichten sogar einzelne Namen angaben, darunter den des Astronauten Dolgow, haben die Russen eine merkwürdige Geste gemacht. Sie geben zu, ein Astronaut dieses Namens sei verunglückt — zwar nicht in einer Raumkapsel, dafür aber beim Absprung aus einem Höhenballon.

Die Wahrheit wird so leicht niemand erfahren. Es wäre merkwürdig, wenn die Vorstöße in den Weltraum, dieses größte technische Abenteuer unserer Zeit, bisher überhaupt keine Opfer gefordert hätten. Mit einiger Sicherheit weiß man dies nur von den Nordamerikanern, die aus jedem Start in den Weltraum eine Art Volksfest machten. Die Russen verfolgten dagegen bisher die Politik, ihre Meldungen immer erst Stunden nach einem glücklichen Start herauszugeben. Der Verdacht, daß die Italiener tatsächlich fehlgegangene Experimente mit ihren Abhörgeräten verzeichneten, liegt nahe.

Ein wenig unverständlich ist das Verhalten der Russen. Ihre großen Leistungen auf dem Gebiet der Astronautik würden auch dann nicht geringer erscheinen, wenn sich herausstellte, daß es neben den lebenden Gagarins und Titows auch einen toten Dolgow gibt. Je verbissener sie schweigen, desto mehr verhärtet sich das Gerücht, daß einige tote Russen im Weltraum kreisen. R. K.

Aeußere Mission der MBG

Stelle es dir vor, dein Kind wäre in solcher Lage

Hast du jemals geglaubt, dein Herz werde über die traurige Lage eines andern schmerzen? So ist es uns in den letzten Wochen ergangen, als wir die Männer, Frauen und Kinder sahen, die aus den Wäldern, wo sie sich aus Angst vor den Rebellen versteckt gehalten hatten, hereingebracht wurden. Beim Besuch im örtlichen Krankenhaus, in dem diese bedauernswerten Menschen untergebracht sind, habe ich mir immer wieder gesagt, daß ich, wenn ich je mit meiner Lage unzufrieden war, ich nur an diese lebenden Skelette zu denken brauche, um Ursache für persönliche Dankbarkeit zu erkennen.

Am 8. April besuchte ich solche geplagten Leute zum ersten Male zusammen mit zwei MCC-Arbeitern und Pred. William Baerg (Port Rowan, Ont.). Wo immer wir auch hinblickten, starrte uns der Tod an. Der Arzt sagte, sie hätten etwas Arznei, doch ohne Lebensmittel, besonders ohne Eiweißstoffe, würde sie nicht die nötige Wirkung haben. Als wir diese fast zum Skelett abgemagerten Menschen vor uns sahen, konnten wir es uns gar nicht vorstellen, daß je unser Kind oder unsere Frau in solch bedauerlichem Zustand wäre. Wir schrien zu Gott für diese Menschen. Sieben waren an dem Tage Hungers gestorben; mehr sind seitdem gestorben; immer mehr sind hereingebracht worden.

Br. Elmer Neufeld vom MCC stellte uns sofort $300 zur Verfügung, um für diese Unglücklichen Trockenfisch zu kaufen, der einen hohen Eiweißgehalt hat. Welche Freude es bereitete, mehrmals in der Woche Trockenfisch, einen Sack Zucker, einen Sack Mehl und einen mit Bohnen und ein halbes Dutzend Kisten Weizenflocken hinzubringen. Als ich neulich durch die Station ging, fragte ich, ob sie gut essen. Sie bejahten meine Frage. Ein etwa 8—10jähriger Junge, der nur Haut und Knochen war, machte seine Hände zu Fäusten und sagte lächelnd: „Ja, ich werde sehr stark." Einige Tage später vermißte ich den Jungen. Als ich mich erkundigte, sagte man mir, er sei gestorben.

Allem Anschein nach sind dieses Beispiele von Tausenden, die sich in unserm Missionsfeld noch unter den Rebellen befinden. Ein Staatsbeamter sagte mir erst gestern: „Die meisten bringen wir gar nicht ins Hospital, da sie sowieso sterben." Einer unserer Lehrer, der am Saum des von Rebellen besetzten Gebietes wohnt, sagte mir, die Hälfte der Bevölkerung werde an Unterernährung frühzeitig sterben. Andere sagen uns, wo drei Kinder in der Familie sind, werden mindestens eins oder zwei sterben.

So der Herr will, werden wir bald einen Paxarbeiter herbekommen, der die Lager aufsuchen und ihnen Lebensmittel zukommen lassen wird. Wir haben ziemlich viel Weizenflocken und Kleider zur Verteilung auf Lager, doch sie brauchen Eiweißstoff. Zur Zeit sind Trockenfische erhältlich. Für $10 kann man 100 Personen 4 Tage damit versorgen. Wenn die Menschen in der Gegend von Kwilu je der Hilfe bedurften, so ist es jetzt. Wir blicken zum Herrn in der Erwartung, daß er uns den Weg zeigen wird. „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben" (Matth. 9, 36). Wie könnten wir gleichgültig bleiben? Brüder, betet für uns in dieser Lage und zögert nicht, dem hungernden Volk das leibliche Brot zu geben zugleich mit dem Brot des Lebens, das wir ihnen bringen dürfen.

John B. Kliewer

(Nahrungsmittel für das Hilfswerk in Kongo sind vom MCC erhältlich.)

*

Prediger A. L. Klassen und Frau aus der Fairview-Gemeinde in Oklahoma dienten in der ersten Maiwoche den Missionaren in Mexiko. Die Missionare hatten um einen Predigtdienst gebeten, und dieser wurde zusammen mit dem Missionsbüro arrangiert. Mehrere Seelen bekehrten sich auf der Evangelisation, die in der Umgebung von Nuevo Ideal, Mexiko, abgehalten wurde. Die Versammlungen waren gut besucht.

*

Kornelius Balzers aus Europa, Ferdinand Pauls aus Kongo und Richard Wiensen aus Mexiko werden in den kommenden Monaten auf Kurzurlaub heimkehren. Balzers gedenken anfangs Juni zu kommen. Sie werden direkt nach Fresno, Kalifornien, reisen und dort am Institut für Missionare teilnehmen. Pauls werden die Reise in Kajiji voraussichtlich am 10. Juni antreten und am 17. in Winnipeg eintreffen, von wo er nach Fresno reisen wird, um am Institut teilzunehmen. Richard Wiensen gedenken, am 7. Juni, dem Beginn des Instituts, in Fresno zu sein.

*

Die Radiomission ist eine mächtige Verbündete der Gemeinde Jesu Christi in der Evangelisation der Welt. Durch das Radio werden Millionen mit dem Worte Gottes erreicht, doch das menschliche Herz wird nur durch den Heiligen Geist aufnahmefähig für die Botschaft, und dieses als Antwort auf die Gebete der Kinder Gottes.

Um die Bedeutung des Gebets zu betonen, bestimmt „Christian Broadcasters" den zweiten Sonntag im Juni als Jahresgebetstag für die weltweite Radiomission, die einen bedeutenden Teil unserer Missionsarbeit im Ausland darstellt, werden unsere Gemeinden gebeten, am Sonntag, dem 13. Juni, in besonderer Weise für die Radiomission zu beten. Den Gemeindeleitern wird entsprechendes Material zugesandt werden.

*

Die Gemeinden in folgenden Gegenden gedenken, gleichzeitig Missionskonferenzen abzuhalten:

In Südsaskatchewan — Bethania, Elbow, Flowing Well, Herbert, Kelstern, Main Centre, Regina und Woodrow vom 30. Mai bis 11. Juni.

Die Gemeinden in Montana vom 13. bis 18. Juni.

Die Gemeinden in Nord-Dakota vom 20. Juni bis 4. Juli.

Sie haben die Brüder A. J. Esau aus Kongo, J. J. Kasper aus Indien und J. W. Vogt aus dem Missionsbüro gebeten, ihnen darin zu helfen.

Dr. Rudy Hamm und Frau — Missionskandidaten für Kongo — wurde am 1. Mai ein Söhnchen geboren, das sie Michael Albert nannten. Sie sind Glieder der Killarney-Park-Gemeinde in Vancouver, B.C., doch zur Zeit in Cleveland, Ohio, wohnhaft, wo er sich dem fortgeschrittenen Studium der Medizin widmet.

*

Ein Institut für Missionare und andere interessierte Personen wird vom 7. bis 25. Juni von der Missionsbehörde veranstaltet und in den Räumen des „MB Biblical Seminary" und „Pacific College" in Fresno, Kalifornien, abgehalten. Die Kurse und Lehrer sind wie folgt: Die allgemeine Richtung der modernen Mission, G. W. Peters; Die Rolle der Missionare, J. J. Toews, Der Erste Korintherbrief, David Ewert; Die Entfaltung der einheimischen Gemeinde, J. B. Toews; Das Planen einer Kultur und christliche Mission, Harold Fehderau. Man erwartet, daß etwa 50 Missionare in Urlaub und Missionskandidaten daran teilnehmen werden. Andere Interessenten können weitere Auskunft erhalten, indem sie sich an den Direktor des Instituts wenden: R. M. Baerg, Mennonite Brethren Biblical Seminary, 4824 East Butler Avenue, Fresno, California 93702, U.S.A.

*

Prediger J. M. Alaniz aus der Piedras-Negras-Gemeinde in Mexiko verkündigte die frohe Botschaft auf der Evangelisation in der spanischen MBG „Sunset Gardens" in Fresno, Kalifornien, in der ersten Maiwoche. Der Herr bewegte die Herzen mancher Teilnehmer der Versammlungen. Auch segnete der Herr die Versammlungen in Piedras Negras in der Osterwoche. Mehrere Seelen bekehrten sich und vier wurden getauft. Die letzteren hatten sich vor zwei Jahren bekehrt. Br. Alaniz predigte an acht Tagen täglich eine halbe Stunde über Radio. Br. Alaniz hat kürzlich ein Buch in Spanisch geschrieben, das den Titel „Die Höhen der Ewigkeit" trägt.

Christentum in Westdeutschland

Die Bibel — kaum gelesen

Die Mehrzahl der Deutschen hält — nach einer Umfrage des Wickert-Instituts in Tübingen — nichts von der Lektüre der Bibel. 60 Prozent erklärten danach, in den letzten Jahren niemals in der Bibel gelesen zu haben. 40 Prozent haben zumindest einmal darin gelesen. 48 Prozent der befragten Frauen erklärten, sie hätten in die Bibel geschaut, 51 Prozent verneinten die Frage nach der Bibellektüre. Bei den Männern verneinten 66 Prozent die Frage, 32 Prozent bejahten sie.

Aktion „Sorge um Deutschland"

Ein starkes Echo findet die Aktion „Sorge um Deutschland", die vor wenigen Wochen auf Initiative der Evangelischen Marienschwesternschaft Darmstadt-Eberstadt ins Leben gerufen wurde. Täglich erreichen bis zu 200 befürwortende Briefe die Aktion, die sich für eine „Neuorientierung des deutschen Volkes am Willen Gottes" und für die Bewahrung der „Grundfesten der Sittlichkeit" einsetzt.

Umfrage über Schulgebet

Für ein gemeinsames Gebet in den Schulen der Bundesrepublik haben sich laut Tübinger Wickert-Institut 60 Prozent der befragten Erwachsenen ausgesprochen. Gegen ein Schulgebet wandten sich 27 Prozent. 13 Prozent der Befragten äußerten keine Meinung. 36 Prozent der Männer sprachen sich klar dagegen aus, während es bei den Frauen nur 17 Prozent waren.

Wie Gellert für Wohltätigkeit vergolten wurde

Professor Gellert sah eines Tages eine arme Frau weinend auf einem Prellstein am Straßenrand sitzen. Er sprach ihr tröstend zu, worauf er von ihr erfuhr, daß ihr Mann, ein Schuster, der mehr Kinder als Kunden hatte, seit langem krank liege, und daß ihr Hauswirt, dem sie 30 Taler Mietzins schulden, drohe, sie am folgenden Tage auf die Straße zu setzen. Gellert nahm sie mit in seine Wohnung, schenkte ihr die 30 Taler mit der Weisung, sie folgenden Tages Punkt 11 Uhr dem Hauswirt zu bringen. Er nahm sich vor, selber vorher zum Hauswirt zu gehen, um ihn zu bewegen, der armen Frau nicht nur die Summe zu erlassen, sondern womöglich noch in anderer Weise für die arme Familie zu sorgen, da er wußte, daß er reich war. Er selber hatte mit diesen 30 Talern sein letztes Bargeld fortgegeben, das er vorher zum Ankauf von Brennholz bestimmt hatte, dessen Vorrat höchstens noch für 8 Tage reichte. Dabei war es kalter Winter, und Gellert hatte auf keine baldigen Einnahmen zu rechnen. Da er leidend war, besuchte ihn am andern Morgen der Arzt, der sich wunderte, eine kalte Stube beim Professor vorzufinden und daß er um dem Brennholz sparen müsse, da er kein Geld

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

habe, neues zu kaufen: Zur Förderung seiner Gesundheit empfahl er ihm, ein Reitpferd anzuschaffen und täglich etwas zu reiten. Aber es war ja nicht zu denken, daß der unbemittelte Patient diesen Rat befolgen könne.

Der Arzt sah auf dem Schreibtisch des Professors ein mit Versen beschriebenes Blatt, und da er großes Interesse für seine Dichtungen hatte, bat er, es lesen zu dürfen. Es war das eben verfaßte Lied: „Ich hab' in guten Stunden", das dem Doktor so gefiel, daß er es mit der Bitte, es seiner Frau vorlesen zu dürfen, einsteckte, ohne erst die Antwort des Dichters abzuwarten. Auf dem Heimweg wurde er aber aufgefordert, eilends in ein Nachbardorf zu kommen, wo die Frau des Schultheiß in Kindsnöten lag. Dort wurde seine ärztliche Bemühung mit Erfolg gekrönt, wodurch das Herz des Schultheißen mit Dank gegen Gott erfüllt wurde. Da es zur Zeit des siebenjährigen Krieges war, hatte der Schultheiß gerade Einquartierung einiger höherer Offiziere; es war der Prinz Heinrich von Preußen mit Gefolge. Der schätzte den Dichter Gellert hoch, und als er hörte, daß der Doktor aus Leipzig war, erkundigte er sich nach Gellert. So kam es, daß der Arzt das neue Lied vorlas und auch von den bedrängten Verhältnissen des Dichters redete. Als Folge davon, sandte der Schultheiß dem Dichter sofort eine Fuhre Brennholz und der Prinz ein Reitpferd aus seinem Stall, als Dank für das schöne Lied.

Gellert kam eben von dem alten Neidhart, dem reichen Hauswirt der armen Schustersleute zurück. Sein warmherziges Einreden auf den Mann hatte sein hartes Herz so umgewandelt, daß er der Frau nicht nur die 30 Taler erließ, sondern sich zu ihrem kranken Mann führen ließ und unsern Doktor für ihn zu Rate zog. Nicht wenig hatte natürlich zu dieser Herzensumwandlung beigetragen, daß er von der armen Frau gehört hatte, daß die 30 Taler, die sie ihm bringen wollte, ein Geschenk Gellerts waren. Gellert hatte durch Zuwinken versucht, sie davon abzuhalten, dieses zu erzählen. Aber sie hatte sich nicht abhalten lassen. Im Laufe des Tages erfuhr nun Neidhart von dem Arzt, daß der Professor ganz unbemittelt sei und daß er mit der Fortgabe der 30 Taler sich selbst die Möglichkeit, eine warme Stube zu bereiten, genommen habe. Darauf sandte er den selbstlosen Mann sofort, ohne sich's merken zu lassen, von wem, die 30 Taler zurück mit der Bemerkung, „als Dank" für das schöne Lied: „Ich hab' in guten Stunden." Der Doktor hatte es ihm nämlich auch vorgelesen. Der Dichter, der den Zusammenhang der Dinge noch nicht wußte, setzte sich, überwältigt von den erfahrenen Wohltaten Gottes, hin und dichtete das Lied: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte."

Marienplatz in München, der Hauptstadt Bayerns

München ist nicht nur ein süddeutscher Mittelpunkt für alle Bereiche der Kunst und der Wissenschaften. Die Stadt mit 1 034 000 Einwohnern (1962), mit dem verkehrsreichsten Platz Deutschlands, dem Stachus in der Nähe des Hauptbahnhofes, ist auch industrieller Mittelpunkt des Landes geworden. Die Einwohnerzahl wächst ständig.

Himmelfahrtserlebnis

Vorsehung, Gott oder Schicksal

Eduard Radtke

(Schluß.)

Wer konnte ahnen, daß ich ihn 1938 nochmals treffen würde. Er als Staatsanwalt und Lette in der gleichen aussichtslosen Lage im Gefängnis Naltschik im nördlichen Kaukasus, er unter seinen früheren Opfern, Kosaken und Deutschen. Stalins Ausspruch: alle Ausländer sind Spione, hatte auch ihn erreicht.

Doch zurück zur Himmelfahrtsnacht! Im Hof, in der Scheune, unter unserem Fenster war reges Leben. Autosurren dämpften die einzelnen Laute, trotzdem hörten wir einige Male verzweifeltes Schreien, dumpfes Dröhnen. Sie schießen. Bei jedem neuen Dröhnen krampfte sich das Herz zusammen. Plötzlich lautes Schreien unter unserem Fenster. Es ist Rehbaltschenkos Stimme. Noch weiter, kurze, dumpfe Schalle, Dröhnen, dann wurde alles still. Das Autosurren hörte auf, der Tag war angebrochen, der Morgen graute.

Mit Anbruch des neuen Tages hörte man ein wildes Durcheinander, eine kreischende Krähenschar vor dem Schuppen unter unserm Fenster. Krächzend hüpften sie vom Dach des Schuppens zur Erde. Widerlich klangen ihre Stimmen, sie schrieen und zeugten vom Vorgefallenen. Ich wußte, daß ich nie mehr eine Krähe würde schreien hören können, ohne an diese Schreckensnacht zu denken. Erschüttert vom Erleben dieser Nacht schwiegen alle, als fürchtete jeder gleichsam seine eigene Stimme. Zu aussichtslos war die Zukunft, zu schwer das Erlebte!

So begann der sich langsam schleppende Tag. Gegen Mittag, wie üblich, brachte man uns unsere Tagesverpflegung: je ein russisches ⅛ Pfund schlechtgebackenes Brot, undefinierbar aus welchen Getreidesorten die Mehlmischung bestanden hatte, und einen verrosteten Hering. Mechanisch bewegten sich alle zum Verteiler, doch der stets nagende Hunger schien verstummt zu sein. Die sonst alles gierig verschlingenden Blicke, die auf jede Bewegung des Verteilers achteten, blicken vollkommen apathisch, kaum Notiz nehmend. Lohnte es sich denn noch, um das Leben zu ringen? Selbst Brovkin, auch Stepnjakow genannt, ein Revolutionär, der immer davon träumte, noch einmal wieder in Funktion zu treten. Brovkin wurde von uns allen gemieden, wahrscheinlich nicht zu Unrecht, seiner Zellenspitzelei wegen. Er hatte noch am selben Tage morgens einen Kukurusakuchen erhalten, ein zu dieser Zeit fast unmögliches Ereignis, war geknickt; sein Redefluß versiegt. Es schien, auch er stelle sich die Frage: Wie lange werde ich es noch aushalten?

Brovkin hatte noch vor wenigen Tagen den Versuch unternommen, meine Haft mit einer Begründung zu untermauern. Er fragte völlig unerwartet: Wie geht es Otto Federowitsch, wo lebt er? Ich überhörte die Frage, schwieg. Irgendjemand kam zu Hilfe, fuhr ihn an: Was willst du, zu wem sprichst du? Er zog es vor, auch zu schweigen. Otto Federowitsch kannten wir beide (Sozialdemokrat). Die Wache ging. Essen? Nein, niemand rührte seine Ration an.

Ein höherer Bahnbeamter brach das Schweigen. Er wurde nach einigen Tagen abgeholt mit der Bemerkung: Sie werden nach dem Gouvernement „Mogilew" abgestellt. Selbstverständlich gab es im alten Rußland ein Gouvernement Mogilew, doch niemand glaubte an eine solche Abstellung, da es auch eine Ableitung vom Wort „Mogila" (Grab) sein konnte. Auch der Beamte machte sich keine Illusion. Nur mit Mühe konnte er sagen: Lebt wohl, Leidensgefährten! Es schien eine neue Art, die Opfer zu holen, es geschah schon sofort nach dem Mittagessen.

Doch wir atmeten auf. Endlich ein Laut. Er sagte nicht viel, er schien nur laut zu denken, denn er sagte so vor sich hin, zu niemanden gewandt: Heute ist Himmelfahrtstag! — Unser Jeßaul, unser lieber Rehbaltschenko, stets ruhig ausgeglichen, und die anderen, die uns Unbekannten, haben den Weg in die Ewigkeit vor uns angetreten.

Der Beamte sagte weiter: Ich kannte Rehbaltschenko nur als Zellengefährten. Er war von der „Besonderen Beratung" zum Tode verurteilt. Als man ihn abholen wollte, war er typhuskrank, phantasierte in seiner Bewußtlosigkeit, man ließ ihn liegen.

Brovkin, der stets für andere schwarzsehende, fand die Sprache wieder. Mir zugewandt sagte er: Du solltest auch gehen, immer wieder kam der zweifelnde Lette und beleuchtete dein Gesicht. Niemand wird erfahren, warum du übrig bliebst. Ich schwieg, hatte ich es doch selbst empfunden. Es war ein zähes Ringen, ein Anklammern an das Unsichtbare, Ewige, Unendliche, ein gläubiges Vertrauen und Festhalten an die Gnade Gottes.

Hatte Rehbaltschenko in die Liste Verwirrung gebracht? Fotoaufnahmen gab es nicht. Bei der Einlieferung wurde eine oberflächliche Personalbeschreibung der Häftlinge aufgenommen. Jemand sagte: Es ist nicht wesentlich, daß wir den Grund erfahren. Wesentlich ist, daß wir wissen, daß du lebst. Die Vorsehung hat gesprochen, sie hat dich zum Leben bestimmt. Leidensgefährte, Bruder, du lebst! Händedrücken, ein freudiges Leuchten in den vor wenigen Sekunden noch so ausdruckslosen Augen. Nennen wir es nicht Vorsehung, nein, denn was ist Vorsehung? Was bestimmt ihren Verlauf? Ein alter Kosakenveteran fährt fort: Nennen wir es auch nicht Schicksal, nennen wir es so, wie wir es am besten verstehen: Fügung Gottes!

Hatte der Leidensgefährte nicht recht? Ja, war es denn nicht eine Führung Gottes? Die wieder sich breitmachende Stille wurde durch leises Singen, mehr ein Summen, unterbrochen. Wer wagte es? Es kam von der Lagerstätte des 22jährigen Ukrainers, des letzten einer ehemals zahlreichen Familie, eines alten Ukrainergeschlechts. Er summte eine schwere russische Weise. Ganz leise fiel der zweite ein, dann seine Nachbarn von rechts und links. Eng legte sich einer zum anderen, alle vereinigten sich zu einem Ganzen, und trotz strengen Singverbots sang die ganze Zelle. Mit jedem neuen Ton wurde es leichter, wich die Erschütterung, löste sich der als lähmende Schauer, und der erlösende Schlaf meldete sich. Niemand konnte sagen, wann wir eingeschlafen waren, doch jeder erwachte am nächsten Morgen seelisch gestärkt.

Im Glauben an eine, wenn auch ferne Zukunft, an ein Erwachen der Menschheit, an eine Ernüchterung, Ablösung dieses sinnlosen Mordsystems wurden wir getrennt. Das allgemeine Vertrauen an eine ewige Gerechtigkeit, die das Blut Millionen unschuldiger Opfer sühnen würde, begleitete mich, als ich von der Wache abgeholt wurde und die Zelle Nr. 4 verließ, um einem unbekannten Schicksal entgegengeführt zu werden.

Aufruf zum Gebet

Der 13. Juni ist allgemeiner Gebetstag für die Evangeliumsverkündigung über Radio. Hiermit ergeht eine Einladung an dich, an der Fürbitte teilzunehmen. Als die Gemeinde betete, wurde Gottes Kraft offenbar (Apg. 12). Als dem Mose die Arme gestützt wurden, siegte das Heer Gottes. Bitte, bete!

Gospel Light Hour

Familienkunde

Im Juli und August 1965 plane ich eine familienkundliche Studienreise durch Alberta und Britisch Kolumbien. Dabei stehe ich für familienkundliche Auskünfte und Vorträge zur Verfügung, sofern sie rechtzeitig vereinbart werden. Als Vortragsthema käme in Frage: Warum mennonitische Familienkunde? u. Wie beginne ich mennonitische Familienkunde? mit besonderer Berücksichtigung der Herkunftsfrage aus Westpreußen. Zuschriften interessierter Personen oder Gemeinden richte man an

Mennonitische Familienkunde
Adalbert Goertz
3005 Dover Drive
Boulder, Colorado 80302
U.S.A.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Oesterreich — Der am 24. Mai zum österreichischen Bundespräsidenten gewählte sozialistische Bürgermeister von Wien, Franz Jonas, wird frühestens am 9. Juni vor der Bundesversammlung als Staatsoberhaupt vereidigt werden.

Jonas erhielt die knappste Mehrheit, mit der in Oesterreich je ein Bundespräsident gewählt wurde. Auf ihn entfielen 2,32 Millionen Stimmen (50,69 Prozent). Für den Kandidaten der Oesterreichischen Volkspartei Gorbach stimmten 2,26 Millionen (49,31 Prozent).

* * *

Jugoslawien — Die 9. Belgrader internationale technische Messe wurde am 24. Mai vom jugoslawischen Staatspräsidenten Tito eröffnet. Auf 83 000 Quadratmetern zeigen 684 Firmen aus 27 Ländern, darunter auch Firmen aus der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetzone, ihre Erzeugnisse.

* * *

Bolivien — Nach dem Attentatsversuch auf den Führer der bolivianischen Militärjunta, General Rene Barrientos, hatte das Regime den Belagerungszustand über das Land ausgerufen und die allgemeine Mobilmachung angeordnet. Bei einem Zusammenstoß zwischen streikenden Bergarbeitern und dem Militär in Oruro wurden drei Bergarbeiter getötet.

* * *

UNO — Trotz ihrer zeitweiligen Schwäche sei die UNO ein wichtiges politisches Instrument, meint das unabhängige amerikanische Blatt „New York Times". Die Schwäche der Vereinten Nationen ist symptomatisch für die Unfähigkeit internationaler Organisationen in unserer Welt von heute, mit der erwünschten Wirkung zu arbeiten. Washington, Peking, Moskau und Paris sehen in den Vereinten Nationen sicher nicht wie U Thant die wichtigste Einrichtung, um den internationalen Frieden zu sichern. Dennoch — und das ist außerordentlich wichtig — repräsentieren die Vereinten Nationen Ideale, die die Menschen durch ihre Geschichte hindurch hoch geschätzt haben. Sie sind heute sogar erfolgreich auf den Gebieten Kultur, Gesundheitspflege, Arbeit und Wirtschaft. Sie werden vernachlässigt, aber dennoch gebraucht.

* * *

Aegypten — Nach einem Bericht der Präsident Nasser nahestehenden Kairoer Zeitung „Al Ahram" hat die ägyptische Kommunistische Partei ihre Selbstauflösung beschlossen.

* * *

Belgien — Die belgische Regierungskoalition hat bei den Parlamentswahlen überraschend eine Niederlage erlitten. Gewinner sind vor allem die Liberalen. Die Christlich-Sozialen verloren 19 von 96 Parlamentssitzen, die Sozialisten 20 von 84. Zusammen verfügen beide Parteien jetzt noch über 141 von 212 Sitzen. Ihnen fehlt damit eine Stimme an der Zweidrittelmehrheit, mit der sie die Verfassung reformieren wollten.

Die Reform sollte in der kommenden Legislaturperiode den jahrelang schwelenden Streit zwischen Flamen und Wallonen beenden.

* * *

Rotchina — China schafft alle Rangabzeichen in seiner Armee ab. Künftig wird ein General nicht mehr vom einfachen Soldaten zu unterscheiden sein, meldet die Nachrichtenagentur Hsinhua.

* * *

Japan — In Japan sind zur Zeit 500 organisierte Gangstergruppen tätig, von denen die Matsubakai-Gruppe allein 3000 Mann zählt.

* * *

Libanon — Möglichst viele der Millionen Beduinen, die mit ihrem Vieh zwischen der Sahara und dem Arabischen Golf jedes Jahr zu den angestammten Weideplätzen wandern, sollen nach Möglichkeit seßhaft gemacht werden. Dieser Plan steht im Vordergrund des neunten Kongresses arabischer Sozialexperten, der im jordanischen Teil Jerusalems tagt. Eine sich wandelnde Wirtschaft verlangt, daß die Nomaden seßhaft werden, um ihren Lebensstandard zu erhöhen.

* * *

Santo Domingo — Die schwierigen Verhandlungen über eine friedliche Beilegung der Streitigkeiten in der Dominikanischen Republik sind nach Angaben unterrichteter Kreise zum Stillstand gekommen. Es besteht die Befürchtung, daß die Kämpfe wiederaufleben könnten, die wahrscheinlich schon über 1000 Menschenleben gefordert haben.

Die amerikanische Regierung hat durchblicken lassen, daß die Bundeskriminalpolizei (FBI) und der Geheimdienst (CIA) in der Dominikanischen Republik damit beschäftigt sind, Umfang und Art des kommunistischen Einflusses auf die dortige Revolte zu untersuchen.

Der Weltsicherheitsrat hat seine Debatte über die Dominikanische Republik beendet, ohne Beschlüsse zu fassen oder ein Datum für einen neuen Zusammentritt festzulegen.

* * *

Island — An der Südküste Islands sind wieder anhaltende vulkanische Eruptionen auf dem Meeresgrund registriert worden. Wenn der Meeresboden nicht bald zur Ruhe kommt, könnte sich möglicherweise — wie vor zwei Jahren ganz in der Nähe dieser Stelle — aus aufquellender Lava eine neue Insel bilden, sagten Geologen dazu. Damals war, wie berichtet, das Eiland Surtsey entstanden.

* * *

Italien — Zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage ist in Mailand ein internationaler Fälscherring ausgehoben worden. Eine komplette Druckereiausrüstung, Berge von falschen Pässen und gefälschten Reiseschecks sowie Banknoten verschiedener Währungen wurden beschlagnahmt. Die Bande, die 18 Monate lang tätig war, hat sich in dieser Zeit nach Schätzungen der Behörden fast $500,000 „erarbeitet".

* * *

Tunesien — Die tunesische Regierung hat am 24. Mai die Arabische Liga formell darüber informiert, daß sie die am 2. Juni beginnenden Sitzungen der Liga boykottieren wird. Gleichzeitig wurde eine Botschaft Präsident Bourguibas übergeben, in der der tunesische Staatschef seinen Entschluß begründet.

Diese Wirtschaftsgespräche, die — wie verlautet — auch mit anderen nordafrikanischen Staaten stattgefunden haben sollen, folgten der Entscheidung Bourguibas, wegen Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel nicht die Beziehungen Tunesiens zur Bundesrepublik Deutschland abzubrechen.

Der israelische Ministerpräsident Eschkol griff die Vorschläge Bourguibas auf und erklärte, daß Israel jede freundliche Initiative, mit den arabischen Ländern direkte Gespräche in Gang zu bringen, begrüßen werde.

* * *

Indien — Eine dritte Seilschaft der indischen Himalaja-Expedition, die sich am 8848 Meter hohen Mount Everest befand, erreichte den Gipfel des höchsten Berges der Welt.

* * *

USA — Der amerikanische Astronaut Edward H. White wird bei dem bevorstehenden viertägigen „Gemini"-Raumflug seine Kapsel verlassen und 22 Minuten im Weltraum „spazierengehen". Er soll über Hawaii eine Luke im Raumschiff öffnen und an einem etwa 25 Fuß langen Halteseil im Weltraum schweben. Ein ähnliches Experiment hatte schon der sowjetische Kosmonaut Leonow unternommen.

— Bei einer Explosion in einer Kohlengrube im amerikanischen Bundesstaat Tennessee sind alle fünf Bergleute, die sich 2700 Fuß tief unter Tage befanden, verschüttet worden. Es ist nicht bekannt, ob einer von ihnen das Unglück überlebt hat.

— Die New Yorker Restaurants dürfen ein Glas Wasser nur dann servieren, wenn der Gast ausdrücklich danach verlangt. Der Grund ist eine seit zwei Jahren anhaltende Trockenheit. Springbrunnen mußten inzwischen abgestellt und Rasen dürfen nur noch zu bestimmten Zeiten besprengt werden.

— Nach einer Erhebung des amerikanischen Magazins „United States News and World Report" verfügen die Vereinigten Staaten gegenwärtig über eine atomare Macht, die es ihnen gestatten würde, die Sowjetunion und Rotchina auf einmal anzugreifen und in beiden Ländern innerhalb einer halben Stunde 400 Millionen Menschen zu töten.

* * *

Ostdeutschland — Mit einem Festakt beging die medizinische Fakultät der Leipziger Universität ihr 550jähriges Bestehen. Wie der Dekan der Fakultät, Professor Georg Wildführ, mitteilte, studieren zur Zeit 3500 Studenten an der medizinischen Fakultät Leipzig.

— Die Zonenbehörden verweigerten einer Gruppe amerikanischer Veteranen, die sich zum 20. Jahrestag der Begegnung sowjetischer und amerikanischer Truppen in Torgau mit sowjetischen Soldaten treffen wollten, das Einreisevisum.

Das Buch „Zwei Dokumente",
das in Westdeutschland gedruckt wurde, ist fertig.
Leider macht die Lieferung des Buches durch ein Versehen des Absenders einen Umweg und wird uns erst nach einiger Verspätung erreichen. Wir bitten die Vorbesteller um Nachsicht mit dieser Verzögerung.
Neue Bezieher werden gebeten, einer Bestellung den vollen **Preis von $1.50 beizulegen.**
ECHO-VERLAG,
86 Westgate,
Winnipeg, Manitoba

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order", (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

5-Zimmer-Haus
in Nordkildonan
zu verkaufen
1½-stöckig, 3 Schlafzimmer, schön gelegen westlich vom Hochweg, Vollkeller, Gasheizung, günstige Kaufbedingungen, **Preis $11,900.**
Telefon: J. Suderman, 334-1909, abends 334-0856.
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Hwy., Wpg. 16

5-Zimmer-Bungalow
zu verkaufen,
North Kildonan, Winnipeg 16.
In der Nähe der MBG-Kirche und des mennonitischen "Shopping Centre". Extra Wohnzimmer im Keller (21 x 11), mit zweitem Waschraum. Gasheizung. Garage 16 x 24. Zwei Minuten von der Bushaltestelle.
Telefon: ED 9-0725

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dringend gewuenscht **MANAGER**
für
MENNO TRAVEL SERVICE
Winnipeg-Office
● **Vorzügliche Gelegenheit**
● **für christlichen Dienst**
● **in langfristiger Betätigung**
Interessenten wenden sich bitte an:
MENNO TRAVEL SERVICE
182 Henderson Hwy, Winipeg 5, Man. — Tel. 533-2000
MENNONITE CENTRAL COMMITTEE
104 Princess St., Winnipeg 1, Man. — Tel. 943-0155